

Vereinigte Adelsarchive im Rheinland e. V.

Rheinische Adelsgeschichte digital – Wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten

Caspar Joseph Biegeleben und der Rastatter Kongress 1797–1799

**Magisterarbeit von Alexander Orthen
Universität zu Köln 2014**

**Philosophische Fakultät
Historisches Seminar
Betreuerin: Prof. Dr. Gudrun Gersmann**

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Historischer Kontext	4
1.2. Fragestellung und Quellengrundlage	8
1.3. Forschungsstand und Methode	11
2. Caspar Joseph von Biegeleben	14
3. Der Rastatter Kongress	15
4. Biegeleben und die kurkölnische Gesandtschaft	17
4.1. Zusammensetzung der Gesandtschaft	17
4.2. Biegelebens offizielle Aufgaben	18
4.3. Charakter der kurkölnischen Gesandtschaft	20
5. Die Berichterstattung Biegelebens	23
5.1. Umfang und Stil der Berichte	23
5.2. Analyse ausgewählter Berichte	23
5.2.1. Wahrnehmung und Darstellung französischer Außenpolitik und Diplomatie	27
5.2.2. Wahrnehmung und Darstellung weiterer Gesandtschaften	30
5.2.3. Kontrast zwischen dienstlicher und privater Korrespondenz	32
6. Zwischen Expertise und Anmaßung. Biegelebens Plan zur Errichtung der Kur Westfalen	33
7. Aussagekraft der Quellen zu Lebenswelt und Alltag	35
8. Ergebnisse und Quellenwert	37
9. Anhang	40
10. Quellen-, Literatur- und Abbildungsverzeichnis	40
10.1. Archivische Quellen	40
10.2. Gedruckte Quellen	40
10.3. Sekundärliteratur	40
10.4. Abbildungen	44

1. Einleitung

Im Bewusstsein um die Bedeutung ihrer familiären Überlieferung schlossen sich zu Beginn der 1980er Jahre zahlreiche rheinische Adelfamilien zusammen, um für ihre Archivbestände, deren Lagerung oft noch auf Dachböden oder in feuchten Kellern der jeweiligen Adelsitze erfolgte, Sorge zu tragen und den Erhalt ihrer Archive für die Zukunft sicherzustellen. Die 1982 erfolgte Gründung der ‚Vereinigten Adelsarchive im Rheinland e.V.‘ und die Errichtung eines Archivdepots auf Schloss Ehreshoven im Bergischen Land diente allerdings nicht nur der fachgerechten Bewahrung des familiären Gedächtnisses, sondern auch der Öffnung der Familienarchive für die historische Forschung.¹ Dem interessierten Adelsforscher bietet sich seither die Möglichkeit, sich mit einem begründeten Forschungsanliegen an das Archivberatungs- und Fortbildungszentrum des Landschaftsverbands Rheinland in Pulheim-Brauweiler, dem die Verwaltung der Adelsarchive sowie die wissenschaftliche Betreuung der Benutzer obliegt, zu wenden, um dort oder auch vor Ort in Ehreshoven die Quellen einzusehen.²

Die systematische Auswertung der bedeutendsten Bestände zur Sattelzeit (1750–1850) erfolgte in enger Zusammenarbeit des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums mit dem Deutschen Historischen Institut in Paris, deren erste gemeinsame Studientage im Jahre 2008 stattfanden.³ Nach der Rückkehr der Direktorin des DHI Paris auf ihren Lehrstuhl für die Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität zu Köln, wird das Projekt der Erschließung der rheinischen Adelsarchive von dort aus weiterhin koordiniert. Es wurde zudem das Forschungsprojekt ‚Gewinner und Verlierer. Der rheinische Adel in der Sattelzeit (1750–1850)‘ konzipiert und am Kölner Lehrstuhl angesiedelt, welches bis Ende 2013 durch die Thyssen-Stiftung gefördert wurde.⁴

Aus der Verbindung der Erforschung der Adelsarchive mit der universitären Lehre resultierten seither etliche studentische Seminar-, Abschluss- und Dissertationsarbeiten, die verschiedenste Aspekte der Geschichte des rheinischen Adels beleuchten und überwiegend auf detaillierten Quellenstudien in den Archiven beruhen.⁵ Zudem erscheinen seit 2004 in der ‚Schriftenreihe der Vereinigten Adelsarchive im Rheinland‘ in lockeren Abständen Monographien und Quellenlesebücher, die sowohl auf die historische Bedeutung des rheinischen Adels und dessen – vorwiegend schriftliche – Überlieferung als auch auf die Vielfalt hinsichtlich der möglichen Untersuchungsgegenstände und -zeiträume aufmerksam machen.⁶

Diejenigen Arbeiten, die aus dem Kölner Forschungsprojekt hervorgegangen sind, legen den Fokus vor allem auf die Formen der Anpassung und Selbstbehauptung rheinischer Adliger in der Sattelzeit (1750–1850), jenen Zeitraum des beschleunigten politisch-sozialen Wandels, der einen Übergang von der Frühen Neuzeit zur Moderne markiert und maßgeblich von den Auswirkungen der Französischen Revolution auf den Rest Europas geprägt wurde.⁷ Dieser Zeitraum ist für eine moderne (Adels-) Forschung insofern interessant, als der Adel im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und insbesondere der rheinische Adel vor existentielle Herausforderungen gestellt war, die sich aus den Umwälzungen in Frankreich ergaben. Es mussten zum einen ‚Strategien des Obenbleibens‘ entwickelt werden, weil die Legitimation des Adels als Stand zunehmend infrage gestellt wurde und der bloße Hinweis auf Tradition und Herkunft als Rechtfertigung für lokale Herrschaft und Privilegierung nicht mehr ausreichte.⁸ Daneben galt es aber auch, die aufklärerischen Ideen und Ideale zu reflektieren und somit einem mentalen Wandel zu begegnen.

1 Gudrun GERSMANN, *Aufbruch in die Moderne?! Der rheinische Adel in der Sattelzeit. Überlegungen zu einem deutsch-französischen Forschungsprojekt*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 73 (2009), S. 246.

2 Weitere Informationen über die verfügbaren Bestände sowie Nutzungsmodalitäten finden sich auf der Website des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrums (URL: <http://www.afz.lvr.de> unter dem Stichwort Archivberatung und Adelsarchivpflege).

3 GERSMANN, *Aufbruch* (wie Anm. 1), S. 249.

4 Aktuelle Informationen zum Stand des Projektes finden sich unter: <http://neuere-geschichte.phil-fak.uni-koeln.de/991.html> (Zugriff: 14.12.2016) bzw. unter der Rubrik ‚Forschung‘ auf der Website der Lehrstuhlinhaberin Frau Prof. Dr. Gudrun GERSMANN. Darüber hinaus auf den Webseiten der Thyssen-Stiftung: URL: http://www.fritz-thyssen-stiftung.de/foerderung/geoerderte-vorhaben/projekt/p/274/?no_cache=1 (Zugriff: 14.12.2016)

5 Siehe z.B. die Dissertation von Martin Otto BRAUN, *An den Wurzeln der Tugend. Rheinischer Adel und Freimaurerei 1765–1815*. Veröffentlicht 2014 auf MAP: [http://www.humanities-map.net/site/books/10.16994/baa/#pubcf%28/6/16\[MAP-001-braun-chapter01-v1.xhtml\]!4\[MAP-001-braun-chapter01-v1\]/2\[_id-Container014\]/42/19:115%29](http://www.humanities-map.net/site/books/10.16994/baa/#pubcf%28/6/16[MAP-001-braun-chapter01-v1.xhtml]!4[MAP-001-braun-chapter01-v1]/2[_id-Container014]/42/19:115%29) (Zugriff: 14.12.2016).

6 Zuletzt erschienen: Gudrun GERSMANN/Hans-Werner LANGBRANDTNER (Hrsg.), *Im Banne Napoleons. Rheinischer Adel unter französischer Herrschaft. Ein Quellenlesebuch (Schriftenreihe der Vereinigten Adelsarchive im Rheinland, Band 4)*, Essen 2013. Es setzen sich auch weitere Online-Publikationen mit ausgewählten Themen zur Geschichte des rheinischen Adels auseinander: Maria RÖSSNER-RICHARZ, *Selbstzeugnisse als Quellen adliger Lebenswelten in der Sattelzeit. Eine Bestandsaufnahme*, in: *zeitenblicke* 9 (2010), Nr. 1: *Adel in der Sattelzeit. Die Rhein-Maas-Region und Westfalen*, hrsg. von Gudrun GERSMANN, Michael KAISER, Hans-Werner LANGBRANDTNER. URL: <http://www.zeitenblicke.de/2010/1/roessner-richarz> (Letzter Aufruf: 14.12.2016).

7 Der als Arbeitshypothese zu verstehende Epochenbegriff der ‚Sattelzeit‘ geht zurück auf: Reinhart KOSELLECK, *„Einleitung“*, in: ders./Otto BRUNNER/Werner CONZE (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Band 1, Stuttgart 1972, S. 1–48.

8 Vgl. Rudolf BRAUN, *Konzeptionelle Bemerkungen zum Obenbleiben. Adel im 19. Jahrhundert*, in: Hans-Ulrich WEHLER (Hrsg.), *Europäischer Adel 1750–1950 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 13)*, Göttingen 1990, S. 87–95. Ewald FRIE, *Adel um 1800. Oben bleiben? in: zeitenblicke* 4 (2005), Nr. 3. *Selbstverständnis-Selbstdarstellung-Selbstbehauptung. Der Adel in der Vormodern I*, hrsg. von Gudrun GERSMANN und Michael KAISER. URL: http://www.zeitenblicke.de/2005/3/Frie/index_html (letzter Aufruf: 14.12.2016).

Die Quellen der rheinischen Adelsarchive bieten zur Untersuchung dieser Aspekte eine Fülle an Material, das es ermöglicht, die Adelslandschaft mit modernen Ansätzen der historischen Forschung zu vermessen. Das Projekt reiht sich daher auch in eine Neuentdeckung der Adelsgeschichte (in der Sattelzeit) ein, die seit den 1960er Jahren an fachlichem Interesse eingebüßt hatte und die Bedeutung des Adels am Übergang zur Moderne marginalisierte.⁹ Das neue Interesse am Stellenwert des Adels in der Sattelzeit in Verbindung mit neuen Fragestellungen, eröffnet vielversprechende Forschungsfelder, wozu z.B. die Erforschung von Wahrnehmungs-, Deutungs- und Reflexionsmustern sowie von konkreten Auswirkungen der europäischen Revolutionen sowohl auf das öffentliche Handeln, als auch die Lebenswelt europäischer Eliten gehört.

Doch nicht nur der Adelsforscher wird in den Archiven fündig: Die Beschäftigung mit den Quellen hat gezeigt, dass die Überlieferung auch Stoff „für die Erforschung der rheinischen Sozial-, Wirtschafts-, Kultur-, Politik- und Rechtsgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit“¹⁰ bietet. Diesen Befund möchte die vorliegende Arbeit bestätigen und durch eine Untersuchung zum Quellenwert der ‚Rastatter Kongress Papiere‘ des Caspar Joseph von Biegeleben für die rheinländische und reichsdeutsche Geschichte erweitern.

Mit Caspar Joseph von Biegeleben (1766–1842) steht in dieser Studie ein Akteur im Zentrum, der eine engagierte bürgerliche Juristenkarriere im Fürstendienst verfolgte und in kurkölnischen Diensten als Gesandter sowohl zum Rastatter Friedenskongress (1797–1799) als auch zu den Verhandlungen des Regensburger Reichstags über den Reichsdeputationshauptschluss abgeordnet wurde. Als Hofrat in Diensten des Kölner Kurfürsten hatte Biegeleben somit die Möglichkeit, zentrale Ereignisse der politischen Geschichte des deutschen Reiches und Kurkölns aus nächster Nähe wahrzunehmen und am Prozess der Entscheidungsbildung aktiv teilzunehmen. In Rastatt hatte er die Aufgabe, den Kölner Kurfürsten in Form von schriftlichen Berichten vom aktuellen Stand der Verhandlungen zu unterrichten. Diese sind in Konzeptform im Archiv der Familie von Biegeleben überliefert und sollen auf ihre Aussagekraft für diplomatiehistorische Fragestellungen untersucht werden. Dazu soll ein Überblick über die Berichterstattung gegeben und an ausgewählten Textpassagen der Quellenwert herausgestellt werden.

1.1 Historischer Kontext

Die Französische Revolution, zunächst auf Frankreich selbst beschränkt, griff im Zuge der inneren politischen und sozialen Entwicklungen und nicht zuletzt auf der Basis eines revolutionären Sendungsbewusstseins auch auf weitere Teile Europas über.¹¹ Das „alte“ europäische Staatensystem und insbesondere das Heilige Römische Reich Deutscher Nation wurden durch die französische Propagierung eines neuen herrschafts- und gesellschaftsideologischen Wertekanons und die Kanalisierung innerstaatlicher Wandlungs- und Reformprozesse in eine expansive Außenpolitik zur Reaktion gezwungen, welche sich durchaus in Form einer Adaption bestimmter innerer Reformbestrebungen,¹² dann aber in kriegerischen Auseinandersetzungen mit Frankreich und dessen Tochterrepubliken ausdrücken sollte.

Doch zunächst reagierten Herrscher und Regierungen der beiden deutschen Großmächte Österreich und Preußen zurückhaltend: Kaiser Leopold II. und König Friedrich Wilhelm II. unterzeichneten zwar im August 1791 die Pillnitzer Erklärung, die eine gemeinsame Unterstützung König Ludwigs XVI. nach dessen gescheitertem Fluchtversuch verbindlich festschrieb¹³ und als „Akt der monarchischen Solidarität“¹⁴ angesehen werden kann. Ein militärisches Engagement beider Monarchen in Frankreich blieb jedoch aus, da Ludwig XVI. am 14. September 1791 seinen Eid auf die Repräsentativverfassung ablegte, wieder in Amt und Würden eingesetzt wurde und damit seinen Unterstützern signalisierte, dass der Ausnahmezustand nun überwunden sei.¹⁵

9 GERSMANN, Aufbruch (wie Anm. 1), S. 250. Michael KAISER/Florian SCHÖNFUSS, Einführung, in: zeitenblicke 9 (2010) Nr. 1: Adel in der Sattelzeit. Die Rhein-Maas-Region und Westfalen, hrsg. von Gudrun GERSMANN, Michael KAISEF, Hans-Werner LANGBRANDTNER. URL: http://www.zeitenblicke.de/2010/einfuehrung/index_html (letzter Aufruf: 14.12.2016). Für die ältere Forschung zur Geschichte des Adels in der Sattelzeit siehe: Hans-Ulrich WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära. 1700–1815, München 1987. Die neuere Forschung repräsentieren etwa: Walter DEMEL, Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2004; Ronald G. ASCH, Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit, Köln 2008. Zu Forschungsstand und -perspektiven: Michael KAISER/Gudrun GERSMANN (Hrsg.), Selbstverständnis-Selbstdarstellung-Selbstbehauptung. Der Adel in der Vormoderne I, in: zeitenblicke 4 (2005) Nr. 2 und Der Adel in der Vormoderne II, in: zeitenblicke 4 (2005) Nr. 3. URL: <http://www.zeitenblicke.de/archiv> (letzter Aufruf: 14.12.2016).

10 GERSMANN, Aufbruch wie Anm. 1), S. 247.

11 Für eine Gesamtdarstellung zur Französischen Revolution siehe v.a. den Klassiker von François FURET, *The French Revolution 1770–1814*, London 1996 (frz. Original: ders./ Denis RICHEL, *La Révolution*, 2 Bde., Paris 1965/66); außerdem: Ernst SCHULIN, *Die Französische Revolution*, München 2004; Elisabeth FEHRENBACH, *Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress*, München 2008, S. 1–54.

12 FEHRENBACH, *Ancien Régime* (wie Anm. 11), S. 55.

13 Karl Otmar VON ARETIN, *Vom Deutschen Reich zum Deutschen Bund*, Göttingen 1993, S. 24. Michael ERBE, *Revolutionäre Erschütterung und erneuertes Gleichgewicht. Internationale Beziehungen 1785–1830* (Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen, Bd. 5), Paderborn u.a. 2004, S. 296.

14 Harm KLUETING, *Das Alte Reich, die Französische Revolution und der Kölner Kurstaat*, in: Michael GOSMANN (Hrsg.), *Zuflucht zwischen Zeiten. 1794–1803. Kölner Domschätze in Arnsberg* (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg 19), Arnsberg 1994, S. 34.

15 Louis BERGERON/François FURET/Reinhart KOSELLECK (Hrsg.), *Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780–1848*, Paris/Frankfurt a.M. 1969, S. 50.

Die anfängliche Passivität anderer europäischer Mächte resultierte allerdings auch aus nüchternen machtpolitischen Überlegungen: Solange die Ereignisse im revolutionären Frankreich keine unmittelbaren Auswirkungen auf die Integrität anderer Staaten hatten und die junge konstitutionelle Monarchie in einem inneren und äußeren Schwächezustand verharrete, der sie als europäische Großmacht disqualifizierte, konnte sich das Interesse der verbliebenen vier ‚Pentarchie-Mächte‘ auf die aktuelle Ostpolitik richten. Diese wurde vor allem von der expansiven Politik Katharinas II. bestimmt und mündete im zweiten russisch-türkischen Krieg (1787–1792). Als Sultan Abdul Hamid I. im August 1787 der russischen Expansion und den andauernden Einmischungen Katharinas in die Zuständigkeiten der ‚Hohen Pforte‘ mit der Kriegserklärung an Russland begegnete, wurde auch Österreich in den Krieg verwickelt, da Kaiser Joseph II. bereits im Sommer 1781 ein Offensivbündnis mit Russland geschlossen hatte, das weitere Annexionen auf Kosten des Osmanischen Reiches in Aussicht stellte.¹⁶ Der Kriegseintritt Österreichs im Februar 1788 erweckte zudem das Interesse Großbritanniens und Preußens, von denen letzteres besonders eine Ausdehnung des österreichischen Herrschaftsbereichs auf der Balkanhalbinsel und ein russisches Übergewicht in Osteuropa befürchtete.¹⁷ Preußen musste also – der mächtropolitischen Erhaltungs- und Erweiterungslogik des Staatensystems entsprechend – für den Sultan Partei ergreifen, um eine Ausdehnung des habsburgischen Einflussbereichs und damit eine Schwächung der eigenen Position im Reich zu verhindern.¹⁸

Großbritannien stand dem russisch-österreichischen Engagement im Osmanischen Reich ebenfalls kritisch gegenüber, da Rückwirkungen auf die britische Vormachtstellung im Mittelmeer und langfristig gar auf den Zugang zum wichtigen Seeweg nach Indien nicht ausbleiben konnten.¹⁹ Sowohl die preußische als auch die britische Außenpolitik richtete den Fokus daher auf die aktuelle Ostpolitik, die Entwicklungen in Frankreich wurden zunächst ausgeblendet. Darüber hinaus schien nach dem Erlass der polnischen Verfassung im Mai 1791 und dem abermaligen russischen Eingreifen zur Abschaffung derselben, erneut die ‚polnische Frage‘ zur Disposition zu stehen, deren Lösung vor allem die russischen und preußischen Kabinette auch kurze Zeit später beschäftigen sollte.²⁰

Die Ostorientierung der Außenpolitik der europäischen Großmächte zeigt, dass die Französische Revolution in ihren Anfängen als wenig bedrohlich eingeschätzt wurde. Sie schien sogar einen klaren Vorteil zu zeitigen: Das ehemals machtpolitisch starke Frankreich, das unter dem Sonnenkönig Ludwig XIV. zur dominierenden Macht auf dem europäischen Kontinent aufgestiegen war, schied aus dem Ringen um die Vorherrschaft in Europa aus, so dass die Leitlinien europäischer Politik zunächst die alten bleiben konnten. Neben den (meist kriegerischen) Versuchen, ein mächtopolitisches Gleichgewicht unter den einflussreichsten Monarchien herzustellen, blieb es auch beim österreichisch-preußischen Dualismus, der die politische Geschichte des Reiches im 18. Jahrhundert geprägt und seinen ersten Höhepunkt im Siebenjährigen Krieg (1756–1763) gefunden hatte.

Während des zweiten russisch-türkischen Krieges schien sich jedoch die politische Linie Österreichs und Preußens grundlegend zu verändern: Am 20. Februar 1790 starb Kaiser Joseph II. von Österreich. Sein Nachfolger Leopold II. verstand es, erste Schritte zur Überwindung des preußisch-österreichischen Dualismus zu unternehmen und im Hinblick auf die Ostpolitik zwischen den rivalisierenden Mächten zu vermitteln. Natürlich spielte auch hier erneut machtpolitisches Kalkül die entscheidende Rolle, denn die zeitgleiche Unabhängigkeitsbewegung in den südlichen Niederlanden konnte nur zerschlagen werden, wenn Leopold II. Preußen und die beiden Seemächte für seine Sache gewinnen konnte.²¹ Vor diesem Hintergrund ist auch die Reichenbacher Konvention vom Juli 1790 zu betrachten, die Österreichs Beteiligung am Krieg gegen das Osmanische Reich beenden sollte.²² Leopold II. verzichtete auf weiteren Gebietserwerb im Osten zugunsten einer gemäßigten Polen-Politik Friedrich Wilhelms II. und schloss am 4. August 1791 mit dem Sultan den Frieden von Sistowa.²³ Der Kriegsausritt Österreichs und der wachsende preußische wie britische Druck, veranlasste schließlich auch Katharina II., sich mit dem Osmanischen Reich auf einen Friedensschluss einzulassen.²⁴

Zeitgleich fanden die Umwälzungen in Frankreich ihren außenpolitischen Ausdruck und bereits vor den Ereignissen der Jahre 1792 und 1793 griff das neue Verständnis von Staat und Völkerrecht auf Randgebiete des Reiches über: Im September 1791

16 ERBE, Revolutionäre Erschütterung (wie Anm. 13), S. 283–286; FEHRENBACH, Ancien Régime (wie Anm. 11), S. 44.

17 ERBE, Revolutionäre Erschütterung (wie Anm. 13), S. 287.

18 Ebd.

19 Ebd., Zur Politik des europäischen Kräftegleichgewichts siehe: Heinz DUCHHARDT, Barock und Aufklärung (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 11), München 2007, S. 108 ff.; Arno STROHMEYER, Theorie der Interaktion. Das europäische Gleichgewicht der Kräfte in der frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 1994.; ders., Artikel: „Gleichgewicht der Kräfte“, in: Friedrich JAEGER (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 4, Darmstadt 2006, Sp. 925–931; Hans FENSKE, Artikel: „Gleichgewicht, Balance“, in: BRUNNER/CONZE/KOSSELLECK (Hrsg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 960–996.

20 FEHRENBACH, Ancien Régime (wie Anm. 11), S. 43 f.

21 Ebd. Die niederländischen Provinzen hatten sich im Januar 1790 zur Föderation der *États Belges Unis* zusammengeschlossen, um sich aus der habsburgischen Abhängigkeit zu befreien.

22 Helmuth K.G. RÖNNEFARTH (Bearb.), Konferenzen und Verträge (Vertrags-Ploetz. Ein Handbuch geschichtlich bedeutsamer Zusammenkünfte und Vereinbarungen, Teil II, 3. Band: Neuere Zeit. 1492–1914), Freiburg/Würzburg 1958, S. 200–204.

23 Ebd., Konferenzen und Verträge (wie Anm. 22), S. 204 f.

24 Ebd., S. 205 f.

erklärte die Konstituante – ganz im Sinne der neuen Verfassung, unter Berufung auf das Interesse des französischen Volkes – die beabsichtigte Annexion des Elsaß. Wie Elisabeth Fehrenbach feststellt, wurde nun erstmalig „in Europa das Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamiert – zur gleichen Zeit, als die Mächte des alten Europa sich anschickten, mit der Aufteilung Polens ein ganzes Volk fremder Herrschaft zu unterwerfen“²⁵. Ein Kontrast, der die Unvereinbarkeit von revolutionärer Außenpolitik und altem monarchischem Eroberungseifer eindringlich aufzeigt.

Die Enteignung deutscher Fürsten im Elsaß und die Auswirkungen der *Constitution civile du Clergé* auf die Zuständigkeiten linksrheinischer Bischöfe, führten allmählich zu einem neuen Verhältnis zum revolutionären Frankreich.²⁶ Die Integrität des Reiches war nun angegriffen worden. Den offiziellen französischen Beteuerungen, auf jeglichen Eroberungskrieg verzichten zu wollen, wurde kein Glaube mehr geschenkt, und zumindest die Aufmerksamkeit der reichischen Politik richtete sich ab diesem Moment verstärkt auf die Entwicklungen in Frankreich, wo im selben Jahr der bereits erwähnte Fluchtversuch Ludwigs XVI. scheiterte.²⁷

An eher peripheren außenpolitischen Fragen entzündete sich schließlich ein Konflikt, der das europäische Staatensystem grundlegend infrage stellen und bis zur Neuordnung der politischen Verhältnisse Europas auf dem Wiener Kongress andauern sollte. Leopolds Nachfolger Franz II., mittlerweile im Schutzbündnis mit Preußen und aus den Bindungen an Frankreich gelöst, forderte nun vehement die Rückgabe der französischen Annexionen, die bedingungslose Rehabilitierung und Wiedereinsetzung des französischen Königs und kündigte ein militärisches Eingreifen der verbündeten europäischen Mächte gegen Frankreich an, falls dieses sich des Trierer Kurfürstentums bemächtigen sollte.²⁸ Am 20. April 1792 beantwortete die Nationalversammlung die österreichischen Forderungen mit der Kriegserklärung: Der erste Koalitionskrieg hatte begonnen.

Das Zweckbündnis zwischen Österreich und Preußen war allerdings noch wesentlich von dem Verlangen nach territorialem Zuwachs auf Kosten Frankreichs inspiriert und sollte erst später – mit dem Bündnisbruch Preußens durch den Abschluss des Friedens von Basel – seine Prekarität offenbaren.²⁹ Ein gemeinsames Einschreiten beider Mächte im Sinne der Verteidigung eines einheitlichen Staatswesens sollte in dem Bündnis nicht gesehen werden. Vielmehr erhoffte man sich, durch ein „als kurze Polizeiaktion gedachtes militärisches Engagement“³⁰ den Konflikt „hochadelige[r] Standessolidarität gegen die revolutionären Volksmassen“³¹ beilegen zu können.

Dass der Krieg für Frankreich die Triebfeder für weitere Umwälzungen sein könnte und seinen Charakter vom Verteidigungs- zum Befreiungs- und Eroberungskrieg mit ungeahnter Sprengkraft verändern sollte, war zunächst unvorstellbar. Doch in Paris überschlugen sich die Ereignisse seit Beginn des Krieges: Zunächst erfolgte die Ausrufung der Republik am 21. September 1792, wenige Monate später wurde der alte König hingerichtet. Die ersten Niederlagen gegen die Koalitionstruppen führten zum Sturz der Girondisten, die Norddiktatur Robespierres übernahm im Frühjahr 1793 die Regierung, wurde aber nach den ersten französischen Siegen im Sommer 1794 gestürzt, deren Wortführer wurden hingerichtet. Es folgte die Machtübernahme durch Thermidorianer und das Direktorium, die den Krieg weiterführten, um ihre Herrschaft sichern zu können.³² Der Aufbau einer Volksarmee unter Lazare Carnot, der sich die 1793 eingeführte allgemeine Wehrpflicht zu Nutzen machte, deutet bereits auf den Wandel des Krieges hin, der nun endgültig in einen Eroberungskrieg zur Ausdehnung Frankreichs bis an seine ‚natürlichen Grenzen‘ umschlug und schließlich das Rheinland und das Kurfürstentum Köln erreichte.

Hier regierte Maximilian Franz II., Erzherzog von Österreich und seit 1784 Kurfürst und Erzbischof von Köln.³³ Kurköln zählte als eines der ursprünglich sieben – seit 1778 acht Kurfürstentümer – zu den integralen Bestandteilen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation³⁴ und sollte – wie noch zu zeigen sein wird – als geistliches Territorium zu den Hauptverlierern der politischen und territorialen Umwälzungen gehören.³⁵

25 FEHRENBACH, Ancien Régime (wie Anm. 11), S. 45.

26 Ebd.; ERBE, Revolutionäre Erschütterung (wie Anm. 13), S. 295.

27 ERBE, Revolutionäre Erschütterung (wie Anm. 13), S. 294 f.

28 Ebd., S. 297.

29 Axel GOTTHARD, Das Alte Reich. 1495–1806, Darmstadt 2009, S. 152–154.

30 Ebd., S. 152.

31 Ebd.

32 FEHRENBACH, Ancien Régime (wie Anm. 11), S. 46.

33 Zu Max Franz siehe: Günter CHRIST, Artikel: „Maximilian Franz“, in: Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 502–506; Max BRAUBACH, Maria Theresias jüngster Sohn Max Franz. Letzter Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster, Wien/München 1961; DERS., Die vier letzten Kurfürsten von Köln. Ein Bild rheinischer Kultur im 18. Jahrhundert, Bonn/Köln 1931, S. 103–140. Michael GOSMANN, Maximilian Franz von Österreich, Kurfürst von Köln (1756–1801), in: DERS. (Hrsg.), Zuflucht zwischen Zeiten. 1794–1803. Kölner Domschätze in Arnberg (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnberg 19), Arnberg 1994, S. 212–215.

34 Zum Stellenwert der geistlichen Staaten zur Zeit der Französischen Revolution siehe: Heinz DUCHHARDT, Die geistlichen Staaten und die Aufklärung, in: Kurt ANDERMANN (Hrsg.), Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches. Versuch einer Bilanz (Kraichtaler Kolloquien 4), Epfendorf 2004, S. 55–66; Kurt ANDERMANN, Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches, in: Historische Zeitschrift 271 (2000), S. 593–619; Helmut NEUHAUS, Das Reich in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie deutscher Geschichte 42), München 1997, S. 21–27.

35 Vgl. FEHRENBACH, Ancien Régime (wie Anm. 11), S. 71 ff.

Maximilian Franz wurde erstmals durch die Flucht französischer Emigranten ins Rheinland mit den Auswirkungen der Französischen Revolution konfrontiert.³⁶ Im Gegensatz zu Kurtrier und Kurmainz blieb der Kölner Kurfürst den Emigranten gegenüber neutral. Er gestattete zwar die Aufnahme einiger Emigranten – insbesondere von vertriebenen Priestern – doch seine Befürchtungen, vor allem die adligen Emigranten könnten das gewährte Asyl missbrauchen, führten dazu, dass er die Aufnahme streng reglementierte.³⁷ Den Plan einiger Emigranten, eine Intervention zur Wiederherstellung der französischen Monarchie auf den Weg zu bringen, lehnte er strikt ab.³⁸

Die Zurückhaltung und Neutralität, welche die Haltung des Kölner Kurfürsten gegenüber Frankreich anfangs kennzeichnete, sollte jedoch nur von kurzer Dauer sein: Bereits im Sommer 1792 konnten sich französische Truppen links des Rheins festsetzen und zunächst Speyer, Worms, Mainz und später Aachen einnehmen.³⁹ Zwar konnten die französischen Eroberungen durch das militärische Eingreifen kaiserlicher und preußischer Truppen im Sommer 1793 rückgängig gemacht und das alte Reichsgebiet wiederhergestellt werden, aber die nun anstehende Teilung Polens setzte gegensätzliche Interessen unter den koalitierten Mächten frei, die ein gemeinsames und zielgerichtetes Vorgehen im Westen des Reiches stark einschränkten.⁴⁰ Die geplante Rückeroberung des Elsaß durch die Koalitionstruppen scheiterte zudem an einem erneuten Vorrücken der Franzosen, und auch andere Kriegsschauplätze verdeutlichen die schlecht koordinierten Abwehrmaßnahmen der Koalition.⁴¹ Der erneut zutage tretende österreichisch-preußische Dualismus hemmte den Reichskrieg gegen Frankreich, die österreichischen Truppen zogen sich auf die rechte Rheinseite, preußische auf Mainz zurück und die linksrheinischen Reichsgebiete fielen – vor allem nach dem Sieg der Franzosen bei Fleurus am 26. Juni 1794 – wieder in französische Hand.⁴²

Die Annexion des linken Rheinufer und der wachsende französische Expansionsdruck bedrohten immer mehr die Existenz des Kurfürstentums Köln. Durch die Einnahme der linksrheinischen Gebiete gingen zentrale und einträgliche Territorien verloren. Max Franz sah sich im Oktober 1794 gezwungen, seine Bonner Residenz zu verlassen und in das Deutsche Haus zu Frankfurt zu fliehen.⁴³ Die kurkölnische Regierung wurde nach Recklinghausen, die Hofkammer nach Brilon und das Domkapitel nach Arnsberg verlegt.⁴⁴

Die Untertanen in den französisch besetzten Gebieten, denen die Befreiung aus monarchischer und feudaler Abhängigkeit in Aussicht gestellt wurde, hatten unter Kriegslasten, Truppenaushebungen und entwerteten finanziellen Ansprüchen zu leiden. Der ansässige Adel verlor seine bisherigen Privilegien und musste seitdem auf die Besetzung einflussreicher Ämter verzichten.⁴⁵

Die politische Ausgangslage für das Kurfürstentum Köln im Reich stellte sich darüber hinaus äußerst schlecht dar, weil sowohl Preußen als auch Österreich mit den Friedensverträgen von Basel (1795) und Campo Formio (1797) den Schutz der Reichsintegrität aufgegeben hatten und in eine Abtretung der linksrheinischen Gebiete an Frankreich eingewilligt hatten.⁴⁶ Preußen willigte darüber hinaus in eine geheime Konvention mit Frankreich ein, welche die Anerkennung des Säkularisationsprinzips zum Gegenstand hatte. Des Mittels der Separatverträge auf Kosten geistlicher Staaten bedienten sich zudem Hessen-Kassel, Württemberg und Baden, die sich dadurch auf direktem Wege angemessene Entschädigungen zu verschaffen suchten.⁴⁷

36 BRAUBACH, Max Franz (wie Anm. 33), S. 262. Eduard HEGEL, Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung (Geschichte des Erzbistums Köln, Bd. 4), Köln 1979, S. 478–480.

37 BRAUBACH, Max Franz (wie Anm. 33), S. 263 f.; HEGEL, Erzbistum Köln (wie Anm. 33), S. 478.

38 Ebd.

39 FRANZ PETRI/Georg DROEGE (Hrsg.), Rheinische Geschichte, Bd. 2 (Neuzeit), Düsseldorf 1976, S. 325.

40 Ebd., S. 327.

41 Ebd.

42 Ebd.; HEGEL, Erzbistum Köln (wie Anm. 33), S. 481.

43 Ebd., Erzbistum Köln (wie Anm. 33), S. 482; BRAUBACH, Max Franz (wie Anm. 33), S. 285.

44 HEGEL, Erzbistum Köln (wie Anm. 33), S. 482.

45 Ulrike SCHMITZ, Die Annexion des linken Rheinufer, in: Gersmann/Langbrandtner (Hrsg.), Im Banne Napoleons (wie Anm. 6), S. 68.

46 RÖNNEFARTH, Konferenzen und Verträge (wie Anm. 22) S. 211–218; GOTTHARD, Das Alte Reich (wie Anm. 29), S. 153–156; FEHRENBACH, Ancien Régime (wie Anm. 11), S. 47 f.; ERBE, Revolutionäre Erschütterung (wie Anm. 13), S. 303–307.

47 Ulrich HUFELD, Der Reichsdeputationshauptschluss von 1803, Köln 2003, S. 9.

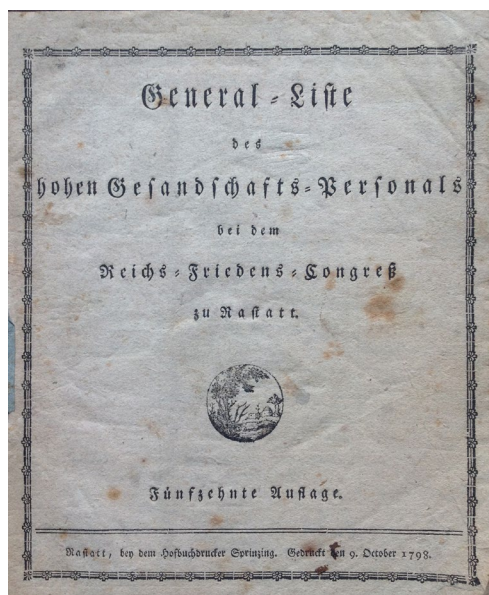


Abbildung 1:

Generalliste des hohen Gesandtschaftspersonals bei dem Reichs-Friedens-Kongreß zu Rastatt.

Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.

Die einzige Möglichkeit Kurkölns, Ansprüche gegenüber Frankreich geltend zu machen und den vollständigen Verlust des linken Rheinufers zu verhindern, bot sich auf dem Friedenskongress von Rastatt (1797–1799), dessen Einberufung zwar auf eine günstige Lösung hoffen ließ, faktisch jedoch von dem verfassungsrechtlichen Vollzug der von Österreich und Preußen mit Frankreich getroffenen Vereinbarungen bestimmt wurde. Der Kölner Kurfürst war sich bewusst, dass er sich vom protestantischen Preußen keine große Hilfe erwarten konnte.⁴⁸ Dass aber auch der Friede von Campo Formio zwischen Österreich und Frankreich einige geheime Artikel besaß, die den Verzicht auf das linke Rheinufer zugunsten von Entschädigungen auf dem rechten festschrieben, sollte er erst später erfahren. Die Einberufung des Kongresses erfolgte noch explizit unter der Prämisse der Bewahrung der Reichsintegrität, die im kaiserlichen Hofdekret zur Entsendung der Reichsdeputation nach Rastatt ausgedrückt wurde.⁴⁹ Die Rastatter Verhandlungen begannen daher unter dem Vorzeichen eines implizierten Widerspruchs, der erst mit der Aufgabe der Reichsintegrität durch die Reichsdeputation Ende 1798 beseitigt werden konnte. Zu diesem Zeitpunkt war der Kongress allerdings schon zu einer einzigen Farce verkommen.⁵⁰

Der Ausbruch des zweiten Koalitionskriegs (März 1799) beendete schließlich den Rastatter Kongress in seinem Hauptanliegen ergebnislos und der 1801 geschlossene Frieden von Lunéville regelte die Abtretung des linken Rheinufers abschließend, nachdem bereits 1798 – und damit ungeachtet der Friedensverhandlungen zu Rastatt – das betroffene Gebiet in vier neugeschaffene französische Departements aufgeteilt worden war. Mit dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 wurde das Kurfürstentum Köln aufgelöst und das Säkularisationsprinzip durchgesetzt. Die zu Beginn unterschätzte französische Herausforderung hatte wesentlich zur Neuordnung der politischen Verhältnisse des Reiches beigetragen.

1.2 Fragestellung und Quellengrundlage

In diesen Kontext ist Biegelebens Wirken als kurkölnischer Gesandter einzuordnen. Anhand einer Untersuchung seiner Kongress-Unterlagen soll sich der Frage genähert werden, wie erfolgreich er sich für die Erhaltung des existentiell bedrohten Kurfürstentums Köln auf den Rastatter Kongress einbringen konnte. Welchen Handlungsspielraum hatte er als einfacher bürgerlicher Hofrat unter hochadligen reichsdeutschen Gesandten und welche Grenzen wurden seinem Engagement gesetzt? Was waren seine konkreten Aufgaben und wie konnte er diese zufriedenstellend lösen? Wie beurteilte er die französische Rhein- und Reichspolitik sowie das Verhalten der Vertreter reichsdeutscher Interessen auf dem Rastatter Kongress? Konnte Biegeleben seinem Dienstherrn mit eigenen Ideen und Projekten begegnen, oder war sein Handeln derart strikt reglementiert, dass er die Instruktionen Max Franzens minutiös befolgen durfte?

Die mikrohistorische, akteurszentrierte Perspektive soll aber auch Einblicke in Biegelebens Wahrnehmung der Veränderungen der politischen Verhältnisse ermöglichen. Es sollen daher Rückschlüsse auf Biegelebens politischen Horizont gezogen und seine

48 Ein Antwortschreiben des Kölner Kurfürsten an Biegeleben vom 21. Mai 1798 drückt das Verhältnis zu Preußen unmissverständlich aus. Max Franz ist sich bewusst, „daß es den Protestanten und vorzüglich den Preußen bey allen Gelegenheiten darum zu thun seye, die Zahl, Macht und Einfluß der katholischen Stände zu schwächen, und insbesondere die schutzlosen geistlichen Staaten zu verschlingen“ (Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Bestand Kurköln VII (Kriegssachen), Akte Nr. 251/1, f. 9v).

49 Joseph HANSEN (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution. 1780–1801, Band 4, 1797–1801 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XLII), Bonn 1938, S. 273 f.

50 Vgl. die Einschätzung des Kongressfortschritts durch Biegeleben zu Beginn seines Aufenthalts in Rastatt: Archiv Schloss Türnich (Grafen von Hoensbroech), Bestand: Archiv der Familie von Biegeleben: Archivteil Türnich, Akten Nr. 25, fol. 1r.

Haltung zum revolutionären Frankreich herausgestellt werden. Blieb er dem politischen Denken des *Ancien Régime* verhaftet oder lassen sich in den Quellen Hinweise auf eine Offenheit gegenüber revolutionären Ideen erkennen?

Darüber hinaus können die Quellen auch für diplomatiehistorische Fragestellungen fruchtbar gemacht werden. Hierzu lässt sich zunächst der Charakter der kurkölnischen Gesandtschaft bestimmen. Ist diese noch in das Modell einer Gesandtschaft vom *type ancien*⁵¹ einzuordnen oder lässt deren Zusammensetzung und diplomatische Praxis bereits eine Weiterentwicklung erkennen?

Im Mittelpunkt der Studie soll aber ein einzelner Akteur stehen, der sich in einem „kulturell geregelten Feld politischen Verhaltens“⁵² bewegte. Einen Themenschwerpunkt stellt daher die Wahrnehmungsebene Biegelebens dar. Inwieweit kann diese mit Hilfe der Quelle erschlossen werden? Folgen Biegelebens Denk- und Kommunikationsmuster einer bestimmten kulturellen Prägung? Wie wirkten sich die Perzeptionen Biegelebens auf dessen Berichterstattung aus und konnten diese die außenpolitische Agenda Kurkölns beeinflussen?

Auch die für Gesandtschaftsmitglieder alltägliche Wahrnehmung des Fremden bzw. Anderen soll thematisiert werden. Biegeleben wurde in das nur wenige hundert Kilometer entfernte Rastatt abgeordnet. Er war keiner räumlichen oder kulturellen Fremde ausgesetzt. Auch die französische Sprache beherrschte er. Es stellt sich daher die Frage, welcher Art seine Differenzenerfahrungen sein konnten und wie sich diese in der Berichterstattung niederschlugen.

Schließlich sollen die Quellen noch auf ihre Aussagekraft hinsichtlich der Lebenswelt und des Alltags eines kurkölnischen Gesandten untersucht werden.

Eine Beschäftigung mit den Kongress-Unterlagen Biegelebens hat also gleich mehrfachen Wert: Zum einen kann die diplomatische Praxis Kurkölns dargestellt werden, das sich zum letzten Mal mehr oder weniger auf Augenhöhe mit den politischen Großmächten um seinen Herrschaftsbereich auseinandersetzte. Der Rastatter Kongress bildete die Grundlage für die später erfolgenden Säkularisationen. Für die Geschichte des Kurfürstentums Köln hat eine Untersuchung der diplomatischen Praxis daher eine besondere Bedeutung, denn im Handeln des Kurfürsten und der Gesandten spiegeln sich die Strategien zur Erhaltung der Kur und der Umgang mit Strukturgegebenheiten der europäischen Kongressdiplomatie wider. Desweiteren beleuchtet die Art und Weise, wie Biegeleben über den Kongress und die französische Außenpolitik berichtet und urteilt, die Wahrnehmung der politischen und sozialen Umwälzungen und lässt Erkenntnisse über das Selbstverständnis eines kurkölnischen Funktionsträgers in der Sattelzeit zu. Das Hauptziel der Arbeit besteht jedoch darin, den Quellenwert und Facettenreichtum eines einzelnen Teilbestandes der rheinischen Adelsarchive herauszustellen und auf die Bedeutung der Überlieferung für die historische Forschung aufmerksam zu machen.

Die Quellengrundlage dieser Studie besteht im Wesentlichen aus den ‚Rastatter Kongress-Papieren‘, die im Archiv der Familie von Biegeleben überliefert sind.⁵³ Dieses gelangte nach dem Tod Arnold Freiherrn von Biegeleben (1940), dem letzten männlichen Namensträger in Deutschland, in zwei Teilen an die Schwestern Elisabeth und Agnes, von denen letztere mit Eugen Graf von Hoensbroech zu Türnich verheiratet gewesen ist. Aus erbrechtlichen Gründen gliedert sich das Familienarchiv daher in zwei Teile (Türnich und Degenfeld), was sich in der Verwendung zweier Signaturgruppen widerspiegelt. Derjenige Archivteil, der im Besitz von Elisabeth von Biegeleben (verheiratete von Brentano) gewesen ist, wurde nach deren Tod an Gottfried Graf von Degenfeld-Schonburg vererbt, der die Archivalien schließlich im Jahre 2001 als Dauerleihgabe in das Archiv Schloss Türnich gab.⁵⁴ Das Familienarchiv wurde damit wieder vereint und steht den Benutzern heute in vollem Umfang zur Verfügung.

Es handelt sich bei den verwendeten Archivalien um Quellen privater Provenienz, die durch die Öffnung der rheinischen Adelsarchive für die Forschung zugänglich geworden sind. Den Hauptbestandteil der ‚Rastatter Kongress-Papiere‘ machen die Berichtskonzepte Biegelebens an den Kölner Kurfürsten samt den dazugehörigen Instruktionsschreiben aus. Die Berichterstattung setzt im April 1798 ein und reicht bis zum Kongressende im April 1799. Insgesamt sind 176 Berichte Biegelebens vorhanden, die vorwiegend in einem sehr guten Zustand sind. Nur wenige Berichte, vor allem diejenigen des Monats April 1799, sind aufgrund von Feuchtigkeitsschäden unlesbar.

Die Berichte sind ausschließlich auf ca. 35 x 20 cm großem, halbseitig beschriebenem Papier in deutscher Sprache verfasst.⁵⁵ Die gut lesbare Handschrift ist der deutschen Kurrent zuzuordnen. Zudem ist der Konzeptcharakter der Berichte deutlich

51 Das Modell geht zurück auf: Hillard von THIESSEN, *Diplomatie vom type ancien*. Überlegungen zu einem Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens, in: DERS./Christian WINDLER (Hrsg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel* (Externa. Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven, Bd. 1), Köln/Weimar/Wien 2010, S. 471–503.

52 Wolfgang REINHARD, *Historische Anthropologie frühneuzeitlicher Diplomatie: Ein Versuch über Nuntiaturreporte 1592–1622*, in: Michael ROHRSCHEIDER/Arno STROHMEYER (Hrsg.), *Wahrnehmungen des Fremden. Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert*, Münster 2007, S. 53.

53 Archiv Schloss Türnich (Grafen von Hoensbroech), Bestand: Archiv der Freiherrn von Biegeleben, Akten Nr. 17–29 (Archivteil Türnich); Akten A 23-A 66 (Archivteil Degenfeld).

54 Zur Geschichte und Gliederung des Archivs der Familie Biegeleben siehe: Rudolf BRANDTS (Bearb.), *Einleitung zum Findbuch: Archiv Schloss Türnich* (Grafen von Hoensbroech), Bestand: Archiv der Herren von Biegeleben, Düsseldorf 1958, S. 1–5: Einzusehen im LVR Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Brauweiler.

55 Biegeleben wechselt zwar einige Male ins Französische, jedoch nur, um aus den Notizen der französischen Minister zu zitieren oder deren mündlichen Äußerungen wiederzugeben.

erkennbar, da einerseits Anrede- und Höflichkeitsfloskeln fehlen bzw. stark gekürzt sind und andererseits Streichungen, Ergänzungen, fehlende Datumsangaben oder Textabbrüche festgestellt werden können, die dem Stil eines offiziellen, von den Mitgliedern der Gesandtschaft zu unterzeichnenden Berichts an ihren obersten Dienstherrn nicht entsprochen haben dürften.

Da es sich um Konzepte handelt, hat sich der Verfasser dieser Arbeit bemüht, die Gegenüberlieferung – also die tatsächlich bei Max Franz angekommenen Berichte – aufzufinden. Die Recherche in den konsultierten Archiven führte jedoch zu keinem zufriedenstellenden Ergebnis.⁵⁶ Lediglich im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland sind vier Berichte Biegelebens vorhanden, die dessen Projekt zur Errichtung eines neuen weltlichen Kurfürstentums betreffen.⁵⁷ Diese entsprechen allerdings vollkommen den im Archiv der Familie von Biegeleben überlieferten Konzepten. Darüber hinaus bezeugt die regelmäßig in den kurfürstlichen Instruktionen anzutreffende Bestätigung des Empfangs der Berichte Biegelebens, dass zumindest die Anzahl der empfangenen Berichte mit derjenigen der Konzepte übereinstimmt.

In dieser Arbeit wird daher davon ausgegangen, dass Konzepte und fertige Berichte im Wesentlichen deckungsgleich gewesen sind. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass Biegeleben in seinen endgültigen Berichten Passagen ergänzt, gekürzt, verschärft oder abgemildert hat.

Die Archivalien zum Rastatter Kongress reduzieren sich jedoch nicht auf die Berichterstattung Biegelebens an den Kölner Kurfürsten. Daneben existiert z.B. eine von Biegeleben begonnene *Chronologische Geschichte der Friedensunterhandlungen zu Rastadt*,⁵⁸ die zwar undatiert und unvollständig geblieben ist, aber insofern interessant sein kann, als Biegeleben im Jahr 1786 zum Assessor des Historischen Instituts der Universität Göttingen ernannt worden ist.⁵⁹ Eventuell hatte er ein besonderes Interesse, den Verhandlungsverlauf für die Nachwelt darzustellen und zu bewerten.

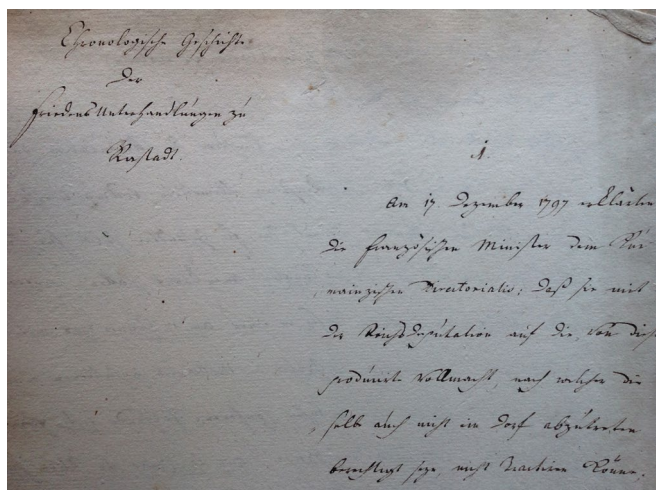


Abbildung 2:
Chronologische Geschichte der Friedensunterhandlungen zu Rastadt, 1. Seite, verfasst von Caspar Joseph Biegeleben.
Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türrnich.

Außerdem finden sich unterschiedlichste Dokumente, die in direktem Zusammenhang mit den Verhandlungen und Biegelebens Tätigkeit stehen. Dazu gehören Abschriften völkerrechtlicher Verträge, die Darstellungen des Verlusts Kurkölns durch die Abtretung des linken Rheinufer inklusive der zugehörigen Verzeichnisse von Landeseinkünften und -schulden, Besoldungsetats oder sonstige Dokumente zur Berechnung der Abtretungssumme.⁶⁰ Auch Drucksachen zum Gesandtenmord, der brutalen Endszene des Rastatter Kongresses, sind vorhanden.⁶¹

56 Im österreichischen Staatsarchiv (Abteilung: Haus-, Hof- und Staatsarchiv) finden sich nur die Berichte der kaiserlichen Gesandten Ludwig Graf von Cobenzl und Ludwig Konrad Graf von Lehrbach (Bestand: Staatskanzlei, Friedensakten K. 81–93), die Berichte des Grafen von Metternich (Bestand: AT-OeStA/HHStA, RK Rastatter Friedensakten), ein Diarium des kurmainzischen Direktorialgesandten Franz Joseph von Albini (Bestand: AT-OeStA/HHStA, MEA Friedensakten 89 ff.) sowie die Korrespondenz Biegelebens mit dem nach Wien abgeordneten kurkölnischen Gesandten Graf August von Schall (Bestand: Rastatter Friedensakten 13), die allerdings auch im Archiv der Familie von Biegeleben vorhanden ist (Archivteil Degenfeld, Akte 46). Eine Recherche in den Beständen der Wiener Hofkanzlei des österreichischen Hofkammerarchivs (Allgemeines Verwaltungsarchiv, Finanz- und Hofkammerarchiv Wien) erübrigte sich, da deren Zustand in Folge des Justizpalastbrandes 1927 für detaillierte Studien nicht mehr ausreicht. Auch der Nachlass des Kölner Kurfürsten Max Franz, den Max Braubach für seine Max Franz-Biographie einsehen konnte, war nicht aufzufinden. Braubach behauptet, dieser sei bei der Eingliederung des ‚Österreichisch-Estensischen Archivs‘ in das österreichische Haus-, Hof- und Staatsarchiv nach Wien gelangt (vgl. BRAUBACH, Max Franz (wie Anm. 33), S. 6). Eine diesbezügliche Anfrage führte allerdings zu dem Ergebnis, dass außer wenigen Einzelakten (AT-OeStA/HHStA, HausA, Sammelbände 87; AT-OeStA/HHStA, RHR, Miscellanea Revisiones 9) kein Nachlass von Max Franz bekannt ist.

57 Landesarchiv NRW (Abteilung Rheinland), Bestand: Kurköln VII (Kriegssachen), Nr. 251/1.

58 Archiv Schloss Türrnich, Biegeleben: Archivteil Türrnich, Nr. 17.

59 Ebd., Nr. 6, fol.1v.

60 Archiv Schloss Türrnich, Biegeleben: Archivteil Degenfeld, A 42, 43; Archivteil Türrnich, Nr. 29.

61 Archiv Schloss Türrnich, Biegeleben: Archivteil Türrnich, Nr. 28.

Für diese Arbeit sind ferner Selbstzeugnisse in Form von Korrespondenzen Biegelebens mit dem nach Wien abgeordneten kurkölnischen Gesandten August von Schall,⁶² dem Hofrat Franz Wilhelm von Asbeck,⁶³ Biegelebens Frau Margarethe⁶⁴ und zwei unbekanntem Korrespondenzpartnern⁶⁵ von Bedeutung. Diese sollen zur Untersuchung der Wahrnehmungsebene herangezogen und ein möglicher Kontrast zwischen offizieller und privater Berichterstattung herausgestellt werden.

1.3 Forschungsstand und Methode

Biegeleben ist bereits Thema einer systematischen Studie von Sarah Rudolf gewesen.⁶⁶ Ihre Arbeit konzentriert sich vor allem auf die Karrierestrategien und –motivationen Biegelebens und fragt nach dessen Werteorientierung und Selbstverständnis als Fürstendiener und Familienoberhaupt im *Ancien Régime*. Rudolf kommt zu dem Ergebnis, dass Biegeleben sowohl hinsichtlich seiner Karriere- als auch seiner Familienstrategien noch ganz „von Mustern des Aufstiegs und Stuserhalts frühneuzeitlicher Prägung beeinflusst“⁶⁷ gewesen sei. Sein beruflicher Werdegang sei „ein Symptom dafür, dass mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts die Weichen offensichtlich noch nicht endgültig gestellt waren, die auf den Weg zur Zivilgesellschaft führten“⁶⁸. Biegelebens Laufbahn erscheint somit als in wesentlichen Punkten ständisch inspiriert, er sei „grundsätzlich aber genauso gegenüber den Umbrüchen der Zeit offen“⁶⁹ gewesen, was sich an der Anpassungsfähigkeit seines Karriereverlaufs in einer Zeit der aufklärerisch determinierten Reformen zeige.⁷⁰

Rudolfs Studie stellt die Beschäftigung mit Biegeleben in den Kontext der Gesellschaftsgeschichte und deutschen Bürgertumsforschung zur Sattelzeit.⁷¹ Anhand einer mikrohistorischen Untersuchung des Aufstiegs Biegelebens versucht sie, die Ergebnisse der Frühneuzeitforschung mit denjenigen der Bürgertumsforschung zum 19. Jahrhundert zu verbinden, wobei insbesondere die Bedeutung des Aufeinandertreffens alter sozialer Praktiken (Patronage) mit neuen Konzepten des Statusgewinns und -erhalts betont wird.

Die Quellenlage ermöglicht jedoch auch einen vertiefenden Einblick in den Umgang eines kurkölnischen Gesandten mit den Strukturgegebenheiten und -problemen der europäischen Kongressdiplomatie. Die umfangreiche Berichterstattung Biegelebens soll daher mit Blick auf moderne Fragestellungen der Diplomatiegeschichte bzw. der Geschichte der Internationalen Beziehungen untersucht werden.⁷²

Die deutschsprachige Frühneuzeitforschung zur Außenpolitik- oder Diplomatiegeschichte war seit ihren Anfängen von der historistischen Tradition bestimmt, die eine Fokussierung auf das Handeln der ‚großen Politiker‘ innerhalb eines Staatenweltmodells und den Wert der offiziellen diplomatischen Beziehungen für die Rekonstruktion von ‚Staatsinteresse‘ und ‚Staatskunst‘ einforderte.⁷³ Vertreter dieses Ansatzes postulierten einen „Primat der Außenpolitik“⁷⁴, der das Handeln der Staatskörper – verstanden als geschlossen handelnde Einheiten – in einem nach „überzeitlichen Regeln von Machtpolitik“⁷⁵ funktionierenden internationalen Staatensystem bestimmte. Zu den wichtigsten Gegenständen diplomatiehistorischer Forschung zählten daher

62 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Degenfeld, A 46.

63 Ebd., A 45.

64 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Türnich, Nr. 9.

65 Ebd., Nr. 11, Nr. 25.

66 Sarah RUDOLF, *Amt und Adel: Der Aufstieg Caspar Joseph Biegelebens (1766–1842) am Ende des Ancien Régime* (unveröffentl. Magisterarbeit), Köln 2010.

67 Ebd., S. 56.

68 Sarah RUDOLF, *Eine ständische Karriere? Der Aufstieg Caspar Joseph Biegelebens (1766–1842) zwischen 1789 und 1832 in kurkölnischen und hessen-darmstädtischen Diensten*, in: *Geschichte in Köln* 59 (2012), S. 150.

69 Ebd., S. 151.

70 Ebd.

71 Vgl. Hans-Werner HAHN, *Das deutsche Bürgertum in der Umbruchzeit 1750–1850. Überlegungen zur Epochenzäsur 1800 aus der Sicht der neueren Bürgertumsgeschichte*, in: Helmut NEUHAUS (Hrsg.), *Die Frühe Neuzeit als Epoche* (Historische Zeitschrift, Beiheft 49), München 2009, S. 51–73.

72 Zur definitorischen Unterscheidung von ‚Diplomatiegeschichte‘ und ‚Geschichte der Internationalen Beziehungen‘ siehe: Reiner MARCOWITZ, *Von der Diplomatiegeschichte zur Geschichte der Internationalen Beziehungen. Methoden, Themen, Perspektiven einer historischen Teildisziplin*, in: *Francia* 32/3 (2005), S. 75, Anm. 1. Außerdem: Sven EXTERNBRINK, *Internationale Politik in der Frühen Neuzeit. Stand und Perspektiven der Forschung zu Diplomatie und Staatensystem*, in: *Historische Zeitschrift, Beiheft* 44 (2007), S. 19.

73 Vgl. Wilfried LOTH, *Einleitung*, in: DERS./Jürgen OSTERHAMMEL, *Internationale Geschichte. Themen-Ergebnisse-Aussichten* (Studien zur Internationalen Geschichte, Bd. 10), München 2000, S. VII; außerdem: Gerhard Th. MOLLIN, *Internationale Beziehungen als Gegenstand der deutschen Neuzeit-Historiographie seit dem 18. Jahrhundert. Eine Traditionskritik in Grundzügen und Beispielen*, in: Wilfried LOTH/Jürgen OSTERHAMMEL (Hrsg.), *Internationale Geschichte*, S. 3–30.

74 Lutz RAPHAEL, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2003, S. 66–80, hier S. 67 f. MOLLIN, *Internationale Beziehungen* (wie Anm. 73), S. 13–22. Ferner: Michael HOCHEDLINGER, *Die Frühneuzeitforschung und die ‚Geschichte der Internationalen Beziehungen‘. Oder: Was ist aus dem ‚Primat der Außenpolitik‘ geworden?* in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 106 (1998), S. 167–179.

75 Hillard von THIESSEN/Christian WINDLER, *Einleitung: Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive*, in: DIES. (Hrsg.), *Akteure der Außenbeziehungen*, S. 1.

bi- und multilaterale Verhandlungen in Form der bedeutendsten Friedenskongresse des 17. bis frühen 19. Jahrhunderts.⁷⁶ Zentrale Themen stellten „die Ausbildung eines von den Gesetzen der Staatsräson bestimmten Arkanums des Politischen und die Entstehung eines Staatensystems von souveränen Mächten“⁷⁷ dar.

Die umfangreichen Quellenstudien der älteren Forschung setzten sich vornehmlich mit den Handlungen und Entscheidungen der prominentesten (meist staatlichen) Akteure auseinander,⁷⁸ verkannten aber durch die Konzentration auf die „prozessuale Dimension“⁷⁹ internationaler Politik unter anderem „den Einfluß von Akteuren und Strukturen jenseits der staatlichen Ebene“⁸⁰. Die Überlieferung der staatlichen Institutionen und großen Staatsmänner stand im Mittelpunkt des Forschungsinteresses und konnte – wenn auch positivistisch – wichtige Einsichten in die Verfahrensweisen, handlungsleitenden Konzepte und Entwicklungsstadien frühneuzeitlicher Diplomatie liefern. Quellenauswahl und Methodik entbehrten allerdings jeglicher modernen geschichtswissenschaftlichen Tendenz.

Eine Öffnung gegenüber methodischen Innovationen der historischen Forschung deutete sich zwar in den Auseinandersetzungen um den Stellenwert von gesellschaftsgeschichtlichen Ansätzen Bielefelder Prägung in den Untersuchungen zu den Außenbeziehungen an,⁸¹ diese führten aber lediglich zu einem ‚Dialog der Taubstummten‘, der sich vielmehr um innerfachliche Hegemonieansprüche drehte, als eine grundsätzliche Methodenreflexion anzustoßen.⁸² Wilfried Loth attestierte der deutschen Forschung daher ein „Denkverbot“⁸³ und kritisierte neben der hemmenden Wirkung, die aus der Polarisierung der Debatte resultierte, den „Mangel an internationalem Austausch (und) an Kontakt zu Nachbardisziplinen“⁸⁴.

Erst unter dem Eindruck der deutschen Wiedervereinigung, des Endes des West-Ost-Konflikts und der europäischen wie weltweiten Annäherungs- und Pluralisierungsprozesse (europäische Einigung, Globalisierung), entstand ein neues Interesse an den historischen Bedingungen internationaler Politik und damit an diplomatiehistorischen Fragestellungen.⁸⁵ Die Einbeziehung aktueller geschichtswissenschaftlicher Trends sowie die fortschreitende Interdisziplinarität führten zu einer Erneuerung der Diplomatiegeschichte, die nun – integriert in das Forschungsfeld der ‚Geschichte der Internationalen Beziehungen‘ bzw. der ‚Internationalen Geschichte‘ – neue Impulse auf inhaltlicher und methodischer Ebene erhielt.⁸⁶

Dazu zählt vor allem die Einbindung von Ansätzen der (politischen) Kulturgeschichte⁸⁷ und der Historischen Anthropologie⁸⁸. Die Forschung reagierte damit auf die Anforderungen, die sich aus der kulturalistischen Wende⁸⁹ und dem „*cultural approach to diplomatic history*“⁹⁰ für die Erforschung der politischen Geschichte Europas ergaben.

76 Heidrun KUGELER/Christian SEPP/Georg WOLF, Einführung, in: DIES. (Hrsg.), Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven (Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit, Bd. 3), Hamburg 2006, S. 15

77 VON THIESSEN, Diplomatie vom *type ancien* (wie Anm. 51), S. 471.

78 Hierzu zählen insbesondere die Arbeiten Max Braubachs und seiner Schüler. Vgl. etwa: Max BRAUBACH, Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie, 5 Bde., München/Wien 1963–1965. Aber auch: DERS., Max Franz (wie Anm. 33).

79 EXTERNBRINK, Internationale Politik (wie Anm. 72), S. 18. Externbrink bezieht sich auf: Karl ROHE, Politik. Begriffe und Wirklichkeiten, Stuttgart 1994, S. 61–81.

80 EXTERNBRINK, Internationale Politik (wie Anm. 72), S. 19.

81 Andreas HILLGRUBER, Politische Geschichte in moderner Sicht, in: Historische Zeitschrift 216 (1973), S. 529–552; Hans-Ulrich WEHLER, Moderne Politikgeschichte oder ‚Große Politik der Kabinette‘? in: Geschichte und Gesellschaft 1 (1975), S. 344–369.

82 LOTH, Einleitung (wie Anm. 73), S. VIII. Außerdem: Friedrich KIESSLING, Der ‚Dialog der Taubstummten‘ ist vorbei. Neue Ansätze in der Geschichte der internationalen Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift 275 (2002), S. 651–680.

83 LOTH, Einleitung (wie Anm. 73), S. IX.

84 Ebd., S. X. Zur englischsprachigen Erforschung der Geschichte der internationalen Beziehungen siehe: Kathleen BURKE, Britische Traditionen internationaler Geschichtsschreibung, in: LOTH/OSTERHAMMEL, Internationale Geschichte (wie Anm. 73), S. 45–59; Michael HUNT, Die lange Krise der amerikanischen Diplomatiegeschichte und ihr Ende, in: LOTH/OSTERHAMMEL, Internationale Geschichte (wie Anm. 73), S. 61–90; zur französischen Forschung: Georges-Henri SOUTOU, Die französische Schule der Geschichte internationaler Beziehungen, in: LOTH/OSTERHAMMEL, Internationale Geschichte (wie Anm. 73), S. 31–44.

85 KUGELER/SEPP/WOLF, Einführung (wie Anm. 76), S. 10; MARCOWITZ, Diplomatiegeschichte (wie Anm. 72), S. 79f.

86 Hillard VON THIESSEN plädiert allerdings dafür, den Terminus ‚Außenbeziehungen‘ statt ‚internationaler‘ oder ‚transnationaler Beziehungen‘ zu verwenden, „um den souveränen Nationalstaat des 19. und 20. Jahrhunderts nicht als Maßstab aller Dinge zu setzen“ (Zit. nach: Hillard VON THIESSEN/Christian WINDLER, Einleitung: Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive (wie Anm. 75), S. 5.

87 Ursula LEHMKUHL, Diplomatiegeschichte als internationale Kulturgeschichte: Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 394–423; Christian WINDLER, Diplomatic history as a field for cultural analysis: Muslim-Christian relations in Tunis, 1700–1840, in: The Historical Journal 44 (2001), S. 79–106; Karina Urbach, Diplomatic History since the Cultural Turn, in: The Historical Journal 46 (2003), S. 991–997; Andreas RÖDDER, Klis neue Kleider. Theoriedebatten um eine Kulturgeschichte der Politik in der Moderne, in: Historische Zeitschrift 283 (2006), 657–688; Thomas MERGEL, Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 574–606.

88 Grundlegend: Wolfgang Reinhard, Was ist europäische politische Kultur? Versuch zur Begründung einer politischen Historischen Anthropologie, in: Geschichte und Gesellschaft 27 (2001), S. 593–616.

89 Zur „Neuen Kulturgeschichte“: Lynn HUNT (Hrsg.), The New Cultural History (Studies on the History of Society and Culture 6), Berkeley 1989; Ute DANIEL, Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter, Frankfurt 2006.

90 Akira IRIYE, Culture and International History, in: Michael J. MORGAN/Thomas G. PATERSON (Hrsg.), Explaining the History of American Foreign Relations, Cambridge 1991, S. 214.

Erste Ergebnisse lagen in der Adaption eines neuen, weiter gefassten Kulturbegriffs, nach dem Kultur als „die fundamentale Fähigkeit des Menschen zur Symbolerzeugung definiert wird und die Gesamtheit der symbolischen Hervorbringungen – von der Sprache über die Institutionen und Alltagspraktiken bis zur Wissenschaft – umfasst“⁹¹. Zudem beschreibt die (Neue) Kulturgeschichte „historische Phänomene immer als Ergebnisse von (impliziten oder expliziten) Sinnzuschreibungen, Geltungsbehauptungen und Deutungskonflikten der Akteure“⁹² und nimmt damit eine „Perspektive der Fremdheit“⁹³ ein, die es ermöglicht, zunächst einmal „alle möglichen Gegenstände“⁹⁴ in den Blick zu nehmen und deren Deutungsbedarf herauszustellen. Für eine Kulturgeschichte des Politischen bedeutete dies zunächst „die Dekonstruktion jedes überhistorisch-universalisierenden und essentialistischen Verständnisses politischer Handlungsformen und Institutionen, Wertvorstellungen und Motive“⁹⁵.

Durch die Historisierung des Staates im Allgemeinen und die Abkehr von der Vorstellung, der National- und Verwaltungsstaat sei Maßstab und Zielpunkt der Geschichte, findet die politische Kulturgeschichte zudem Anschluss an die moderne Forschung zur Genese des frühneuzeitlichen Staates: Sie integriert die Erkenntnisse, die sich aus der Dekonstruktion des Absolutismus- und Deagentivierungsparadigmas⁹⁶ ergaben und „betrachtet den Staat und die politische Kultur nicht mehr von oben, sondern als Aushandlungsprozess zwischen verschiedenen Akteuren“⁹⁷. Aus der Anwendung dieser Sichtweise auf die Historiographie der Außenbeziehungen resultierte eine moderne Interpretation des Akteursmodells, welche es ermöglicht, den Blick auf die in grenzüberschreitenden Beziehungen handelnden Akteure zu erweitern, indem sowohl das Handeln von Akteuren, „die als Amtsträger ihrem Staatswesen oder Fürsten dienten, als auch von Angehörigen nichtstaatlicher Netzwerke wie Händlern, Ordensmitgliedern, Missionaren oder Mitgliedern grenzüberschreitend verflochtener Familienverbände“⁹⁸ zum Gegenstand der Forschung wurde. Aber auch der Blick auf „Gesandte niederen Rangs, Mitarbeiter des Botschafters und informelle Vertreter, die in Beziehungen zwischen verschiedenen (sozio)politischen Einheiten tätig waren“⁹⁹ erhellt die Bedeutung bislang wenig beachteter personaler Akteure in den europäischen Außenbeziehungen.

Mit dem multiperspektivischen und interdisziplinären Zugriff auf die Außenbeziehungen gingen darüber hinaus neue Fragestellungen, alternative Quellenlesarten und die Einbeziehung bisher unerschlossener oder unbeachteter Quellenbestände einher. Die jüngere Forschung bedient sich vermehrt der mikrohistorischen, akteurszentrierten Perspektive und versucht, die Rollenvielfalt, Handlungsspielräume, Netzwerke, Lebenswelten und Wahrnehmungen einer Vielzahl von diplomatischen Akteuren zu beleuchten, um so zu einem umfassenderen und differenzierteren Bild der Außenbeziehungen zu gelangen.¹⁰⁰

Diplomatie wird als „ein kulturell geregeltes Feld politischen Verhaltens“¹⁰¹ gedacht, in dessen Rahmen der einzelne Akteur mit der Herausforderung des Fremden und Differenzenerfahrungen konfrontiert wurde. Diplomatische Quellen werden im Anschluss an die Forderung der Historischen Anthropologie nach einer „Rückgewinnung des Menschen in und durch, aber auch gegenüber seinen Objektivationen“¹⁰², einer ‚anthropologischen Entzifferung‘ unterzogen und für neue Erkenntniszwecke fruchtbar gemacht. Dazu gehört neben der Analyse von Klientelsystemen oder Formen interkultureller Kommunikation, vor allem die Rekonstruktion der Wahrnehmung, Deutung und Vermittlung von Fremderfahrungen.¹⁰³ Dass letztere menschliche Elementarerfahrungen darstellen, hat die Forschung längst erkannt und vor allem in den Studien zu Reiseliteratur, Migration oder der Wahrnehmung der Neuen Welt herausgestellt.¹⁰⁴ Dass aber auch diplomatische Berichte als mentalitätsgeschichtliche Quellen herangezogen werden, aus denen sich – wie aus Reiseberichten – die „spezifische Denkungsart des Verfassers“¹⁰⁵ sowie der Umgang mit Fremdheit und Differenz rekonstruieren lässt, gehört zu den Innovationen des Forschungsgebietes und

91 Barbara STOLLBERG-RILLINGER, Was heißt Kulturgeschichte des Politischen? In: Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 35, Berlin 2005, S. 10 f.

92 Ebd., S. 12.

93 Ebd.

94 Ebd.

95 Ebd., S. 13.

96 Vgl. Nicholas HENSHALL, The Myth of Absolutism. Change and Continuity in Early Modern European Monarchy, London/New York 1992.

97 VON THIESSEN/WINDLER, Einleitung (wie Anm. 75), S. 3f.

98 Ebd., S. 5 f.

99 VON THIESSEN, Diplomatie vom *type ancien* (wie Anm. 51), S. 487.

100 VON THIESSEN/WINDLER, Einleitung (wie Anm. 75), S. 6 ff.

101 REINHARD, Historische Anthropologie frühneuzeitlicher Diplomatie (wie Anm. 52), S. 53.

102 Peter BURSCHEL, Das Eigene und das Fremde. Zur anthropologischen Entzifferung diplomatischer Texte, in: Alexander KOLLER (Hrsg.), Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturreportsforschung, Tübingen 1998, S. 260.

103 BURSCHEL, Das Eigene (wie Anm. 102), S. 266.

104 Arno STROHMEYER, Wahrnehmungen des Fremden: Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert: Forschungsstand-Erträge-Perspektiven, in: ders./Michael ROHRSCHEIDER (Hrsg.), Wahrnehmungen, S. 1.

105 Michael HARBSMEIER, Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen, in: Antoni MACZAK/Hans Jürgen TEUTEBERG (Hrsg.), Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung (Wolfenbütteler Forschungen, 21), Wolfenbüttel 1982, S. 1.

den „radikal neuen Möglichkeiten der Auswertung“¹⁰⁶, die sich aus der Anwendung historisch-anthropologischer Ansätze auf diplomatische Quellen ergaben.¹⁰⁷

Eine anthropologische Entzifferung diplomatischer Texte besteht zunächst – im Anschluss an die Ergebnisse der Reiseliteraturforschung – in der Untersuchung binärer Grundmuster auf semantischer Ebene.¹⁰⁸ Damit ist die in den Texten zu greifende Gegenüberstellung des Eigenen und des Fremden in Form der Verwendung von Gegenbegriffen gemeint. Nach Reinhart Koselleck können diese Gegenbegriffe symmetrisch oder asymmetrisch sein, wobei der Gebrauch asymmetrischer Gegenbegriffe auf Inklusions- und Exklusionsmuster hindeutet, aus denen die jeweilige Bestimmung des Fremden erfolgt.¹⁰⁹

Ein zweiter Schritt besteht in der Analyse einer *rhétorique de l'altérité*, also der „logischen Operationen der Übersetzung des Anderen wie Vergleich, Analogie, Unterschied und Umkehrung“¹¹⁰. Es soll daher untersucht werden, ob und inwieweit Biegelebens Berichterstattung von binären Grundmustern und rhetorischen Strategien geprägt ist und ob sich diese auf die Entscheidungen des Kölner Kurfürsten auswirken konnten.

Neben den Berichten sollen auch mehrere Briefe in die Analyse einbezogen werden, die Biegelebens Wahrnehmung der Umbruchszeit beleuchten. Die Briefe werden als „Ego-Dokumente“¹¹¹ interpretiert, die Rückschlüsse darauf ermöglichen sollen, wie elementare politische und soziale Veränderungen von einem kurkölnischen Funktionsträger verstanden und verarbeitet wurden.

Der Rastatter Kongress fällt in eine Zeit des Umbruchs, der sich auch in den Formen diplomatischer Beziehungen bemerkbar machte. Dazu zählt unter anderem das Auftreten der französischen Diplomaten, die nicht mehr als hochadlige Repräsentanten des Königs sondern als gleichberechtigte Bürger der Republik an den Verhandlungen teilnahmen.¹¹² Französische Diplomaten stilisierten sich als „soldiers fighting for a cause and thought they were not bound by the constraints of traditional diplomacy“¹¹³. Kritik wurde vor allem am diplomatischen Zeremoniell und den höfischen Verhaltensformen geübt. Aus diesem Grund ist an die Überlieferung auch die Frage zu richten, ob sich Anzeichen eines grundlegenden Wandels der diplomatischen Praxis auffinden lassen. Ist die kurkölnische Diplomatie noch dem Modell einer Diplomatie vom *type ancien* zuzurechnen, oder steht schon die Abordnung Biegelebens für einen Schritt auf dem Weg zur Fachdiplomatie des 19. Jahrhunderts? Haben wir es also mit einer Übergangsphase der diplomatischen Praxis zu tun, die als „Sattelzeit der Diplomatie“¹¹⁴ zu verstehen ist?

Zu den Strukturgegebenheiten des Kongresses gehörte darüber hinaus eine politische Feindschaft. Wie ein im Fürstendienst stehender Akteur mit den aus solchen Normenkonflikten resultierenden Spannungen umging und wie sehr diese seinen Handlungsspielraum begrenzten, soll anhand der Quellen herausgestellt werden.

2. Caspar Joseph von Biegeleben

Die Familie Biegeleben stammt ursprünglich von dem sog. „Biggeleben-Hof“ im Dorf Westig bei Fröndenberg und stellte seit dem 16. Jahrhundert in der Stadt Menden Ratsherren, Kaufleute und Bürgermeister. Die Familie zählt seit dem 17. Jahrhundert zu den bedeutendsten kurkölnischen Beamtenfamilien, besonders seit Hermann Biegeleben, der als erstes Familienmitglied in kurkölnische Dienste eintrat.¹¹⁵

Caspar Joseph wurde am 7. Februar 1766 als zweites Kind und ältester Sohn von insgesamt 12 Kindern in Arnsberg geboren. Sein Vater war Engelbert Theodor Biegeleben, der als Jurist in Arnsberg tätig war und im Jahr 1758 seine Karriere in kurkölnischen Diensten begann, die bis zum Mitglied des Bonner Oberappellationsgerichts reichen sollte.

Caspar Joseph Biegeleben studierte Rechtswissenschaften in Bonn, Mainz und Göttingen. Während seines Aufenthalts in Göttingen 1786 wurde er als Assessor des dortigen historischen Instituts aufgenommen. Nach seinen Studien und ersten

106 Wolfgang REINHARD, Nuntiaturreportagen für die deutsche Geschichtswissenschaft. Wert und Verwertung eines Editionsunternehmens, in: Alexander KOLLER (Hrsg.), Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturreportagenforschung (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 87), Tübingen 1998, S. 222f.

107 Ebd., S. 21. Vgl. außerdem: STROHMEYER, Wahrnehmungen, S. 2.

108 BURSCHEL, Das Eigene (wie Anm. 102), S. 266.

109 Reinhart KOSELLECK, Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe, in: DERS., Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a.M. 1989, S. 257f.

110 BURSCHEL, Das Eigene (wie Anm. 102), S. 269. Der Begriff der *rhétorique de l'altérité* geht zurück auf: François Hartog, Le miror d'Hérodote. Essai sur la représentation de l'autre, Paris 1980, S. 225ff.

111 Winfried Schulze versteht unter Ego-Dokumenten all „jene Quellen (...), in denen ein Mensch Auskunft über sich selbst gibt, unabhängig davon, ob dies freiwillig (...) oder durch andere Umstände bedingt geschieht“ (Winfried SCHULZE, Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“, in: DERS., Ego-Dokumente. Annäherungen an den Menschen in der Geschichte, Berlin 1996, S. 28.

112 Vgl. Linda FREY/Marsha FREY, „The Reign of the Charlatans is over“: The French Revolutionary Attack on Diplomatic Practice, in: Journal of Modern History 65 (1993), S. 706–744.

113 Ebd., S. 707.

114 VON THIESSEN, Diplomatie vom *type ancien* (wie Anm. 51), S. 502.

115 Michael GOSMANN, Geheimrat Caspar Josef Biegeleben (1766–1842), in: DERS., (Hrsg.), Zuflucht (wie Anm. 33), S. 187.

Erfahrungen in der juristischen Praxis als Gehilfe seines Vaters, trat Biegeleben als Hofratsreferendar in die kurkölnische Verwaltung ein. Zu seinen weiteren Ämtern zählt das des Hofrats (1791), Hoheitsreferendars (1792), Hofkammeradvokaten und Hofkammerrates (beide seit 1793).

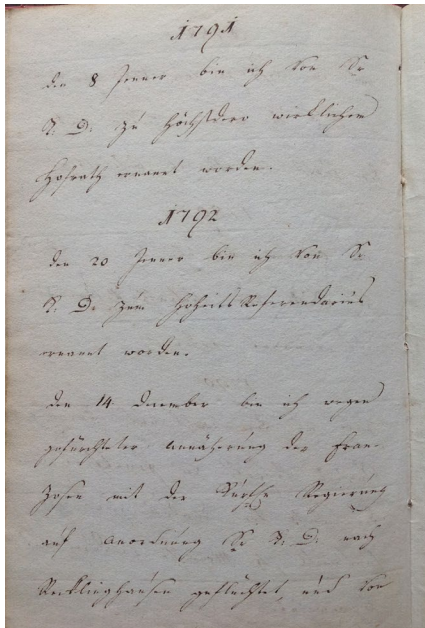


Abbildung 3:

Chronologischer Lebensabriß, verfasst von Caspar Joseph Biegeleben: Ämterkarriere am kurkölnischen Hof 1791 und 1792.

Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Degenfeld.

Als die Franzosen das linke Rheinufer besetzten, floh er mit der kurkölnischen Hofkammer nach Brilon, nahm dann ab 1798 als Legationsrat am Rastatter Kongress teil und wurde 1802 als Gesandter des Kölner Domkapitels, das die Regierung nach dem Tod des letzten Kölner Kurfürsten übernommen hatte, zum Regensburger Reichstag abgeordnet.

Nach der Auflösung des Kurfürstentums Köln wechselte er schließlich in die Dienste des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, dem das ehemals kurkölnische Herzogtum Westfalen im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses zugefallen war. Auch hier stieg er relativ schnell zu einem Mitglied der höfischen Funktionselite auf und konnte sogar im Jahre 1810 seine Nobilitierung erwirken. Seine Ämterlaufbahn war dabei vor allem durch die Verwaltungsreformen begünstigt, die unter Maximilian Franz und Ludwig von Hessen-Darmstadt betrieben wurden und aus denen ein erhöhter Bedarf juristisch geschulten Personals resultierte. Nach seiner Nobilitierung konnte Biegeleben zudem hochrangige Ämter besetzen. Dazu gehörte z.B. das Amt des Regierungspräsidenten in der südhessischen Provinz Starkenburg (seit 1821) oder des Präsidenten des Administrativ-Justizhofes (1832). Der Karriereschub nach der Nobilitierung zeigt, dass diese immer noch ein Garant für Staterhöhung und den Zugang zu einträglichen Ämtern gewesen ist. Im Jahre 1841 wurde Biegeleben schließlich aufgrund gesundheitlicher Probleme in den Ruhestand versetzt. Ein Jahr später, am 9. Oktober 1842, verstarb er in Darmstadt.¹¹⁶

3. Der Rastatter Kongress

Der erste Koalitionskrieg endete für Österreich in einem Desaster: Französische Truppen konnten die Besetzung linksrheinischer Reichsgebiete behaupten, Preußen und Spanien schieden mit dem Abschluss des Friedens von Basel aus der Koalition aus, und auch die restlichen Verbündeten konnten einen Krieg gegen die erstarkte französische Republik nicht mehr aus eigenen Mitteln fortsetzen.¹¹⁷ Hinzu kamen die Erfolge Napoleons in Italien, die zunehmend die habsburgischen Erblände bedrohten. Im Präliminarfrieden von Leoben trat Österreich Belgien und Oberitalien an Frankreich ab und akzeptierte den Rhein als ‚natürliche Grenze‘ Frankreichs. Obwohl das nach dem Staatsstreich von 1797 radikalisierte französische Direktorium eine betont expansive Außenpolitik verfolgte, entschied man sich für einen Frieden mit Österreich, der am 17. Oktober 1797 in Campo Formio geschlossen wurde. Die in geheimen Zusatzartikeln getroffenen Vereinbarungen betrafen die Anerkennung der Rheingrenze sowie die Entschädigungen weltlicher Reichsstände mit Territorien der geistlichen Reichsstände. Im badischen Ort Rastatt sollte schließlich die Entschädigungsfrage – und damit die Anwendung des Säkularisationsprinzips – verhandelt und ein Reichsfrieden abgeschlossen werden.

¹¹⁶ Die Hauptquelle für Biegelebens Biographie stellt dessen „Chronologischer Lebensabriss“ dar (Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Degenfeld, A 6). Das aktuellste, aus den Quellen geschöpfte Biogramm findet sich bei: Sarah RUDOLF, Der Aufstieg Caspar Joseph Biegelebens (wie Anm. 68), S. 152–155.

¹¹⁷ FEHRENBACH, Ancien Régime (wie Anm. 11), S. 48.

Trotz der Tatsache, dass auf dem Rastatter Kongress entscheidende Entwicklungen für die Geschichte des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation vorweggenommen wurden, interessierte sich die Forschung nur am Rande für die Rastatter Verhandlungen. Das mag zum einen mit der Ergebnislosigkeit und der Auflösung des Kongresses zusammenhängen. Zum anderen führten die Defizite der Erforschung deutsch-französischer Beziehungen und die stagnierende diplomatiehistorische Forschung zu einer Vernachlässigung des Rastatter Kongresses.¹¹⁸ Die wenigen Gesamtdarstellungen zum Rastatter Kongress sind zudem mehr als einhundert Jahre alt und den jeweiligen nationalen Antagonismen verhaftet.¹¹⁹ Eine Untersuchung des Kongresses aus der ungewöhnlichen Perspektive eines niederrangigen kurkölnischen Gesandten bildet erst recht ein Forschungsdesiderat.

Für Kurköln hatte der Rastatter Kongress hingegen zentrale Bedeutung, denn hier wurde – zunächst unter der Hand – über die Existenz des Kurfürstentums und damit zugleich über die politische Ordnung des *Ancien Régime* entschieden. Im November 1797 kamen die Vertreter Frankreichs, Preußens, Österreichs und der einzelnen Reichsstände in Rastatt zusammen. Die Verhandlungen konnten jedoch erst im Dezember beginnen, da der kaiserliche Bevollmächtigte Franz von Metternich-Winneburg, der Vater des späteren ersten Ministers Österreichs Clemens von Metternich, verspätet am Kongressort eintraf und – ganz den Mustern traditioneller Diplomatie entsprechend – erst einmal die persönliche Aufwartung der französischen Minister abwartete.¹²⁰

Abwesende Mächte und hohe Herrschaften.	Abgesandte hohe Personen.	Wohnungen und Nummern derselben.
Er. Kaiserl. Majestät.	Seine Erleuchten der hoch- und Wohlgebornen Herrn Franz Georg Karl, des Fürst von Reichs Graf von Österreichs Winneburg und Helffen, Kaiserl. wirklicher Oberkammerer, Kammerer, Ritter des goldenen Vlieses, des Königl. Hungarischen St. Stephanus Ordens Groß-Kreuz, Kaiserl. Reichshofrath und kaiserlich höchster Minister zum Friedens-Conferenz. Herr Reichshofrath- Rath-Schranz. Hr. von Maul, Kaiserl. Hof- Secretär, auch Ministerien-Kanzeldirector. Herr von Blum, Kaiserl. Rath. Herr Brancich Warg. Herr Joh. Wilhelm Dill, Kaiserl. geheime Reichshofrathsrath. Herr Joseph Schwarz, kaiserl. Hofrath. Hr. Andreas Schöner, Kaiserl. Geheimen Rathes- Hofrath- Rath.	In daselbigem Schloß.
Französische Republik.	Der Bürger Dennier. Der Bürger Jean- Bapt. Der Bürger Beckere. Bürger Reinfel, Legations- Secretär.	ebenfalls im Schloß.

Abbildung 4:

Liste des hohen Gesandtschafts-Personals bei dem Reichsfriedens-Kongress zu Rastatt: Delegation des Kaisers und der französischen Republik.

Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.

Die konkreten Verhandlungen, die bis zum Ausbruch des zweiten Koalitionskrieges im April 1799 andauern sollten, lassen sich in zwei Phasen einteilen: Das erste Kongressjahr war von dem Widerspruch geprägt, der sich aus der Anerkennung der Rheingrenze und des Entschädigungsprinzips seitens Österreichs im Frieden von Campo Formio ergeben hatte. Im November 1798 erzwangen die französischen Minister schließlich ein Ultimatum, das die Reichsdeputation zur Aufgabe der Reichsintegrität zwingen sollte. Im Dezember 1798 akzeptierte die Reichsdeputation die französischen Forderungen.¹²¹

Nach der Einwilligung der Reichsdeputation war die zweite Verhandlungsphase von dem Entwurf eines Säkularisationsplanes bestimmt. Eine Einigung konnte allerdings nicht erzielt werden, da Österreich die erhofften Entschädigungen in Bayern und Italien nicht gegenüber Frankreich durchsetzen konnte. Darüber hinaus zeichnete sich durch die Sonderverhandlungen einzelner Mitglieder eine Spaltung der Reichsdeputation ab. Die Verhandlungen schleppten sich in der Folge bis ins Frühjahr 1799 hin, blieben aber weit entfernt von dem angestrebten Ziel des Friedensschlusses und des Übereinkommens hinsichtlich der Entschädigungen. Österreich rüstete zeitgleich zum erneuten Krieg gegen Frankreich, und russische Truppen hatten bereits das Reichsgebiet betreten. Der Ausbruch des zweiten Koalitionskrieges überlagerte schließlich die Friedensverhandlungen in Rastatt, der Kongress wurde ergebnislos aufgelöst. Am 28. April 1799 erhielten dann auch die französischen Minister die Weisung, Rastatt zu verlassen. Im Schutz der Nacht verließen diese den Kongressort und fielen kurz darauf einem Attentat ungarischer Husaren zum Opfer, das nur Jean Debry überlebte.

118 Ursula NERI, Frankreichs Reichspolitik auf dem Rastatter Kongress (1797–1799), in: *Francia* 24/2 (1997), S. 138. Neri stellte noch im Jahr 1997 fest, dass „eine Berücksichtigung der Diplomatiegeschichte in heutigen historischen Untersuchungen oft nicht mehr als zeitgemäß gilt“.

119 Für die deutschsprachige Forschung existiert eine einzige Gesamtdarstellung: Hermann HÜFFER, *Der Rastatter Congress und die zweite Coalition*, 2 Bde, Bonn 1878/79. Die französische Forschung beruht vor allem auf der Quellensammlung von Paul Montarlot/Leonce Pingaud, *Le Congrès de Rastatt*, 3 Bde, Paris 1912/13.

120 NERI, Frankreichs Reichspolitik (wie Anm. 118), S.145f.

121 Ebd.

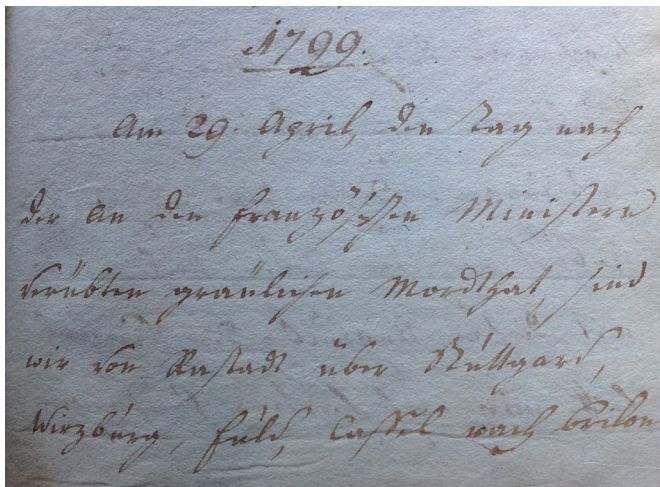


Abbildung 5a:

Titelblatt der Druckschrift über den Meuchelmord der französischen Gesandten, 2. Auflage 1799.

Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Degenfeld.

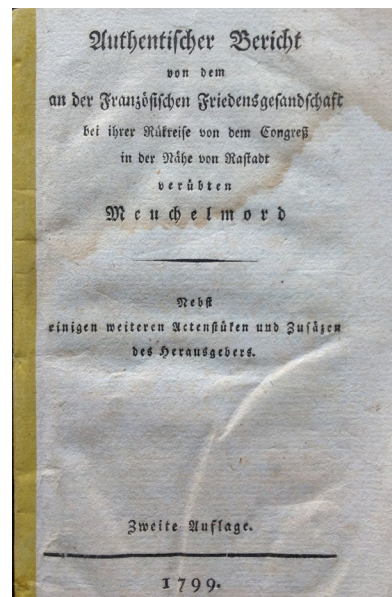


Abbildung 5b:

Chronologischer Lebensabriß, verfasst von Caspar Joseph Biegeleben: Nach dem Mord an den französischen Gesandten verlassen Biegeleben und sein Frau am 29. April 1799 Rastatt. Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Degenfeld.

4. Biegeleben und die kurkölnische Gesandtschaft

4.1 Zusammensetzung der Gesandtschaft

Das Kurfürstentum Köln gehörte zwar nicht zu den Mitgliedern der Reichsdeputation, doch es stand dem Kurfürsten durchaus frei, eine eigene Partikulargesandtschaft nach Rastatt abzuordnen. Diese war nicht berechtigt, an den offiziellen Verhandlungen teilzunehmen und musste in Form von Anträgen oder Beschwerden auf die Reichsdeputation einwirken, um kurkölnische Interessen in den Verhandlungen anbringen zu können. Kurfürst Maximilian II. Franz, der seit 1780 auch Hochmeister des Deutschen Ordens war, entschied sich, eine Deutschordensgesandtschaft aufzustellen, als deren erster Bevollmächtigter der Statthalter von Mergentheim, Christian Graf von Erbach-Schönberg, fungierte.¹²² Zu dessen Unterstützung wurde außerdem der Geheimrat und „Minister-Resident am Kais. Königl. Hof“¹²³, Gottfried von Ulrich abgeordnet, der zudem mit der eigentlichen Geschäftsführung betraut wurde.¹²⁴

Biegeleben stieß erst im April 1798 zur kurkölnischen Gesandtschaft hinzu. Er war zu dieser Zeit 32 Jahre alt und bereits in seiner Eigenschaft als Hof- und Regierungsrat in die kurkölnische Diplomatie und damit in die höfische Funktionselite eingebunden.

¹²² Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Türnich, Nr. 26: „General-Liste des hohen Gesandtschafts-Personals bei dem Reichs-Friedens-Congreß zu Rastatt“, fol. 3v.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ BRAUBACH, Max Franz (wie Anm. 33), S. 382.

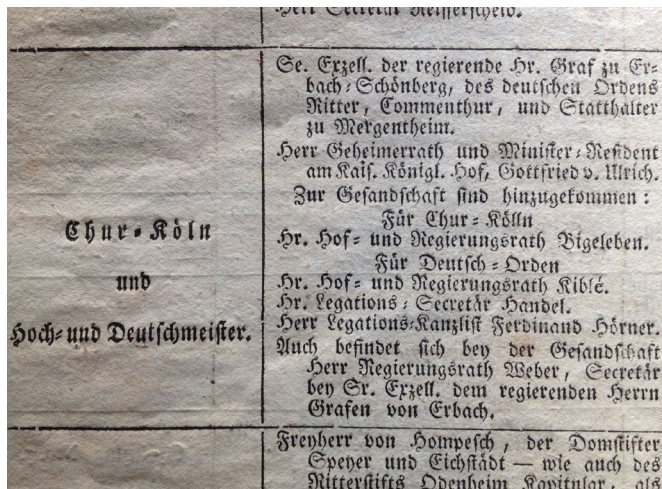


Abbildung 6:

Liste des hohen Gesandtschafts-Personals bei dem Reichsfriedens-Kongress zu Rastatt: Delegation des Kölner Kurfürsten und des Deutschen Ordens.

Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.

Zu der Gesandtschaft traten noch der Hof- und Regierungsrat Kiblé, der Legationssekretär Handel, der Legationskanzlist Hörner und der Sekretär des Grafen Erbach, Regierungsrat Weber, hinzu. Diese gehörten allerdings in erster Linie zu den Vertretern des Deutschen Ordens. Für Kurköln waren explizit Erbach, Ulrich und Biegeleben abgeordnet. Der Vergleich mit den Gesandtschaften anderer Reichsstände zeigt, dass dieses Kontingent durchaus dem Normalfall entsprach.¹²⁵ Auffallend ist zugleich, dass mit Erbach und Ulrich zwei adlige Gesandte an der Spitze der Gesandtschaft standen. Bereits die Mitgliederliste des Rastatter Kongresses verdeutlicht den Kontrast zwischen französischem und reichsdeutschem Diplomatieverständnis: Während für die Hauptvertreter Österreichs, Preußens oder der Reichsstände ganze 5 Zeilen zur Auflistung der Titulatur gebraucht wurden, füllten die Namen der gesamten französischen Gesandtschaft gerade einmal 4 Zeilen.¹²⁶

4.2 Biegelebens offizielle Aufgaben

Das Instruktionsschreiben vom 16. April 1798 umschreibt die Entsendungsintention und die Aufgaben Biegelebens.¹²⁷ Das Kurfürstentum Köln sei „nicht um den Verlust anderer zu decken bestimmt“¹²⁸ und der Kurfürst erhoffte sich, die Gesandtschaft könne einen angemessenen „Ersatz an Land und Leuten“¹²⁹ erwirken.¹³⁰

Biegelebens Aufgaben bestanden zunächst darin, „der zur Besorgung der kurkölnischen Geschäfte einstweilen beauftragten deutschmeisterischen Gesandtschaft in allen Fällen, wo diese oder von der Deputation dazu veranlasst wird oder solches nach dem jeweiligen Stand der Angelegenheiten notwendig wird, und den in dieser Rücksicht zu machenden Anträgen mit allen auf das Erzstift Bezug habenden Nachrichten nicht bloß an Handen zu gehen, sondern auch die hiernach zu übergebende Aufsätzen nach vorgängiger Rücksprache mit der Gesandtschaft vorzuarbeiten und dann vorgängig durch diese unterzeichnen und übergeben zu lassen“¹³¹.

Aufgrund „seiner Kenntnisse des Landes und der Kammeralverfassung“¹³² hatte Biegeleben zudem „den Schuldenétat und den hieraus sich ergebenden Verlust“¹³⁴ zu berechnen. Zu diesem Zweck wurden ihm die erforderlichen Dokumente nach Rastatt geschickt.

¹²⁵ Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Türnich, Nr. 26.

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Türnich, Nr. 18: „Instruction für den nach Rastadt abgehenden Hof- und Regierungsrathen Biegeleben“. Abgedruckt in: Gersmann/Langbrandtner, Im Banne Napoleons (wie Anm. 6), S. 70f. Vgl. auch: Ebd., Nr. 19: „Instruktionen des Kurfürsten Maximilian Franz von Köln an seinen Gesandten, Hof- und Regierungsrat Caspar Joseph Biegeleben in Rastatt und dessen Berichte an den Kurfürsten“, fol. 1r. f.

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ Ebd.

¹³⁰ Die Aufgaben der kurkölnischen Gesandtschaft lassen sich auch anhand der Abschrift der Instruktion für den nach Wien abgesendeten Geheimrat und Hofmarschall Schall rekonstruieren: „Der Hauptzweck der Sendung nach Wien ist, das Interesse Sr. K. Majst. für die Erhaltung der geistlichen Stiften, besonders aber der 3 geistlichen Kuren auf alle mögliche Art zu erwirken, und verge zu erhalten; zu diesem Ende ist vor allem die möglichst zuverlässigste Erkundigung über die dermalige politische Lage der Angelegenheiten des deutschen Reiches einzuziehen“ (Archiv Schloss Türnich, Nr. 29, Beilage Nr.1, fol. 1r). Auf diese allgemeine Anweisung folgen Erläuterungen der außenpolitischen Linie Kurkölns (Ebd., fol. 1v ff).

¹³¹ Transkriptionsgrundsätze: Zur besseren Lesbarkeit wurden die Zitate hinsichtlich Groß- und Kleinschreibung angepasst. Außerdem wurden die Abkürzungen aufgelöst, die Rechtschreibung angepasst und die Zeilenumbrüche nicht übernommen. Lediglich die Interpunktion wurde weitestgehend ohne Änderungen beibehalten.

¹³² Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Türnich, Nr. 18, fol. 1r.

¹³³ Ebd., Nr. 18: Abschrift der Veranlassung auf Entsendung einer Gesandtschaft nach Rastatt, fol. 1r.

¹³⁴ Ebd.

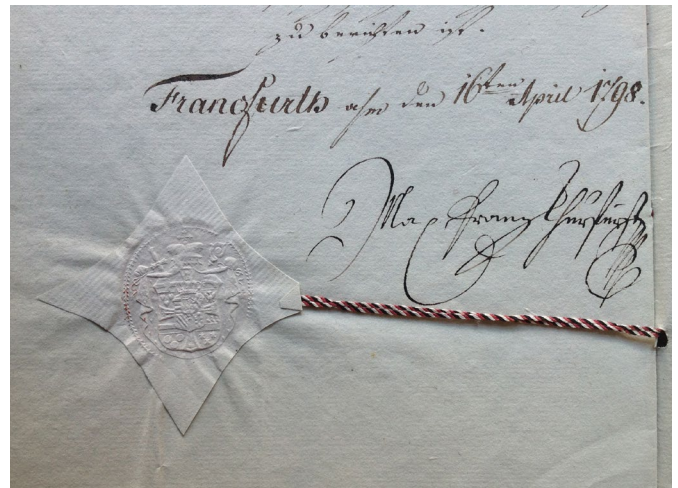
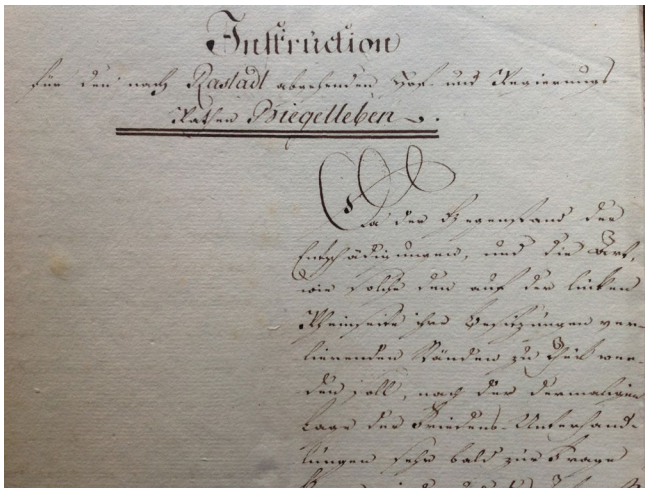


Abbildung 7a: Kurfürstliche Instruction für den Hof- und Regierungsrat Biegeleben, 16. April 1798.

Abbildung 7b: Unterschrift des Kurfürsten Max Franz.

Bilder: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türrnich.

Die zentrale Aufgabe lag jedoch in der Berichterstattung:

„Diese Berichte sind in allen Fällen unmittelbar zu erstatten, deren Gegenstand zu dem Hauptgeschäft bloß vorbereitend ist, nur jene folglich, die mit dem Lauf der Friedens-Negotiation zusammen hängen, sind durch die interimistische Gesandtschaft zu besorgen. (...) Der Gegenstand dieser Erkundigung ist besonders, welche Staaten zum Opfer für die an der linken Rheinseite verlierende Stände bestimmt sind oder auf welche von diesen bereits entweder bei der französischen Gesandtschaft oder sonst wo der Antrag geschehen ist.“¹³⁵

Darüber hinaus hatte Biegeleben mit den wichtigsten Gesandten der übrigen Reichsstände in Kontakt zu treten und deren Gesinnungen einzuholen:

„Um dieses zu erleichtern und vorzüglich die hierüber herrschende Meinung der verschiedenen Interessierten zu erfahren, ist derselbe durch die Deutschorde[n]-Gesandtschaft mit den kaiserl[ichen] Ministern, den Subdelegierten der deputierten Stände und übrigen Abgeordneten bekannt zu machen, deren Umgang nach Tunlichkeit bestens zu unterhalten ist (...)“¹³⁶.

Kurfürst Max Franz verlangte von Biegeleben also zunächst die Unterstützung Graf Erbachs und die Vorbereitung der zu erstattenden Berichte. Er fungierte jedoch nicht lediglich als besserer Sekretär Erbachs. Daneben hatte er sich mit der fachlichen, juristischen Prüfung der französischen Forderungen zu befassen und kommentierte die von den französischen Ministern übergebenen Noten zum Teil ausführlich.¹³⁷ Die langen Phasen der Stagnation in den Verhandlungen nutzte Biegeleben zur Berechnung der Verluste, die Kurköln durch die Abtretung des linken Rheinufer erlitten hatte.¹³⁸ Ein Hauptzweck seiner Sendung bestand zudem darin, mit den Mitgliedern anderer Gesandtschaften in Kontakt zu treten, deren jeweiligen Intentionen aufzudecken und sie für die Pläne des Kölner Kurfürsten zu gewinnen. Dazu gehörten insbesondere die kaiserlichen Bevollmächtigten, deren Verwendung für die kurkölnischen Erhaltungsabsichten erwirkt werden sollte. Aber auch mit den preußischen Gesandten hatte sich Biegeleben bekannt zu machen, da konfessionelle und politische Spannungen zwischen den Vertretern geistlicher Stände und den protestantischen Preußen zu gegenseitiger Mißachtung führten.¹³⁹ Das Einberichten der Pläne anderer Gesandtschaften zielte darauf ab, die nächsten Verhandlungsschritte vorauszusehen, um den Kölner Kurfürsten stets in einer günstigen Verhandlungsposition zu wägen.

Zu den weiteren Aufgaben gehörte die Vermittlung der Stimmung unter den Diplomaten, des Verhandlungsfortschritts, der Lage der Separatverhandlungen zwischen Österreich und Frankreich in Selz sowie die Beurteilung der politischen Situation in Europa insgesamt. Wie Sarah Rudolf bereits festgestellt hat, oblag Biegeleben somit „die gesamte fachliche Einschätzung der Lage und die Aufgabe, Mittel und Wege aufzuzeigen, wie der Kurfürst angemessenen Ersatz für seine Verluste erhalten könnte“¹⁴⁰.

¹³⁵ Ebd., Nr. 18, fol. 1v.

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Ebd., Nr. 19, Einlage zum Bericht vom 6. Mai 1798, fol.2r-9v.

¹³⁸ Ebd., Nr. 29.

¹³⁹ Kommentar zu Biegelebens Schreiben „Zur höchsten Privatnotiz II.“ vom 17. Mai 1798 (LAV NRW, Abt. Rheinland, Bestand Kurköln VII (Kriegssachen), Nr. 251/1, fol. 7v): „Übrigens wünschte ich, daß Sie suchen mögten, in der Bekanntschaft der preußischen Gesandtschaft sich zu insinuiieren, indem Graf Erbach und die D(eutsch)-O(rdens)-Gesandtschaft sich mit solchen nicht abgeben können, und es doch gut ist, ut audiat et altera pars.“ (Vgl. außerdem: Archiv Schloss Türrnich: Biegeleben, Archivteil Türrnich, Nr. 19: Instruktion vom 20. April 1798, fol. 1r-1v).

¹⁴⁰ RUDOLF, Amt und Adel (wie Anm. 66), S. 26.

4.3 Charakter der kurkölnischen Gesandtschaft

Um den Charakter der kurkölnischen Gesandtschaft zu bestimmen, soll eine Einordnung in den Entwurf einer Diplomatie vom *type ancien*¹⁴¹ vorgenommen werden. Dabei sollte aber beachtet werden, dass der Rastatter Kongress in eine strukturelle Umbruchphase fällt.

Hillard von Thiessens Modell einer Diplomatie vom *type ancien* ist als Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens zu verstehen. Im Gegensatz zu der älteren, auf Lucien Bély zurückgehenden Ansicht, die neuzeitliche Diplomate sei als „einer der Motoren der Herausbildung moderner Staatlichkeit und des internationalen Systems“¹⁴² zu interpretieren und die Diplomaten könnten auf ihre „Rolle als professionelle Exekutoren staatlicher Außenpolitik reduziert werden“¹⁴³, versucht von Thiessen die Modernisierungsvorstellung und die Annahme, die Interessen eines Fürsten oder Staates „seien geschlossen von seiner Regierung und seinem *corps diplomatique* vertreten worden“¹⁴⁴, durch die Erweiterung der Forschungsperspektive auf die „in die Außenbeziehungen involvierten personalen Akteure“¹⁴⁵ zu relativieren.

Das Konzept der Diplomatie vom *type ancien* beruht auf der Annahme einer stufenweisen Entwicklung des Gesandtschaftswesens, nach welchem auf die „mittelalterlichen *ad-hoc*-Gesandtschaften (...) die Diplomatie vom *type ancien*“¹⁴⁶ folgte, die wiederum von der modernen Fachdiplomatie abgelöst wurde. Von Thiessen meint damit aber keine evolutionäre Entwicklung statischer Systeme, sondern versteht die einzelnen Diplomatie-Typen als durch eine Reihe von Grundmerkmalen gekennzeichnete Idealtypen, die jeweils „systemimmanente Dynamiken auf(weisen), die laufend Veränderungen generierten, aber keinen qualitativen Sprung bewirkten, der ihren Grundcharakter veränderte“¹⁴⁷.

Die Kongressdiplomatie an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert zählt zu denjenigen Übergangsphasen, „in denen sich die Rahmenbedingungen so weitgehend und beschleunigt veränderten, dass sich die Diplomatie grundsätzlich wandelte“¹⁴⁸. Der Wandel hin zu einer modernen Fachdiplomatie war allerdings noch nicht vollzogen. Der Rastatter Kongress stellt sich vielmehr als ein diplomatisches Ereignis der Übergangszeit dar, das noch von alten Grundmustern geprägt war, jedoch auch in einigen Aspekten auf eine fortschreitende Professionalisierung hindeutet.

Zu den Rahmenbedingungen, die eine Diplomatie vom *type ancien* kennzeichnen, gehört zunächst das hierarchisch geprägte Europa der Fürstenstaaten und Republiken, dessen systemimmanente Rangstreitigkeiten sich auch auf die Diplomatie (etwa in Form des Zeremoniells) auswirkten.¹⁴⁹ Neben dieser politisch-herrschaftlichen Rahmenbedingung nennt von Thiessen noch sechs soziopolitische: „das Prinzip personaler Herrschaft, das Ethos der Patronage, die primäre Bindung des frühneuzeitlichen Individuums an seine Familie, das Fehlen einer Trennung zwischen der Sphäre des Öffentlichen und des Privaten, das Verständnis von Fürstendienst als Teilhabe an Herrschaft und die höfische Gesellschaft“¹⁵⁰. Aus der Eingebundenheit des frühneuzeitlichen Diplomaten in diese Strukturen der *longue durée* ergibt sich die folgende erste Charakterisierung des Diplomaten vom *type ancien*: Dieser stand als meist adliger Fürstendiener in einem personalen Dienerverhältnis zu seinem Fürsten. Doch auch bürgerliche Fürstendiener, die zu den informellen Gesandtschaftsmitgliedern gehören konnten, standen in einem *do-ut-des*-Verhältnis zu ihrem jeweiligen Dienstherrn¹⁵¹.

Inwieweit trifft dies auf Biegeleben zu? Sarah Rudolf schließt aus der Art, wie der Kölner Kurfürst Biegeleben anredet, dass dieser in einem direkten Patronage-Verhältnis zu Max Franz gestanden habe.¹⁵² Max Franz duzt Biegeleben zwar tatsächlich, doch sollte diese Form der Anrede nicht überinterpretiert werden. Diener niederen Ranges, insbesondere bürgerliche Fürstendiener, wurden in offiziellen Korrespondenzen oft geduzt. Es ist daher anzunehmen, dass sich Max Franz lediglich des gewöhnlichen Befehlstones bediente. Es lassen sich jedenfalls – zumindest von Seiten des Kurfürsten – keine direkten Hinweise auf ein Patronage-Verhältnis zu Biegeleben in den Quellen auffinden. In einem Briefkonzept Biegelebens an den nach Wien entsandten Grafen August von Schall findet sich dagegen ein deutlicher Hinweis darauf, wie Biegeleben sein Engagement für den Kurfürsten verstanden hat: Am Ende der Rastatter Verhandlungen berichtet Biegeleben Schall von der „*Auflösung dieses*

141 VON THIESSEN, Diplomatie vom *type ancien* (wie Anm. 51), S. 471–503.

142 Ebd., S. 472., Anm. 5: Von Thiessen bezieht sich auf die diplomatiehistorischen Arbeiten Lucien Bély.

143 Ebd., S. 472.

144 Ebd.

145 Ebd., S. 475.

146 Ebd., S. 477.

147 Ebd., S. 478.

148 Ebd.

149 VON THIESSEN, Diplomatie vom *type ancien* (wie Anm. 51), S. 480.

150 Ebd., S. 483.

151 Ebd., S. 487.

152 RUDOLF, Amt und Adel (wie Anm. 66), S. 28.

*fatalen Kongresses*¹⁵³ und bringt seine Motivation zum Ausdruck, mit welcher er sich für Kurköln eingesetzt habe: „*Was meine hiesige Anstellung betrifft, so hat zwar der Erfolg glücklicherweise den Zweck der Sendung vereitelt; inzwischen hoffe ich doch, dass der Kurfürst mit meinen geringen Bemühungen zufrieden gewesen sei, wenigstens hat es an meinem gutem Willen, und an eifrigem Bestreben die höchste Intention, so viel immer meine Verhältnisse es möglich machten, zu erfüllen, nicht gemangelt. Wäre dieses der Fall, und der Kurfürst nicht abgeneigt, mir seine Zufriedenheit auf irgend eine reelle Art zu bezeigen; so wünschte ich, es geschähe durch die Versorgung von einem meiner Brüder.*“¹⁵⁴

Biegeleben erhofft sich also einen Vorteil in Form der Versorgung seiner Brüder. Es ist daher davon auszugehen, dass Patronage-Strukturen durchaus noch existierten und ein solches Gabentauschverhältnis die Beziehung zwischen Fürst und Diener weiterhin prägte. Biegeleben fordert eine Belohnung jedoch nicht ein. Seine Verwendung des Ausdrucks „hoffen“ könnte als ein Indiz dafür angesehen werden, dass solche Strukturen bereits von einer gewissen Unsicherheit gekennzeichnet waren. Andererseits kann es auch durchaus der Nimbus der Demut gewesen sein, der Biegelebens Wortwahl beeinflusste. Wenn er von seinen Diensten für Kurköln berichtet, bemüht er sich zwar stets, seinen Fleiß und die bewiesene Treue herauszustellen.¹⁵⁵ Er versucht aber, kein Selbstlob anklingen zu lassen, sondern stellt seinen Diensteifer gewissermaßen unter den Scheffel. Eine gängige Praxis, die den Höflichkeitsregeln und Verhaltensweisen gegenüber dem Dienstherrn – oder hier einem adligen, höherrangigen Kollegen – entsprochen haben dürfte.¹⁵⁶

Offenbar greift Biegeleben auch auf das Beispiel der Belohnung anderer kurkölnischer Fürstendiener bzw. auf eine gängige Belohnungspraxis zurück, denn er hat klare Vorstellungen von der Art der Versorgung: „*Ihm wäre am besten mit einer Anwartschaft auf die erste heimfallende Präbende in einem münsterschen Stift, allenfalls in St. Maurice geholfen. (...) Mein jüngster Bruder ist die ehrlichste und treueste Haut in der Welt; für sein Talent sowohl als seinen Diensteifer kann ich bürgen. Ihm wünsche ich Hofkammerrathen-Stelle zu Mergentheim.*“¹⁵⁷

Die Sorge um die Zukunft der Brüder zeigt darüber hinaus die primäre Bindung Biegelebens an seine Familie, für die er sich eine gesicherte Existenz erhoffte. Er gehörte zu jenen Amtsträgern, die „über einen Zugriff auf Ressourcen verfügte(n) (und) diese weiterzugeben hatte(n) an diejenigen, denen er verpflichtet war“¹⁵⁸.

An anderer Stelle richtet Biegeleben einen ähnlichen Wunsch direkt an den Kurfürsten. In einem Konzept zu einem Privatschreiben an Max Franz bittet Biegeleben um eine Gehaltserhöhung, die er mit dem Vergleich der Gehälter anderer Hofräte und seinem „*unermüdeten Fleiß*“¹⁵⁹ begründet: „*Es ist allgemein bekannt, daß Eure K(urfürstliche) D(urchlaucht) dem neuerdings ernannten Hofrat Martin die gewöhnliche Ratsbesoldung zuzulegen, mildest geruhet haben. Höchstdieselbe werden aber gemäß höchstihrer bewährten Billigkeitsliebe gewiß nicht gemeint sein, einen erst neuangehenden Rat in Rücksicht auf Besoldung mehr, als mich zu begünstigen. Eine solche vorzügliche Begünstigung würde meine Ehre und meinen Ruf vor den Augen der Welt in ein zweideutiges Licht setzen; das Publikum wäre berechtigt zu glauben, ich seie entweder nicht fähig, oder nicht rechtschaffen genug, um nach drei Dienstjahren die nämliche Besoldung zu verdienen, welche dem Hofrat Martin gleich von Anfang zugelegt ist.*“¹⁶⁰

Hier argumentiert Biegeleben mit der Gefährdung seiner Reputation und Ehre. Es ist ihm offensichtlich sehr daran gelegen, mindestens eben soviel wie der erwähnte Hofrat zu verdienen. Ein Anliegen, welches auch in anderen Briefen wiederkehrt und auf die finanzielle Situation Biegelebens hindeutet, deren Prekarität er wiederholt betont.¹⁶¹ Den niedrigen Gesandtengehältern entsprechend, hatte die Sendung nach Rastatt keine finanziellen Vorteile. Biegeleben hatte allerdings die Möglichkeit, durch hohen Diensteifer das weitere Vertrauen des Kurfürsten zu erwerben. Die Diäten reichten zwar, um sich angemessen unter den übrigen Gesandten zu bewegen.¹⁶² Partikulargesandte residierten aber keineswegs in Schlössern und konnten sich auch nicht Häuser eigens mit Möbeln einrichten, wie es hochrangige Diplomaten wie Graf Cobenzl tun konnten.¹⁶³

Als ein weiteres Kennzeichen einer Diplomatie vom *type ancien* ist die Bedeutung der Standeszugehörigkeit anzusehen. Erst ab der Mitte des 18. Jahrhunderts verbreiten sich Diplomatenschulen, die jedoch insbesondere zur Ausbildung von Botschaftern bzw. ranghöchsten Vertretern eines Gemeinwesens dienten.¹⁶⁴ Eine systematische Ausbildung von Fachdiplomaten verortet

153 Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Degenfeld, A 46, *Konzept* eines Schreibens an Schall vom 28. April 1799, fol. 1r.

154 Ebd., fol. 1r-1v.

155 Ebd., A 45: *Konzept* eines Schreibens an Franz Wilhelm von Asbeck vom 29. Juli 1798, fol. 1r.

156 Ebd.

157 Ebd., A 46, *Konzept* eines Schreibens an August von Schall vom 28. April 1799, fol. 2v.

158 VON THIESSEN, *Diplomatie vom type ancien* (wie Anm. 51), S. 484.

159 Archiv Schloss Türnich: Biegeleben: Archivteil Degenfeld, A 67, fol. 1r.

160 Ebd., fol. 1r f.

161 Ebd., A 45, *Konzept* eines Schreibens an Asbeck vom 20. April 1798, fol. 2r-2v: „*Die Oeconomia sind in meiner Situation für mich leider zu wichtig*“.

162 Vgl. Kapitel 7 dieser Arbeit.

163 Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Türnich, Nr. 19: Bericht vom 13. Mai 1798, fol. 2v.

164 VON THIESSEN, *Diplomatie vom type ancien* (wie Anm. 51), S. 488.

Heinz Duchhardt sogar erst ins 19. Jahrhundert.¹⁶⁵ Der Idealtyp des Diplomaten war daher noch der (hoch)adlige Repräsentant eines Dienstherrn, der die höfischen Verhaltensformen verinnerlicht hatte, um sich in der europäischen Adelskultur erfolgreich bewegen zu können. Seine Aufgabe bestand vor allem darin, am Dienort als Abbild seines Herrns aufzutreten. Damit war „ein Hochadliger der ideale Botschafter, zumal sein Stand mitsamt dem entsprechenden Auftreten auch die symbolische Funktion eines Kompliments für den Herrscher erfüllte, an dessen Hof er gesandt wurde“¹⁶⁶. Den ranghohen diplomatischen Vertretern oblag daher, für eine „standesspezifische Professionalität“¹⁶⁷ zu sorgen. Erbach ist als ein solcher Vertreter Kurkölns anzusehen, der dazu noch als Geistlicher den Status Kurkölns repräsentierte.¹⁶⁸

Die diplomatische Fachprofessionalität wurde hingegen von den weiteren Gesandtschaftsmitgliedern erwartet. Biegeleben lässt sich als informeller Vertreter des Kurfürstentums zu dieser Gruppe zählen. Er war mit der Bearbeitung zentraler Aspekte der kurkölnischen Entschädigungsverhandlungen beauftragt, für die eine genaue Kenntnis der Verwaltung und Wirtschaft des Kurfürstentums Köln notwendig gewesen ist. Neben der Berechnung der kurkölnischen Verluste hatte er sich mit Fragen auseinanderzusetzen, die die Rheinschifffahrt, die Rheinzölle, die verschiedenen erbstiftischen und reichsständischen Besitzungen bis hin zu den Besoldungen der Professoren der Universität Bonn betrafen.¹⁶⁹

Biegelebens Tätigkeit ist daher als Ausdruck einer Fachprofessionalität von unten zu werten, die zwar bereits die Diplomatie vom *type ancien* kennzeichnete, zur Zeit des Rastatter Kongresses und in Folge der Verwaltungsreformen jedoch vermehrt genutzt wurde.¹⁷⁰ Die hieraus resultierende Arbeitsteilung ist als weiteres Kennzeichen einer Diplomatie alten Typs zu werten.

Aus Biegelebens Rolle als bürgerlicher Privatgesandter resultierten zudem Rankonflikte. Er wurde bei einigen Gesandten nicht vorgelassen oder vertröstet.¹⁷¹ Darüber hinaus berichtet Biegeleben am 1. September dem Hofrat Franz Wilhelm von Asbeck von einer „*unangenehme(n) Scene mit dem Grafen v. Erbach*“¹⁷²: „*Vorgestern Nachmittag machte mir der Präsident v. Kruse, mit dem ich an der nämlichen table d’hôte speis(t)e, den Antrag wegen der Preussischen Mediation. Ich versuchte noch den nämlichen Nachmittag zweimal den Grafen Lehrbach darüber zu sprechen, welches mir aber nicht gelang. (...) Gegen 1 Uhr ließ mich der Graf Erbach zu sich rufen und machte mir Vorwürfe darüber, daß ich ohne seine Zustimmung von der Sache mit dem Graf von Lehrbach gesprochen hätte; er müsse wissen, ob er die gesandtschaftlichen Geschäfte zu führen hätte oder nicht. Graf Lehrbach sei aufgebracht darüber gewesen, daß ich hätte behaupten können, ein Privatabgeordneter sei auch nur zu einem solchem Schritt befugt.*“¹⁷³

Die Zuständigkeiten scheinen also klar aufgeteilt gewesen zu sein. Biegeleben und Erbach trennten sich zwar später „*in bester Harmonie*“¹⁷⁴, das Urteil über Erbach stand jedoch fest: „*Der Graf Erbach hat einen guten natürlichen Verstand, aber er ist nicht Gelehrter genug, um einzelne Gegenstände allein vollständig beurteilen zu können.*“¹⁷⁵ Eine Bemerkung, die nicht nur die fehlende Fachprofessionalität des adligen Gesandten unterstreicht, sondern auch Biegelebens Selbsteinschätzung offenbart.

Es zeigt sich, dass die kurkölnische Gesandtschaft in ihrer Zusammensetzung und den Aufgaben der einzelnen Gesandten noch ganz den Mustern einer Diplomatie vom *type ancien* folgte. Das belegt auch die Motivation, mit der Biegeleben sein Engagement begründete. Patronage und die Begünstigung von Familienmitgliedern durch das erfolgreiche Ausüben eines diplomatischen Amtes wurden noch nicht als Korruption angesehen. Im Gegensatz zum modernen Fachdiplomaten wusste Biegeleben noch nicht entschieden zwischen privaten und dienstlichen Rollen zu unterscheiden.¹⁷⁶

Der größte Unterschied liegt m.E. in der Bedeutung, die der Kölner Kurfürst seinen semioffiziellen Vertretern beimaß. Biegeleben war als solcher in den Prozess der Entscheidungsfindung direkt eingebunden, auf seinen Berechnungen basierte der nach außen kommunizierte Verlust des Kurfürstentums, und seine Berichterstattung konnte dessen außenpolitische Linie

165 Heinz DUCHHARDT, *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen 1700–1785* (Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen, 4), Paderborn u.a. 1997, S. 26f.

166 VON THIESSEN, *Diplomatie vom type ancien* (wie Anm. 51), S. 489.

167 Ebd.

168 Biegeleben macht dies in einem Schreiben an Franz von Asbeck deutlich: „*Um so häufiger besucht ihn dagegen der Graf Erbach, und da dieser die einzige repräsentierende Person ist (...)*“: Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Degenfeld, A 45, *Konzept* eines Schreibens an Asbeck vom 20. September 1798, fol. 1r.

169 Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Türnich, Nr. 29.

170 VON THIESSEN, *Diplomatie vom type ancien*, (wie Anm. 51), S. 489. Biegeleben berichtet Asbeck davon, dass „*die Höfritze hier scharenweise herumlaufen*“ (Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Degenfeld, A 45, *Konzept* eines Schreibens an Asbeck vom 29. Juli 1798, fol. 2r).

171 Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Türnich, Nr. 19: Bericht vom 23. April 1798, fol. 1r; LAV NRW, Abt. Rheinland, Bestand: Kurköln VII (Kriegsachen), Nr. 251/1, fol. 1r.: „*Da es mir aber noch zur Zeit an einem diplomatischen Charakter fehlt und ich mit dem Grafen von Cobenzl noch keine, mit den übrigen kaiserlichen Ministern aber noch zu wenige Bekanntschaft habe, um Anfragen zu tun, die ihnen von mir indiskret vorkommen könnten (...)*“: Außerdem: Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Degenfeld, A 45, *Konzept* eines Schreibens an Asbeck vom 29. Juli 1798, fol. 1v: „*Ich habe mich so viel tunlich der ersten Klasse zu nähern versucht, aber man merkt doch allenthalben den Unterschied in der Behandlung gegen die wirklichen Akkreditierte(n) und gegen die Subalternen*“.

172 Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Degenfeld, A 45: *Konzept* eines Schreibens an Asbeck vom 1. Sept. 1798, fol. 1r.

173 Ebd., fol. 2r.

174 Ebd.

175 Ebd., fol. 3v.

176 VON THIESSEN, *Diplomatie vom type ancien*, (wie Anm. 51), S. 501.

beeinflussen. Um zu einem präziseren Bild zu gelangen, müsste allerdings der Einfluss der weiteren Gesandten detaillierter in den Blick genommen werden.

Biegeleben als einen Diplomaten vom *type nouveau* in einer Gesandtschaft vom *type ancien* zu bezeichnen, führt sicherlich zu weit. Er war weder ausgebildeter Fachdiplomate noch an den Verhandlungen direkt beteiligt. Trotzdem übernahm er zentrale Aufgaben in der Vertretung kurkölnischer Interessen und konnte durch sein Fachwissen dazu beitragen, eine verbindliche Verhandlungsgrundlage zu schaffen. Wie weit Biegelebens Engagement darüber hinaus gehen konnte, soll anhand einer Untersuchung seiner Berichtskonzepte dargestellt werden.

5. Die Berichterstattung Biegelebens

Im Folgenden soll ein Überblick über die 176 Berichtskonzepte Biegelebens und deren Quellenwert gegeben werden. Um ferner die Wahrnehmung Biegelebens zu rekonstruieren und mögliche Unterschiede zwischen offizieller Berichterstattung an den Kurfürsten und semioffizieller oder privater Korrespondenzen herauszustellen, sollen ergänzend ausgewählte weitere Quellen in die Analyse aufgenommen werden.

5.1 Umfang und Stil der Berichte

Biegeleben hielt sich vom 20. April 1798 bis zum 28. April 1799 in Rastatt auf und verfasste etwa jeden zweiten Tag einen Bericht an Maximilian Franz. Das war natürlich abhängig davon, ob er auch etwas Konkretes zu berichten hatte. Einige Berichte sind daher nur wenige Zeilen lang, andere umfassen mehrere Seiten. Hierin spiegelt sich zugleich der Kongressverlauf wider: Auf Phasen der erhöhten Kongresstätigkeit folgten Phasen der Stagnation. Insgesamt zählt die Berichterstattung mehr als 300 Seiten.

Der Stil der Berichte entspricht dem Verhältnis zwischen Dienstherrn und Diener. Das Untertanenverhältnis ist vor allem in den Anredephrasen greifbar (die jedoch, bedingt durch den Konzeptcharakter, stark gekürzt sind): Biegeleben schreibt an den „Hochwürdigsten“, „Eure Kurfürstliche Durchlaucht“ oder schlicht „ad Serenissimo“ und stellt sich als „unterthänigster Diener“ seines „gnädigsten Herrn“ dar. Auffallend ist zudem die durchgehende Verwendung der Ich-Form. Obwohl die Korrespondenzen Biegelebens mit dem Kölner Kurfürsten als pflichtgemäße Berichterstattung eines im Untertanenverhältnis zum Empfänger stehenden Verfassers zu deuten sind, können sie doch auch als Selbstzeugnisse gelesen werden, legt man das Kriterium der Selbstthematisierung zugrunde. Als Selbstzeugnisse werden nämlich all jene Quellen verstanden, bei denen „die Selbstthematisierung durch ein explizites Selbst geschieht“¹⁷⁷, so dass der Verfasser in seinem Text „selbst handelnd oder leidend in Erscheinung tritt“ oder „darin explizit auf sich selbst Bezug“¹⁷⁸ nimmt. Unter Umständen können die Berichte auch als Ego-Dokumente älteren Verständnisses angesehen werden, geht man von den frühen Definitionen Pressers und von der Dunks aus.¹⁷⁹ Allerdings trifft im Fall der hier behandelten Berichte das Merkmal der persönlichen (verstanden als vertrauliche, freundschaftliche) Beziehung zwischen Absender und Empfänger nicht unbedingt zu. Legt man jedoch die Definition Winfried Schulzes zugrunde, der Ego-Dokumente als Quellen ansieht, „in denen ein Mensch Auskunft über sich selbst gibt, unabhängig davon, ob dies freiwillig“¹⁸⁰ geschieht, scheint auch eine Klassifizierung der Berichte nach neueren Definitionen gerechtfertigt. In der Tat handelt es sich bei den Berichten Biegelebens um Quellen, in denen der Verfasser „durch besondere Umstände [nämlich die erwartete und pflichtgemäße Berichterstattung an den Dienstherrn] zu Aussagen über sich selbst veranlaßt“¹⁸¹ wurde.

5.2 Analyse ausgewählter Berichte

In seinem ersten Bericht an Maximilian Franz schildert Biegeleben den allgemeinen Stand der Friedensverhandlungen. Zunächst berichtet er von der erfolgten Aufführung bei dem Grafen von Metternich und kommt dann auf den Stand der Verhandlungen zu sprechen. Die Abgeordneten seien zunächst einmal auf die französische Antwort auf das jüngste Deputations-Conclusum

177 Benigna von Krusenstjern, Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert, in: *Historische Anthropologie* 2 (1994), S. 463.

178 Ebd.

179 Nach Presser sind all jene „historische Quellen persönlichen Charakters, in denen ein Ich schreibendes und beschriebenes Subjekt zugleich ist“ als Ego-Dokumente anzusehen (Zit. nach: von Krusenstjern, *Selbstzeugnisse* (wie Anm. 177), S. 469. Krusenstjern bezieht sich auf: Jacob Presser, *Memoires als geschiedbron*, in: *Allgemeine Winkler Prins Encyclopedie*, Bd. 7, Amsterdam/Brüssel 1958, S. 208–210 und Hermann Walther von der Dunk, *Over de betekenis van Ego-documenten*, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis* 83 (1970), S. 156.

180 Schulze (wie Anm. 111), *Ego-Dokumente*, S. 21.

181 Ebd.

gespannt und hofften, „die französischen Gesandten würden mit den näheren Details ihres Entschädigungsplans herausrücken“¹⁸². Vollkommen wertneutral informiert er den Kurfürsten auch darüber, dass die Franzosen momentan daran arbeiten würden, die Bewohner des linken Rheinufer „zu bestimmen, dass sie den Wunsch, mit Frankreich vereinigt zu werden, erklären sollen“¹⁸³ und schließt den Bericht mit der Hoffnung, etwas Interessanteres berichten zu können, sobald er „erst alle nötigen Bekanntschaften gemacht“¹⁸⁴ habe.

In einem Schreiben des nächsten Tages an einen anonymen Empfänger, beschreibt Biegeleben die Lage jedoch weitaus drastischer:

„Ich bin seit 2 Tagen hier, und habe es schon recht herzlich satt. Es ist zum Kotzen, die Herren von der Reichsdeputation mit ihren wichtigen Minen, wodurch sie ihre Unwichtigkeit verstecken wollen, anzusehen. Außer den französischen, kaiserlichen und preußischen Gesandten, welche niemanden in die Karte gucken lassen, ist das andere alles eitler Tand. Das linke Rheinufer zu retten, daran denkt hier jetzt niemand mehr, jeder sinnt nur, wo und wie er für seinen Verlust auf dem rechten etwas wiederbekomme.“¹⁸⁵

Biegeleben gibt hier seinen ungeschminkten Eindruck des Kongresses wider. Er ist zwar erst seit zwei Tagen in Rastatt, doch das Machtgefüge hat er bereits durchschaut. Wie sich zeigen wird, richtet sich seine Abneigung auch im weiteren Verlauf der Verhandlungen gegen die Reichsdeputation, die schließlich auch dem französischen Ultimatum beitrug und für eine Unterstützung kurkölnischer Interessen kaum zu gewinnen war. Besonders sticht die Wortwahl Biegelebens hervor, die darauf schließen lässt, dass er sich an einen privaten Bekannten gewandt hat. In dem Bericht an den Kurfürsten ist von einer solch heftigen Einschätzung der Lage nichts zu vernehmen. Dagegen äußert er gegenüber Franz Wilhelm von Asbeck ebenfalls seinen Unmut: „Es gefällt mir hier miserabel. Zu Frankfurt lebt sichs weit besser. Es ist zum Übelwerden, wenn man sieht, was für ein Gewicht die Herrn hier auf politische Bagatelles legen“¹⁸⁶.

Schon der zweite Bericht liefert einige Hinweise, wie Biegeleben seine Aufgaben umsetzte, inwieweit er als Partikularabgeordneter Zugang zu maßgeblichen Diplomaten hatte und wie er Frankreichs öffentliche Verlautbarungen einschätzte. Am 23. April berichtet er einleitend von seinen Bemühungen, den Gesandten der Reichsdeputation seine Aufwartung zu machen. Er wurde zwar „nur von dem Grafen von Stadion, Herrn von Rheden und Herrn von Gazat angenommen“¹⁸⁷, doch versuchte er sofort, „die Unterredung auf die nun bald bevorstehende Entwicklung des Entschädigungsplans zu leiten“¹⁸⁸. Von Rheden brachte erstmals das Hochstift Paderborn als Entschädigungsobjekt für Kurköln ins Gespräch. Biegeleben erwiderte darauf, dass „allein die Rheinzölle beinah 4mal so viel eingetragen hätten, als das Hochstift Paderborn abwerfe“¹⁸⁹. Diese Einschätzung teilte von Rheden offensichtlich nicht und versuchte spöttisch Biegelebens Einwand zu entkräften: „Hierüber exclamierte er ein gewaltiges: HoHo! und meinte, sie betrügen sicher 100/m Reichst(aler)“¹⁹⁰. Da Biegeleben ihn nicht vom Gegenteil überzeugen konnte, empfiehlt er Max Franz, dass dieser „von einem des Paderbornischen Landes kundigen Manne zuverlässige Data“¹⁹¹ einholen solle. Das Gespräch drehte sich im weiteren Verlauf um die neue Verteilung der Rechte an den Rheinzöllen und die Frage, ob die französischen Minister sich diesbezüglich schon geäußert hätten. Biegeleben berichtet weiter, dass er am Morgen des 23. Aprils den kurtrierischen Hofrat Rademacher besucht habe, um mit diesem über das Schuldenwesen der abzutretenden Länder zu sprechen. Dabei habe er erfahren, „dass die kurtrierischen Domainenschulden größtenteils auf die am rechten Rheinufer gelegenen Ämter verhypoteniert“¹⁹² seien und Kurtrier darauf hinarbeite, dass „die Domainenschulden nach Verhältnis der Länderbestände verteilt“¹⁹³ würden. Aus diesem Grunde kommt Biegeleben zu der Einschätzung, dass „das Interesse Euer K.D. (...) in diesem Punkte ganz dem kurtrierischen entgegen“¹⁹⁴ stehen würde. Biegeleben gelingt es also, die außenpolitische Linie Kurtriers – zumindest in Bezug auf das Schuldenwesen – offenzulegen.

Spannender ist allerdings der letzte Teil des Berichts: Biegeleben berichtet von der erfolgten Ankunft des Generals Bernadotte, der „die zuvor von Buonaparte bewohnten Zimmer im Schloss bezogen (habe), wo er vermutlich die näheren Befehle des Di-

182 Archiv Schloss Türrnich: Biegeleben, Archivteil Türrnich: Nr. 19: Bericht vom 21. April 1798, fol. 1v.

183 Ebd., fol. 2r.

184 Ebd.

185 Archiv Schloss Türrnich: Biegeleben, Archivteil Türrnich, Nr. 25: *Konzept* eines Schreibens vom 22. April 1798 an einen unbekanntenen Empfänger, fol. 1r.-1v. Auch abgedruckt in: GERSMANN/LANGBRANDTNER, Im Banne Napoleons (wie Anm. 6), S. 72.

186 Archiv Schloss Türrnich: Biegeleben, Archivteil Degenfeld, A 45: *Konzept* eines Schreibens an Asbeck vom 21. April 1798, fol. 1v-2r.

187 Archiv Schloss Türrnich: Biegeleben, Archivteil Türrnich, Nr. 19; Bericht vom 23. April 1798, fol. 1v.

188 Ebd.

189 Ebd.

190 Ebd.

191 Ebd., fol. 2r.

192 Ebd. fol. 3v.

193 Ebd.

194 Ebd.

rektoriums zu Paris¹⁹⁵ abwartete. Der „Vorfall zu Wien mit Bernadotte“¹⁹⁶ hatte schon zuvor die Gespräche unter den Diplomaten bestimmt, doch nun gelangt Biegeleben „an der Tafel bei dem Herrn Grafen v. Metternich“ in den Besitz eines Insider-Wissens, das nur durch den engen Kontakt zu maßgeblichen Gesandten erworben werden konnte. Ein Augsburger Deputierter erzählte Metternich beim gemeinsamen Diner – an dem Biegeleben offenbar teilnahm – von einer Äußerung des Sekretärs Bernadottes, „daß ein neuer Krieg unvermeidlich sei“¹⁹⁷. Wenn gleich diese Bemerkung in den Bereich der Gerüchte gehört, so verfehlt es Biegeleben dennoch nicht, diese Äußerung einzuberichten, zu kommentieren und nebenbei seine Wahrnehmung der Franzosen zu artikulieren: „Wenn dieses gleich von Bernadotte's Sekretär nicht abhängt, und die Erneuerung des Kriegs wegen eines so läppischen Vorwands wohl nicht wahrscheinlich ist, so bleibt es doch wahr, daß den Franzosen nicht zu trauen ist.“¹⁹⁸

Wenige Tage später konnte Biegeleben Kontakt zum kurmainzischen Direktorialgesandten von Albini und dem österreichischen Minister von Lehrbach herstellen. Die Zusammenfassung der Gespräche, die sich um die bisher erfolglose Abwendung der Säkularisationen drehten, verdeutlicht die Spannungen, die bereits im April 1798 zwischen den verschiedenen Gesandtschaften existierten. Biegeleben berichtet, dass Albini „alle Schuld, daß die Sachen so schief gegangen seien, auf Österreich“¹⁹⁹ geschoben hätte und dieser der Überzeugung sei, „daß die österreichischen Negotiationen bei den Franzosen von keinem Gewicht und ohne Erfolg seien“²⁰⁰. Graf Lehrbach habe hingegen „alles Übel auf die Reichsdeputation“ wälzen wollen und hätte sich beklagt, „daß diese des gegenteiligen österreichischen Voti ungeachtet, das ganze linke Rheinufer so leichtsinniger Weise weggegeben habe“²⁰¹.

Biegeleben schafft es zudem, sich um die Versicherung des kaiserlichen Schutzes zu bemühen und ringt Lehrbach die Zustimmung ab, „daß Österreich die Erhaltung der ReichsConstitution und der geistlichen Kurfürstentümer wolle“²⁰². Auch die Verwendung für spezielle kurkölnische Interessen wurde Biegeleben zugesagt.²⁰³

An dieser Stelle sollte noch einmal in Erinnerung gerufen werden, dass Österreich die Reichsintegrität mit dem 20. Zusatzartikel des Friedens von Campo Formio aufgegeben hatte. Lehrbach erklärte deshalb, „der kaiserliche Hof habe noch nur im Allgemeinen den Satz aufgestellt, daß Eure K.D. in ihren Würden und Wesen bleiben sollten“²⁰⁴. Biegeleben erkennt dann auch, was wirklich hinter der Äußerung Lehrbachs steckt: „Durch alles dieses bestätigt es sich nur zu sehr, daß in der Hauptsache nicht zu Rastatt, sondern an den Höfen negociert werden muß.“²⁰⁵

Einen Tag später traten die französischen Minister mit neuen Forderungen an Albini und Graf Loeben heran. Diese bestanden in der Beibehaltung verschiedener Festungen und Rheinbrücken in Kassel und Kehl, der Schleifung der Festung Ehrenbreitstein, der Übertragung aller Schulden der linksrheinischen Gebiete auf rechtsrheinische, und der Abtretung aller unmittelbaren linksrheinischen Güter an die französische Republik.²⁰⁶ Biegeleben berichtet daraufhin sogar Loebens „Meinung als Privatmann“²⁰⁷ nach Frankfurt, die in klarer Ablehnung der Forderungen besteht. Es ist also möglich, neben Biegelebens Einschätzungen auch diejenigen anderer Gesandter zu rekonstruieren. Dabei muss allerdings beachtet werden, dass diese durch den Filter Biegelebens kommuniziert werden. Aus den von Biegeleben referierten Bemerkungen Loebens geht hervor, dass dieser die französische Außenpolitik ebenfalls gering schätzte: Würde auf diese Forderungen eingegangen, so wäre „Deutschlands Verderben und ewige Schande“²⁰⁸ entschieden. Das Reich würde aller Verteidigungsmittel beraubt „und also dem Joche und der Willkühr der Franzosen für immer“²⁰⁹ unterworfen. Außerdem lässt sich die Äußerung Loebens als Hinweis auf Ansätze eines deutsch-nationalen Denkens werten, da er nicht nur die kursächsischen Interessen, sondern gesamtdeutsche zum Ausdruck bringt.

Bis zum 3. Mai 1798 erschien keine weitere Note und Biegeleben konstatierte daher einen „völligen Stillstand in den hiesigen Friedensverhandlungen“²¹⁰. Als die Antwort der französischen Minister schließlich erschienen war, verfügte sich Biegeleben

195 Ebd., fol. 3v–4r.

196 Ebd., fol. 2v. Gemeint ist der Wiener Fahnensturm, nach dem Bernadotte aus Wien fliehen musste.

197 Ebd., fol. 4r.

198 Ebd.

199 Archiv Schloss Türnich: Biegeleben, Archivteil Türnich, Nr. 19: Bericht vom 26. April 1798, fol. 1r.

200 Ebd.

201 Beide Zitate: fol. 1r–1v.

202 Ebd. fol. 1v.

203 Ebd. Bericht vom 18. Mai 1798, fol. 1r–1v.: Graf Cobenzl „versicherte, Seine Majestät der Kaiser würden alles Mögliche tun, um den Wünschen ihres Herrn Onkels zuvorzukommen“.

204 Ebd., fol. 2r.

205 Ebd.

206 Ebd., Bericht vom 28. April 1798, fol. 1r.

207 Ebd., fol. 1v.

208 Ebd., fol. 2r–2v.

209 Ebd., fol. 2v.

210 Ebd., Bericht vom 2. Mai 1798, fol. 1r.

sogleich zu Albini, um sie der deutschordenschen Gesandtschaftskanzlei zur Abschrift zuzustellen. Biegeleben kommentiert die französische Note wie folgt: „*Es ist aber schon empörend, daß Deutschland solche Forderungen sich machen lassen muß, und was das Traurigste ist, wenn die Sachen den bisherigen Gang gehen, so ist zu befürchten, daß alle diese Forderungen werden bewilligt werden*“²¹¹.

Es fällt auf, dass auch Biegeleben nicht etwa vom Heiligen Römischen Reich, sondern von „Deutschland“ spricht. Daneben beklagt er sich über die Hoffnungslosigkeit, die die bisherigen Verhandlungen vermittelten. Er behält sich darüber hinaus vor, „über einzelne Punkte der Note E.K.D. gutachtliche Bemerkungen nachzutragen“²¹² und nimmt sich die Freiheit, mit „*aller Mühe die Ideen über die Ungerechtigkeiten der Note, ihre Schwierigkeiten und nachteilige Folgen möglichst in Umlauf zu bringen*“²¹³. Seine umfangreiche Kommentierung der französischen Note legt er dem Bericht als Einlage bei und kommt zu dem Ergebnis, dass „*die Franzosen (...) Meister in der Auswahl genereller Ausdrücke (seien), denen sie nachher durch das Gewicht, und den Druck ihrer Übermacht jede beliebige Deutung zu geben im Stande sind*“²¹⁴. Den Wunsch Frankreichs, seine natürliche Grenze bis an den Rhein zu verlegen, entlarvt Biegeleben zudem als strategisches Manöver: „*Offenbar ist es hier nur den Franzosen darum zu tun, stets hin einen Fuß auf unserm Nacken zu haben, und so oft es ihnen beliebt, mit der größten Leichtigkeit eine Armee ins Innere von Deutschland schicken zu können.*“²¹⁵

Biegelebens Engagement wird von Max Franz ausdrücklich gelobt: „*(...) um so mehr hast du unsern Gesinnungen gemäß gehandelt, die bedenklichen Resultate dieser Forderungen, wenn ihnen nachgegeben werden sollte, in Umlauf zu bringen.*“²¹⁶ Außerdem erhält er den weiteren Auftrag, die Verluste, die aus der Aufhebung der Zölle und dem Überschreiben der Schulden auf die rechte Rheinseite resultieren sollten, „*der Deputation in einem ausführlichen Promemoria darzustellen*“²¹⁷, um diese zu einem energischeren Einschreiten zu bewegen.

Der Aufgabenbereich Biegelebens erstreckte sich darüber hinaus auf die genaue Beobachtung der diplomatischen Aktivitäten der Kongressteilnehmer. Als Ende Mai 1798 die Verhandlungen zwischen Österreich und Frankreich in Selz beginnen sollten, berichtet Biegeleben zunächst von der Neuorganisation der französischen Gesandtschaft, nachdem das Gerücht in Umlauf gebracht worden war, dass der französische Gesandte Bonnier „*in eins der beiden Conseils des gesetzgebenden Corps gewählt worden sei*“²¹⁸ und mit Jean Debry einer „*der rasendsten Jacobiner*“²¹⁹ nach Rastatt kommen würde. Die letzte Bemerkung enthält eine klare Bewertung der französischen Machthaber.

Auch den Auftakt der Separatverhandlungen zwischen Graf Cobenzl und Francois de Neufchateau beobachtet Biegeleben: „*Diesen Morgen um 10 Uhr ist der Graf Cobenzl nach Selz hinausgefahren, und diesen Abend um halb 7 Uhr zurückgekommen. Für einen bloßen Besuch wäre dieser Aufenthalt wohl ein wenig zu lang gewesen. Auch hat ein Augenzeuge mich versichert, daß der Wagen des Grafen stark mit Papieren bepackt gewesen sei. Es ist daher wahrscheinlich, daß die Unterhandlungen heute schon ihren Anfang genommen haben*“²²⁰.

Auf den günstigen Fortschritt der Selzer Verhandlungen schloss Biegeleben, indem er die Nähe des nach Rastatt zurückgekehrten Cobenzl suchte: „*Der Graf Cobenzl soll mit dem Benehmen des Francois de Neufchateau sehr zufrieden sein. Wenigstens war er des Abends nach der ersten Zusammenkunft auf dem Casino sehr munterer Laune*“²²¹.

Die Gerüchte unter den Diplomaten stellen ohnehin ein zentrales Thema in Biegelebens Berichterstattung dar. Die Art und Weise, wie und von wem Biegeleben von diesen erfährt, lässt zudem Rückschlüsse auf seinen Zugang zu Informationen und sein Netzwerk an Informanten zu. Am 3. Juni 1798 berichtet Biegeleben beispielsweise, dass er von dem kaiserlichen Botschaftsrat Schraut erfahren habe, dass die Höfe zu Wien und Berlin „*übereingekommen wären, beiderseits auf alle Entschädigungen auf Unkosten der deutschen Reichslände Verzicht zu tun*“²²². Auch mit dem kursächsischen Hofrat Günther, „*der die Seele dieser Gesandtschaft ist*“²²³, ist Biegeleben sehr gut bekannt gewesen. Von besonderer Bedeutung ist aber die Bekanntschaft mit Metternich gewesen, von dem Biegeleben des öfteren zum gemeinsamen Mittag- oder Abendessen eingeladen wurde und so auf den aktuellen Stand der Verhandlungen gebracht wurde.²²⁴

211 Ebd., fol. 1v.

212 Ebd., fol. 1v.

213 Ebd., Bericht vom 3. Mai 1798, fol. 1r-1v.

214 Ebd., Einlage zum Bericht vom 6. Mai 1798, fol. 6v.

215 Ebd., fol. 5r.

216 Ebd., Instruktion vom 13. Mai 1798, fol. 1r-1v.

217 Ebd., fol. 2v.

218 Ebd., Bericht vom 28. Mai 1798, fol. 4r.

219 Ebd.

220 Ebd., Bericht vom 30. Mai 1798, fol. 1r

221 Ebd., Nr. 21: Bericht vom 1. Juni 1798, fol. 1r.

222 Ebd., Bericht vom 3. Juni 1798, fol. 1v.

223 Ebd., Nr. 19: Bericht vom 28. Mai 1798, fol. 3r.

224 Ebd., Nr. 21: Bericht vom 3. Juni 1798, fol. 1r.

Der für Kurköln äußerst wichtigen Nachricht des kaiserlichen Botschaftsrats Schraut ging Biegeleben noch genauer nach, da Schraut seine Quelle nicht preisgeben wollte. Biegeleben bemüht sich also auch, die Informationsnetzwerke seiner Informanten aufzudecken. In diesem Fall kommt er jedoch nur zu dem vagen Ergebnis, dass es die preußische Gesandtschaft gewesen sei, von der Schraut seine Informationen erhalten habe.²²⁵

Die Berichte aus der ersten Phase des Kongresses weisen zudem eine typische Dialektik auf. Exemplarisch kann der Bericht Biegelebens vom 18. Mai 1798 betrachtet werden: Biegeleben gibt zu Beginn stets Auskunft, ob und wie eine Instruktion ausgeführt werden konnte. In diesem Fall bestätigt er, den Kontakt zu Cobenzl hergestellt und die Versicherung des kaiserlichen Schutzes eingeholt zu haben.²²⁶ Dann gibt er die wichtigsten Gesprächsinhalte wieder und stellt immer wieder heraus, dass er mit gezielten Äußerungen nähere Informationen zu bekommen versucht habe.²²⁷ Er abstrahiert zudem die konkrete Bedeutung der Äußerungen seiner Gesprächspartner und kommentiert diese auch: *„Alles, was sich hieraus mit Grunde abstrahieren läßt, ist, daß die Angelegenheiten von Deutschland selbst in den Hauptgrundlagen !: wie man doch hätte glauben sollen !: zwischen dem Wiener Hofe und dem französischen Gouvernement noch nicht ins Reine gebracht sind“*²²⁸.

Gegen Ende eines Berichts referiert Biegeleben schließlich die neuesten Kongressnachrichten oder politischen Geschehnisse in Europa. Er bemüht sich dabei möglichst rational und als vertrauenswürdiger Diener seines Herrns zu erscheinen. Erst die Kommentierung der horrenden französischen Forderungen oder der negativen politischen Entwicklungen verleiten ihn vermehrt dazu, seine persönlichen Meinungen auszudrücken. Auf fachlicher Ebene bringt er seine eigenen Einschätzungen dagegen häufiger an, um zu beweisen, dass er sich mit der Materie auskennt und der richtige Mann für deren Bearbeitung ist. Darüber hinaus demonstriert er seinem Dienstherrn damit, dass er die aktuellen politischen Entwicklungen zu überschauen und einzuordnen vermochte.

Anfang Juli 1798 wurden die Separatverhandlungen in Selz abgebrochen. Maximilian Franz forderte Biegeleben daraufhin auf, die Gründe für die Abbrechung in Erfahrung zu bringen und *„welche Stimmung sie bei den Subdelegierten“*²²⁹ hervorgerufen habe. In seinem hierauf Bezug habenden Bericht muss Biegeleben den Kurfürsten trösten, da er noch *„nichts Zuverlässiges“*²³⁰ über die Ursachen des Abbruchs erfahren habe. Er behilft sich damit, die öffentliche Meinung unter den Gesandten wiederzugeben: *„Man spricht von mehreren Artikeln des Friedens von Campo Formido, über deren Vollziehung man sich nicht habe vereinigen können“*²³¹. Außerdem lässt Biegeleben seinen Vermutungen freien Lauf und beweist, dass er die politischen Verhältnisse zu überblicken im Stande ist: *„Die Angelegenheiten in der Schweiz haben wahrscheinlich auch Schwierigkeiten rege gemacht. Und die Einnahme von Malta, welche wegen der dadurch erhöhten französischen Macht im Mittelmeer dem Hause Österreich in Hinsicht seiner neuerworbenen italienischen Länder nicht gleichgültig sein kann, mag auch zur Störung der Harmonie einiges beigetragen haben“*²³².

Im weiteren Verlauf der Berichterstattung bemerkt Biegeleben eher beiläufig, dass der *„Telegraph zu Straßburg in beständiger Aktivität“*²³³ sei. Damit macht er aber auf einen wichtigen Aspekt in der Entwicklung der Diplomatie aufmerksam, der in der Fortentwicklung der Kommunikationsmöglichkeiten besteht. Zur Zeit des Rastatter Kongresses gab es jedoch noch kein flächendeckendes Netz von Telegraphen. Vielmehr waren die Gesandtschaften auf den üblichen Postweg angewiesen. Immer wieder verzögerten sich die Verhandlungen, weil einzelne Gesandte Verhaltensbefehle von ihren Höfen einholen und tagelang auf die Ankunft von Kurieren warten mussten. Der Postverkehr war darüber hinaus einigen Schwierigkeiten unterworfen. So berichtet Biegeleben z.B. davon, dass das französische Gouvernement *„das Verschicken aller französischen Journale und Zeitungen ins Ausland verboten“*²³⁴ habe, um die *„Siegbotschaften von der französischen Armee in Italien“*²³⁵ nicht so leicht an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen.

5.2.1 Wahrnehmung und Darstellung französischer Außenpolitik und Diplomatie

Da Biegeleben als Partikulargesandter keinen Zugang zu den offiziellen Verhandlungen hatte und auch sonst kein direkter Kontakt zu französischen Gesandten anhand der Quellen festgestellt werden kann, zeigt sich seine Wahrnehmung der französischen Außenpolitik zumeist in den Kommentaren zu offiziellen französischen Verlautbarungen. Die Bemerkungen beziehen sich daher oft auf konkrete Verhandlungsgegenstände, mitunter auf konkrete Texte. Zudem bemüht sich Biegeleben, fachlich

225 Ebd., Nr. 21: Bericht vom 5. Juni 1798, fol. 1v.

226 Ebd., Nr. 19: Bericht vom 18. Mai 1798, fol. 1r.

227 Ebd., fol. 1r-1v.

228 Ebd., fol. 1v.

229 Ebd., Nr. 22: Instruktion vom 9. Juli 1798, fol. 1v.

230 Ebd., Bericht vom 11. Juli 1798, fol. 1r.

231 Ebd.

232 Ebd., fol. 1r-1v.

233 Ebd., Nr. 21: Bericht vom 3. Juni 1798, fol. 2v.

234 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Degenfeld, A 35: Bericht vom 29. Dezember 1798, fol. 1v.

235 Ebd.

und rational zu bleiben und persönliche Urteile auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Außerdem ist auf die literarische Gestaltungsabsicht hinzuweisen: Äußerungen, die zur Rekonstruktion der Wahrnehmungen Biegelebens dienen können, sind meist in umfangreiche nacherzählende Passagen integriert und dienen der Argumentation oder dem Spannungsaufbau.

So berichtet Biegeleben etwa am 24. Juni 1798 von der jüngst erschienenen französischen Note: *„Nach dem gewöhnlichen abgedroschenen Wörterschwall über die Mäßigung und Nachgiebigkeit der siegreichen Republik geschmückten Eingang, wird der Reichsdeputation der Vorwurf gemacht (...)“*²³⁶.

Die Kürze und Beiläufigkeit der Passage erklärt sich vermutlich auch aus der Schreibsituation. Biegeleben richtete seine Ausführungen direkt an den Kurfürsten und war sich bewusst, dass auch Dritte – etwa Kanzlisten, Sekretäre, aber auch ausdrücklich Graf Erbach – seine Berichte lesen konnten. Nicht umsonst berichtet er in einem Schreiben an Franz Wilhelm von Asbeck von seiner *„Aversion gegen das Friedenszimmer“*²³⁷, die ihn veranlasste, ein vertrauliches Schreiben per Privatnotiz an Maximilian Franz gelangen zu lassen. Er konnte seine Wahrnehmungen nicht so emotional und ausdrücklich artikulieren, wie er es in anderen Korrespondenzen tat. Biegelebens Darstellungen sind aus diesem Grund in gewisser Hinsicht gefiltert.

Eine weitere Bemerkung entfährt Biegeleben in der weiteren Kommentierung der Note. Er kritisiert die von den Franzosen geforderte Aufhebung von Zehnten und Feudalrechten: *„Sage man aber auch was man will, um die in einem revolutionären Rausch in Frankreich geschehene Aufhebung der Zehnten ohne Ersatz zu rechtfertigen (...)“*²³⁸.

Darüber hinaus erwähnt er die Beeinträchtigungen des Geschäftsgangs, die sich aus der diplomatischen Praxis der französischen Gesandten ergaben. Auf ein Anliegen der Reichsdeputation wäre in der Note *„gar nicht geantwortet worden“*²³⁹. Wenige Tage später beklagt er sich über die Ablehnung Debry's, ein alternatives Friedensprojekt von der Reichsdeputation anzunehmen und stellt heraus, mit welchem Selbstbewusstsein die französischen Minister in Rastatt auftreten konnten: *„Jean de Bry hat sich neulich darüber geäußert, es käme dem Sieger, nicht dem Besiegten zu, Friedensartikel zu diktieren“*²⁴⁰.

Das selbstbewusste Auftreten Frankreich macht Biegeleben auch in den Texten ausfindig: *„Die französischen Minister haben darauf gestern schon eine weitere (...) Note übergeben, welche eine sehr bittere Persiflage über das Verfahren der kaiserlichen Plenipotenz enthält, und im übrigen alle vorherige(n) Forderungen in einem ziemlich dezidierten Ton wiederholt“*²⁴¹.

Auch auf die verschiedenen politischen Manöver Frankreichs weist Biegeleben hin. Dazu gehört neben dem bereits erwähnten Postverbot, die Geheimhaltung: *„Roberjot ist nach Paris gereist. Merkwürdig ist, daß man diese Reise, wie es scheint, bei der hiesigen Gesandtschaft anfangs hat geheim halten wollen. Man sagte bloß, er sei nach Straßburg gereist“*²⁴².

An anderer Stelle bemüht Biegeleben das Stereotyp von der Gefahr einer französischen Universalherrschaft. Dies geschieht, um die Dringlichkeit der Unterstützung Englands anzumahnen: *„Die Erhaltung von England ist eins der Hauptmomente, wodurch auf das Berliner Kabinett gewirkt werden mußte, um es zu einer tätigen Unterstützung gegen die französische Universalherrschaft zu bewegen“*²⁴³. Die politische Lage dürfte jedoch auch für diese Einschätzung verantwortlich sein, schließlich hatte Napoleon gerade Malta eingenommen und der englischen Vormachtstellung im Mittelmeer einen empfindlichen Dämpfer zugefügt.

Am 9. August trägt Biegeleben in einem ausführlichen Schreiben einige *„unzielsetzliche Bemerkungen“*²⁴⁴ zum Inhalt des jüngsten Deputations-Conclusums nach. Nach der Feststellung, dass dem deutschen Handel *„vollends (...) der Garaus gemacht“*²⁴⁵ würde, wenn die Rheinzölle verloren gehen sollten, kommt er auf die Schleifung Ehrenbreitsteins zu sprechen. Um die Franzosen dahin zu bringen, auf die Festungen am rechten Rheinufer zu verzichten, müsse *„eine kühnere Sprache geführt, und ihnen gesagt werden, daß man eher einen neuen Krieg wagen, als hierin nachgeben würde“*²⁴⁶. Daraufhin entfährt ihm die Bemerkung: *„So lange es in der Welt Franzosen gegeben hat, war es ihre Eigenschaft, daß sie in eben dem Maße impertinenter wurden, wie derjenige demütiger wurde, womit sie zu tun hatten“*²⁴⁷. Doch nicht nur die Einschätzung der französischen Außenpolitik kommt hier zum Ausdruck. Im anschließenden Satz kommt er außerdem auf die diplomatische Praxis der Reichsdeputation zu sprechen: *„Mit ihrer kriechenden Komplimentsprache kann also die Reichsdeputation nie etwas ausrichten“*²⁴⁸.

236 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Türnich, Nr. 21: Bericht vom 24. Juni 1798, fol. 1r.

237 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archiv Degenfeld, A 45: Konzept eines Schreibens an Asbeck vom 29. Juli 1798, fol. 2r.

238 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Türnich, Nr. 22: Bericht vom 20. Juli 1798, fol. 3v.

239 Ebd.

240 Ebd., Bericht vom 26. Juli 1798, fol. 2v.

241 Ebd., Nr. 23: Bericht vom 14. August 1798, fol. 1v.

242 Ebd., Bericht vom 8. August 1798, fol. 1r.

243 Ebd., Nr. 22, Bericht vom 7. Juli 1798.

244 Ebd., Nr. 23, Bericht vom 9. August 1798, fol. 2v.

245 Ebd., fol. 3v.

246 Ebd.

247 Ebd. fol. 3v.4r

248 Ebd., fol. 4r.

Im weiteren Verlauf bewertet Biegeleben „die neuen Contributionen und Requisitionen am rechten Rheinufer“²⁴⁹. Diese hätten „wohl zum Hauptzweck, die Reichsdeputation umso eher zum Jasagen auf alles, was die Franzosen verlangen, zu bestimmen“²⁵⁰. Er betrachtet die Bedrückungen auf der rechten Rheinseite also als Druckmittel des französischen Direktoriums, um die Reichsdeputation zur Bewilligung der jeweiligen Forderungen zu bewegen.

In seinem Bericht vom 15. August stellt Biegeleben das französische Engagement gegen eine Erweiterung der Demarkationslinie wie folgt dar: „Die Franzosen sind nicht gewohnt, ihre Vorteile für nichts aus der Hand zu geben. Zudem sind sie in dem Wahn, sie könnten durch die vermehrten Bedrückungen der okkupierten diesseitigen Reichslande ihren Friedensforderungen in Rastatt mehr Nachdruck geben“²⁵¹.

Vor diesem Hintergrund äußert Biegeleben noch eine aufschlussreiche Bemerkung über die politischen Verhältnisse im Reich. Auf die erneute Drohung Jean Debry's, den Druck auf die Bewohner der rechten Rheinseite zu erhöhen, um die Reichsdeputation schneller zum Abschluss des Friedens zu zwingen, erwidert er offenbar selbstverständlich: „Es scheint beinah, die Franzosen kennen den deutschen Egoismus noch zu wenig und trauen uns mehr Gemeingeist zu als wir haben“²⁵².

Hiermit macht er auf ein Strukturproblem aufmerksam, das ein gemeinschaftliches reichsdeutsches diplomatisches Vorgehen immer wieder unmöglich machen sollte und unter dessen Folgen die Verhandlungen zu Rastatt lange litten. Die eigenen Interessen der Reichsstände überlagerten stets die gemeindeutschen.

Aber auch die Rückwirkungen außenpolitischer Konflikte auf die Verhandlungen lassen sich in Biegelebens Berichten greifen. Einen Tag nach dem vermeintlichen Seesieg Nelsons gegen Napoleon konstatiert Biegeleben, dass in Rastatt „an der Erneuerung des Krieges kaum mehr zu zweifeln“²⁵³ sei. Diese „so allgemein interessierende Begebenheit, die vielleicht auch auf den Continentalfrieden von bedeutendem Einfluß wäre“²⁵⁴, hat sich jedoch „leider nicht bestätigt [und] die französischen Minister äußern nun schon ihren Unwillen über die Ausbrüche der Freude, denen man sich zu laut und zu voreilig über jene Nachricht überlassen habe“²⁵⁵.

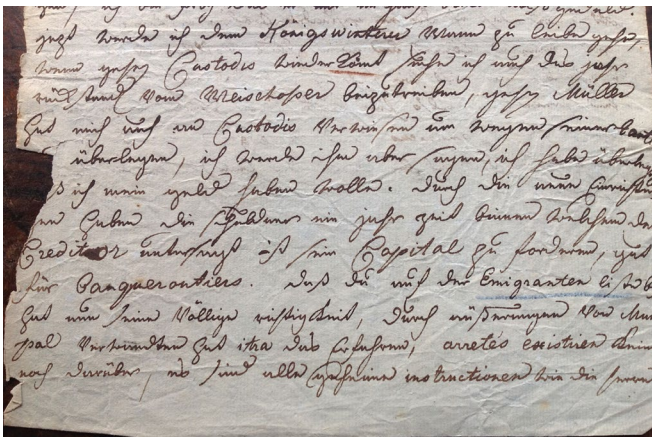


Abbildung 8:

Mitteilung Biegelebens an seine Frau, dass er auf der Emigrantenliste stehe, Ausschnitt des Privatschreibens vom 20. August 1798.

Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.

Zudem beeinflusste Biegelebens persönliche Lebenssituation seine Wahrnehmung der französischen Außenpolitik. Aus einem Brief an seine Frau geht hervor, dass er auf der Liste der Emigranten stand.²⁵⁶ Als der Umgang der Franzosen mit diesen in einer französischen Note zur Sprache kam, kommentierte Biegeleben, dass es „höchst erniedrigend“²⁵⁷ wäre, wenn man „die Befugniß der Machthaber in Paris, aller Welt Bewohner durch Dekrete zu Franzosen umzuschaffen, anerkennen müßte“²⁵⁸.

249 Ebd., Nr. 23, Bericht vom 11. August 1798, fol. 1r.

250 Ebd., fol. 1r-1v.

251 Ebd., Nr. 23, Bericht vom 15. August 1798, 3r.

252 Ebd.

253 Ebd., Nr. 23, Bericht vom 18. August 1798, fol. 1v

254 Ebd., fol. 2r.

255 Ebd., Nr. 23, Bericht vom 20. August 1798, fol. 1r.

256 Ebd., Nr. 9, fol. 8r.

257 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Degenfeld, A 34: Bericht vom 24. November 1798, fol. 2v.

258 Ebd.

Es ließen sich weitere kurze Passagen anführen, in denen Biegeleben seine Wahrnehmung der französischen Diplomatie und Außenpolitik zu erkennen gibt. Hingewiesen sei noch auf die Verwendung des Begriffs der Feindschaft²⁵⁹ und des „Franzmanns“²⁶⁰ sowie auf eine längere Passage, in der mehrere der genannten Aspekte zusammengefasst sind.²⁶¹ Desweiteren ließe eine Analyse der Berichterstattung des Jahres 1799 weitere Einblicke in die kritische Darstellung französischer Politik zu. Da der Kongress zu dieser Zeit eher von äußeren Einwirkungen geprägt war, berichtet Biegeleben vornehmlich von der Entwicklung des aufkommenden Krieges und kommentiert die gesamteuropäische politische Lage. Auch hier sind die Wertungen allerdings nur in kurzen Passagen und Bemerkungen greifbar.

Insgesamt artikuliert Biegeleben ein grundlegendes, auf politischer Feindschaft gründendes Misstrauen gegenüber Frankreich. Nicht kulturelle, sondern politische Differenzen prägten die Wahrnehmung Biegelebens. Die beteiligten französischen Minister und deren „kulturell geprägtes politisches Verhalten“, das in der Ablehnung traditioneller diplomatischer Konventionen bestand, nahm er nicht primär als fremdartig wahr. Vielmehr waren es die konkreten Verhandlungsdispositionen, die er als different herausstellte.

Wie sehr politische Feindschaft und verschiedene kulturell geprägte Ausformungen der Diplomatie den Handlungsrahmen der Reichsdeputations-Mitglieder einschränken konnte, zeigt Biegelebens Darstellung der übrigen Gesandtschaften.

5.2.2 Wahrnehmung und Darstellung weiterer Gesandtschaften

Im Bericht vom 11. Juli 1798 beschreibt Biegeleben die preußische Gesandtschaft. Diese sei „*nichts weniger als französisch gesinnt*“²⁶² und könne „*die alte Eifersucht gegen das Haus Österreich nicht ganz aus dem Herzen verbannen*“²⁶³. Biegeleben bemüht also den preußisch-österreichischen Dualismus und stellt die preußischen Gesandten als „*müßige Zuschauer*“²⁶⁴ dar, denen „*die Erneuerung des Kriegs auf dem festen Lande sehr erwünscht wäre*“.²⁶⁵ Der junge König sei nicht zu „*gerechten und billigen Grundsätzen in Hinsicht des deutschen Reiches*“²⁶⁶ zu bewegen, und es sei zu befürchten, dass „*die politischen Angelegenheiten zu Berlin eine für das deutsche Reich und seine Verfassung, besonders für dessen geistliche Stände höchst nachteilige Wendung nehmen*“²⁶⁷ würden. Darüber hinaus bedient sich Biegeleben des Stereotypen von der Erweiterungssucht Preußens: Das Berliner Ministerium sei „*mit ein paar Fürstentümern mehr (...) leicht zu blenden und zu gewinnen*“^{268, 269}

Besondere Berücksichtigung findet die Darstellung des Verhaltens der Reichsdeputation in der Berichterstattung Biegelebens. Da diese für kurkölnische Interessen kaum zu gewinnen gewesen ist, berichtet er besonders scharfzünftig über die Gestaltung der diplomatischen Praxis. Maximilian Franz beauftragte ihn zudem mehrmals, kurze Denkschriften an die Reichsdeputation zu richten, um die Lage Kurkölns deutlich zu machen und eine energischere Verwendung zu erwirken.²⁷⁰ Schon im Juni 1798 bemerkt Biegeleben, dass es kaum zu erwarten sei, dass die Reichsdeputation das Friedensgeschäft befördern können würde: „*(...) es läßt sich nicht erwarten, daß die Reichsdeputation mit allen möglichen Remonstrationen dagegen etwas ausrichten werde, wenn sich nicht jene Höfe, welche ein paar tausend Mann zu kommandieren haben, ihrer annehmen und für sie das Wort führen*“²⁷¹. Das Gefühl der Schwäche, das aus der Passivität der Reichsdeputation resultierte, drückt Biegeleben deutlich aus: „*Auf dem hiesigen Kongress herrscht, wie mir dünkt, eine gewisse politische Apathie. Das Gefühl der Schwäche und des Unvermögens ohne mächtigere Unterstützung etwas Gedeihliches bewirken zu können, nimmt Überhand und geht allmählich in Gleichgültigkeit über*“²⁷².

Biegeleben macht also abermals auf das Strukturproblem des äußeren Einflusses auf die Verhandlungen aufmerksam. Darüber hinaus kritisiert er aber auch den konkreten Geschäftsgang. Anlässlich des Erscheinens des jüngsten Deputations-Conclusums stellt Biegeleben fest, dass es eine „*unvollkommene Geschäftsbehandlung*“ sei, „*wenn in spätern Abstimmungen neue Ideen oder*

259 Ebd., A 34, Bericht vom 12. November 1798, fol. 3v.

260 Ebd., A 37, Bericht vom 14. Februar 1798, fol. 1v: „*Die Maxime divide et impera ist den Franzmännern in Rücksicht Deutschlands immerhin zu sehr gelungen, als daß sie ihr nicht getreu bleiben sollten*“.

261 Siehe den Anhang dieser Arbeit.

262 Archiv Schloss Türnich Biegeleben: Archivteil Türnich, Nr. 22: Bericht vom 11. Juli 1798, fol. 2r.

263 Ebd.

264 Ebd.

265 Ebd.

266 Ebd., Bericht vom 18. Juli 1798, fol. 1v.

267 Ebd.

268 Ebd., Nr. 21: Bericht vom 18. Juni 1798, fol. 1v.

269 So auch im Bericht vom 26. März 1799: „*Dieser Mann [Graf Görz] kann schlechterdings seinen eingewurzelten Hass gegen das Haus Österreich nicht bergen, noch unterdrücken*“ (Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Degenfeld, A 38, fol. 1r.).

270 Vgl. die Einlage zum Bericht vom 19. Juni 1798 (Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Türnich Nr. 21: Bericht vom 19. Juni 1798, fol. 2r-7v).

271 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Türnich, Nr. 21: Bericht vom 24. Juni 1798, fol. 6v.

272 Ebd., Nr. 22: Bericht vom 6. Juli 1798, fol. 1r.

*Anträge angebracht werden, wovon in der vorderen keine Rede war*²⁷³. Die offiziellen Verlautbarungen der Reichsdeputation seien in einer „ängstlichen stipplikanten Sprache abgefaßt, welche noch so wenig Wirkung hervorgebracht“²⁷⁴ habe.

Im Juli 1798 forderten die französischen Minister die Mitglieder der Reichsdeputation dazu auf, in mündliche Verhandlungen einzutreten. Biegeleben leugnet zwar nicht, dass „mündliche Konferenzen bei Friedensunterhandlungen die zweckmäßigsten“ seien, er bezweifelt jedoch die Eignung der Reichsdeputation für solche: „Hat sich diese in scriptis übertölpeln lassen, so geschieht es gewiß mündlich noch mehr, wozu selbst schon die mindere Geläufigkeit der Reichsdeputation, sich im Französischen auszudrücken, nicht wenig beitragen muß“²⁷⁵.

Die Anträge der Reichsdeputation wurden darüber hinaus von den französischen Ministern zum Teil ignoriert: „Schon mehrmals ist von den französischen Ministern die Maxime angewendet worden, durch generelle Erklärungen und bloße Beziehungen auf ihre vorherigen Noten die Anträge der Reichsdeputation in Fülle abzulehnen, ohne sich in die Erörterung einzelner Gegenstände einzulassen“²⁷⁶.

Am 9. Dezember 1798 trat die Reichsdeputation dem französischen Ultimatum zur Aufgabe der Reichsintegrität bei. Damit wurde das Kurfürstentum Köln endgültig zum Spielball der einflussreichen Mächte gemacht und der Weg für Säkularisationen geebnet. Biegeleben verurteilt das leichtsinnige Verhalten der Deputierten und kommt zu dem Schluss, dass die Einwilligung in das Ultimatum „erniedrigend (...) für die deutsche Nation“²⁷⁷ gewesen sei und „die gänzliche politische Nullität des deutschen Reichs“²⁷⁸ zu Tage habe treten lassen. Erneut fällt Biegelebens Verwendung des Begriffs „deutsche Nation“ auf. Dieser wird allerdings parallel zum Begriff „Deutsches Reich“ verstanden. Rückschlüsse auf ein nationales Denken sollten daher nur mit Vorsicht gezogen werden. Das Zitat zeigt aber eindeutig, wie Biegeleben die politische Ausgangslage des deutschen Reiches einschätzte. Im Gegensatz zur übermächtigen französischen Republik sei dieses politisch nahezu unbedeutend. Bezeichnend ist auch Biegelebens Beschreibung der preußischen Reaktion auf den Beitritt der Reichsdeputation zu dem Ultimatum: Diese habe „allenthalben in negativem Achselzucken“²⁷⁹ bestanden.

Der geringe Einfluss der Reichsdeputation auf die Vertretung kurkölnischer Interessen sowie der Verzicht auf die Reichsintegrität, veranlasste Biegeleben schließlich dazu, dem Kölner Kurfürsten ein Projekt näherzubringen, das in der gemeinschaftlichen Einschreitung der geistlichen Reichsstände bestehen sollte.²⁸⁰ Er sähe nicht mehr ein, warum die geistlichen Reichsstände dort, wo sie kraft ihrer Standschaft unmittelbar wirken könnten, sich noch an die Reichsdeputation wenden sollten.²⁸¹ Im Begleitschreiben seines Entwurfs eines diesbezüglichen Memoriams fasst Biegeleben nochmals seinen Eindruck von den diplomatischen Verhältnissen zusammen: „Es ergibt sich immittels aus der mit ihnen vom Grafen von Metternich gehaltenen Unterredung, so wie aus allen Umständen, daß hier wieder das gewöhnliche Spiel getrieben, und die hohe Reichsdeputation von dem französischen Gouvernement mit den süßen Versprechungen seiner hiesigen Gesandten nur zum Narren gehalten wird“²⁸².

Es bleibt festzuhalten, dass Biegelebens Wahrnehmung und Darstellung der Außenpolitik und diplomatischen Praxis anderer Gesandtschaften den Konventionen offizieller Berichterstattung verhaftet gewesen ist. Eine besondere Schwierigkeit stellt die Beiläufigkeit und Kürze der aussagekräftigen Passagen dar, die zudem in ihren jeweiligen Kontexten betrachtet werden müssen. Biegelebens Wertungen sind vorwiegend rational gehalten. Emotionale Ausbrüche sind in den Berichten nicht zu finden. Er hält sich mit persönlichen Wertungen sehr zurück, so dass der Wert seiner Berichte als Selbstzeugnisse als eher gering anzusetzen ist. Dennoch geben die wenigen Passagen, in denen er seine Sicht der Verhandlungsdispositionen darstellt, Aufschluss über Biegelebens kulturelle Prägung. Er war als Fürstendiener in seiner offiziellen Berichterstattung dem Denken des Alten Reiches verpflichtet und bediente sich gängiger politischer Vorurteile oder Stereotype.

Biegelebens Differenzenerfahrungen betrafen in erster Linie die außenpolitischen wie diplomatischen Handlungsmuster der Kongressteilnehmer. Diese übersetzt er auch in eine *rhétorique d'alterité*, indem er die Verhandlungsdispositionen vergleichend und abwertend darstellt. Seine Berichte sind aber in ihrem Entstehungszusammenhang zu betrachten. Aus dem offiziellen, dienstlichen Charakter der Berichte resultierte eine gewisse Hemmung, eigene Wahrnehmungen klarer zu formulieren. Trotzdem können einige wertende Bemerkungen aufgefunden werden, deren Bedeutung daher umso mehr zu betonen ist. Mit einigen Abstrichen können also auch Biegelebens diplomatische Korrespondenzen als mentalitätsgeschichtliche Quellen herangezogen werden.

273 Ebd., Nr. 22: Bericht vom 11. Juli 1798, fol. 3r.

274 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Degenfeld, A 32: Bericht vom 10. September 1798, fol. 1r.

275 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Türnich, Nr. 22: Bericht vom 13. Juli 1798, fol. 1v.

276 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Degenfeld, A 34: Bericht vom 24. November 1798, fol. 1v.

277 Ebd., A 34: Bericht vom 9. Dezember 1798, fol. 1v.

278 Ebd.

279 Ebd., fol. 1v.

280 Ebd., Akte 36, Bericht vom 16. Januar 1799, fol. 1v ff.

281 Ebd., fol. 2v.

282 Ebd., A 36: Bericht vom 18. Januar 1798, fol. 1v.-2r.

5.2.3 Kontrast zwischen dienstlicher und privater Korrespondenz

Im Gegensatz zur offiziellen Berichterstattung, äußert sich Biegelebens Wahrnehmung der Diplomatie und politischen Verhältnisse in semi-offiziellen und privaten Korrespondenzen deutlicher. Hierzu gehört vor allem der bereits zitierte Brief an einen unbekanntem Empfänger. Biegeleben bringt den fehlenden Einfluss und das eitle Auftreten der Gesandten der Reichsdeputation auf den Punkt. Die Gesamtsituation findet er „zum Kozen“ und der Kongress erscheint ihm als eine Farce, da schon jegliche Hoffnung auf die Wiedererlangung des linken Rheinufer aufgegeben worden sei.

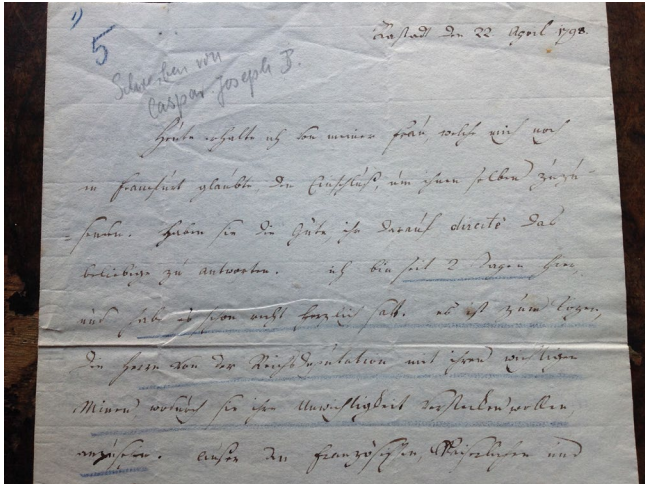


Abbildung 9:

Biegelebens Privatschreiben an einen unbekanntem Empfänger vom 22. April 1798: „[...] Ich bin seit 2 Tagen hier und habe es schon recht herzlich satt. Es ist zum Kozen [...]“.

Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.

Auch in der Korrespondenz mit Asbeck berichtet Biegeleben ausführlicher von seinen Erfahrungen. Bereits zu Beginn der Verhandlungen entlarvt er die französische Absicht, die Reichsdeputation „ins Bockshorn“²⁸³ zu jagen und die Gewichtung „politischer Bagatelles“²⁸⁴.

Am 26. Mai 1798 werden die politischen Verhältnisse und deren Rückwirkungen auf den Kongress wie folgt beschrieben: „Wenn die Angelegenheiten von Deutschland dem Wiener Hofe nicht völlig gleichgültig sind, was sie wohl nicht sein können, so konnte wohl nicht leicht ein größerer politischer Schaden begangen werden, als einen österreichischen Separatfrieden abzuschließen, ohne zugleich das Schicksal des deutschen Reiches wenigstens in den Hauptgrundzügen festzulegen. Ist dieses, wie es allen Anschein hat, nicht geschehen, und sieht man zu Wien hinternach ein, daß die Angelegenheiten von Deutschland zu sehr auf das besondere Interesse der österreichischen Monarchie zurückwirken, als daß letztere den Verlust der Selbständigkeit von Deutschland zugeben könnte, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sich im Verlauf der desfallsigen Unterhandlungen so viele Steine des Stoßes [in] den Weg gelegt werden, die nicht anders als mit Waffenklirre hinweggeräumt werden können. Geschieht dieses: so entscheidet sich der Kampf zwischen der Demokratie und den Thronen geschwinder (...). Geschieht es nicht (...) so mag der Kampf etwas länger dauern, aber der Sieg des Revolutionsgeistes ist um so gewisser. In allen Fällen eine traurige Aussicht.“²⁸⁵

Biegeleben wertet beide Optionen als traurige Aussicht und sieht den einzigen Ausweg in einem erneuten Krieg. Hier mag die Erfahrung der letzten Jahre aus Biegeleben sprechen. Die Passage kann aber auch zur Beurteilung seines politischen Horizonts herangezogen werden. Er ist sich des politischen Fehlers bewusst, den Österreich durch den Abschluss des Friedens von Campo Formio begangen hat und weiß die Folgen abzuschätzen. Darüber hinaus betrachtet er die politische Situation, in die er selbst eingebunden ist, als Kampf zwischen Demokratie und alter Monarchie. Die Vehemenz, mit der er gewöhnlich für die Erhaltung der Reichsverfassung und gegen die politische Linie Frankreichs eintritt, scheint die Prägung seines Denkhorizontes vom alten Staatsdenken zu bestätigen. Es muss jedoch festgestellt werden, dass Biegeleben in seinen Darstellungen weit mehr von seiner dienstlichen Persona beeinflusst gewesen ist, als dass er seine innersten Überzeugungen zum Ausdruck bringt. Biegeleben berichtet Asbeck zwar ausführlicher und mit deutlicheren Worten über seine Wahrnehmung der politischen Verhältnisse, er ist sich aber auch bewusst gewesen, dass sein Korrespondenzpartner ebenfalls kurkölnischer Hofrat und damit offiziellen Charakters gewesen ist. Nicht nur in den Berichten, sondern auch in semi-offiziellen Korrespondenzen entfernt sich Biegeleben nicht von der politischen Linie des geistlichen Reichsstandes, dem er verpflichtet gewesen ist. Eine exakte Bestimmung seiner Positionierung zwischen *Ancien Régime* und aufgeklärtem Frankreich ist daher schwierig.

In einem Schreiben Biegelebens an einen unbekanntem Empfänger lässt sich dagegen ein Hinweis darauf finden, wie er seine Rolle in einem Europa des Umbruchs interpretierte. Der Inhalt des Schreibens deutet zwar ebenfalls auf eine Korrespondenz semi-offiziellen Charakters hin, Biegeleben artikuliert hier aber erstmals sein Selbstbild: „Für den Fall, dass uns das Schicksal hier

283 Ebd., A 45: Konzept eines Schreibens an Asbeck vom 20. April 1798, fol. 1r.

284 Ebd., Konzept eines Schreibens an Asbeck vom 21. April 1798, fol. 1v.

285 Ebd., Konzept eines Schreibens an Asbeck vom 26. Mai 1798, fol. 1r-2r.

preußisch oder hessisch werden ließe, hatte ich mir immer heimlich vorgenommen, mich in der Republik häuslich niederzulassen“²⁸⁶. Damit beweist Biegeleben, dass er durchaus offen gegenüber Frankreich eingestellt gewesen ist. Es sollte aber die Motivation bedacht werden, die ihn zu dieser Aussage verleiten konnte. Biegeleben hatte nämlich die Befürchtung, die unregelmäßige politische Situation in Kurköln könnte Auswirkungen auf seinen Karriereverlauf und damit auf seine Strategie des Statuserwerbs haben: „(...) wir werden sonst alle zu alt, um uns noch in eine neue Karriere zu setzen“²⁸⁷. Er hielt es also durchaus für möglich, seine Karriere im französischen Teil Deutschlands fortzusetzen. Die Alternative, in protestantische Dienste überzutreten, lehnte er dagegen noch kategorisch ab.

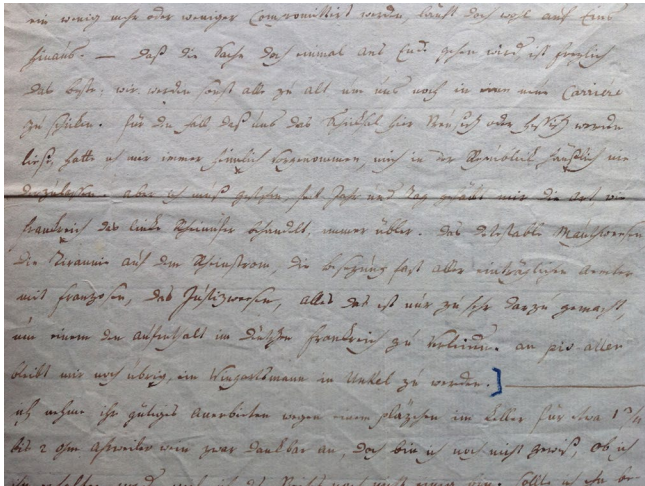


Abbildung 10:

Schreiben Biegelebens an einen unbekanntem Empfänger vom 14. November 1801 zu seinen früheren Überlegungen, sich im französischen Linksrheinischen niederzulassen.

Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türrnich.

Seine Wahrnehmung der politischen Verhältnisse auf der linken Rheinseite ließ Biegeleben aber schließlich zu dem Schluss kommen, dass auch Frankreich keine echte Alternative sein konnte: „Aber ich muß gestehen, seit Jahr und Tag gefällt mir die Art, wie Frankreich das linke Rheinufer behandelt, immer übler. Das destestable Mautwesen, die Tyrannei auf dem Rheinstrom, die Besetzung fast aller Ämter mit Franzosen, das Justizwesen, alles das ist nur zu sehr dazu gemacht, um einem den Aufenthalt im deutschen Frankreich zu verleiden“²⁸⁸.

6. Zwischen Expertise und Anmaßung. Biegelebens Plan zur Errichtung der Kur Westfalen.

Dass Biegeleben auch eigene Ideen zur Gestaltung der Entschädigung für Kurköln anbringen konnte, belegt sein Projekt zur Errichtung einer neuen Kur Westfalen. Mit diesem habe er sich herumgetragen, seitdem er im Mai 1798 erfahren hatte, dass für Kurköln lediglich eines der beiden Hochstifte Hildesheim oder Paderborn zgedacht sei, wobei es „freilich wohl evident (sei), daß keins von beiden Bistümern den Verlust des jenseitigen Erzstifts Köln ersetzen könne“²⁸⁹.

Für Biegeleben sind nur zwei Fälle denkbar: „Entweder findet eine Säkularisation statt oder nicht“²⁹⁰. Für beide Fälle unterbreitet er dem Kurfürsten seinen „unzielsetzlichen Entwurf eines Plans, auf welchen bei dem kaiserlichen Hofe sowohl als bei dem hiesigen Kongresse zu arbeiten wäre“²⁹¹. Da es für Biegeleben sehr wahrscheinlich ist, dass „Österreich in die allgemeine Säkularisation willigen werde“²⁹², beschäftigt sich der erste Plan mit der Errichtung eines neuen weltlichen Kurfürstentums, welches „zu Gunsten des Hauses Österreich“²⁹³ errichtet werden solle. Dass seine Ausführungen nicht unbedingt den Zuspruch des Kurfürsten finden würden, ahnte Biegeleben bereits: „Ich habe eine dunkle Ahnung, daß Eure K.D. bei manchem Artikel den Kopfschütteln werden“²⁹⁴.

Biegeleben schreibt, es solle ein neues weltliches Kurfürstentum unter Namen Kur Westfalen errichtet werden, da das Haus Österreich durch die allgemeine Säkularisation einen großen Teil seines Einflusses im Deutschen Reich einbüßen würde

286 Archiv Schloss Türrnich, Biegeleben: Archivteil Türrnich, Nr. 11: Brief vom 14. November 1801, fol. 1v.

287 Ebd.

288 Ebd.

289 LAV NRW, Abt. Rheinland, Bestand Kurköln VII (Kriegssachen), Nr. 251/1, fol. 2r.

290 Ebd., fol. 11r.

291 Ebd., fol. 11v.

292 Ebd., fol. 12v.

293 Ebd., fol. 13r.

294 Ebd., fol. 11v.

und es billig sei, dass „ihm dafür andere Vorteile im Reich zu Teil“²⁹⁵ würden. Das neue Kurfürstentum solle aus den Resten des Kurfürstentums Köln auf dem rechten Rheinufer, dem Herzogtum Berg, dem rechtsrheinischen Teil des Herzogtums Kleve, dem Stift Essen, der Abtei Werden, der Städte Dortmund und Lippstadt, den Bistümern Münster und Osnabrück, verschiedenen Grafschaften und Ostfriesland bestehen.²⁹⁶ Diese Ländermasse sei notwendig, „um das neue Kurfürstentum einigermaßen respektabel zu machen und anderen weltlichen Kurfürstentümern gleichzustellen“²⁹⁷. Darüber hinaus benötige es als Grenzstaat zu Frankreich und den Niederlanden „aufs geringste eine Kriegsmacht von 20/m Mann“²⁹⁸. Durch den Anschluss an den Rhein und die Nordsee hätte das Kurfürstentum Westfalen zudem „viele Vorteile in Hinsicht auf die Handlung“²⁹⁹. Aber natürlich können die erwähnten Landschaften nicht ohne Entschädigung der vorherigen Besitzer zu einem neuen Kurfürstentum zusammengeschlossen werden und deshalb benennt Biegeleben zugleich die Länder, die Preußen, das Haus Braunschweig und Kurpfalz zugedacht werden sollen.³⁰⁰

Darüber hinaus schlägt Biegeleben vor, dass alle in dem neuen Kurfürstentum befindlichen Domkapitel aufgehoben und deren Güter zu den Domänen geschlagen werden sollen.³⁰¹ Und auch über die Herrschaftsverhältnisse macht Biegeleben genaue Angaben: Er schlägt vor, dass das neue Kurfürstentum Max Franz auf Lebenszeit zu Teil werden solle, da dieser aufgrund seiner „stets hin bewiesenen, von Feind und Freund anerkannten loyalen und konstitutionellen Gesinnungen“³⁰² darauf Anspruch erheben könnte. Nach dem Ableben des Kölner bzw. dann Westfälischen Kurfürsten solle die Kurwürde auf den Erzherzog Ferdinand oder Karl übergehen, weil beide wegen ihrer Verluste und Karl zudem für seine „um das deutsche Reich in dem Feldzug von 1796 erworbenen Verdienste“³⁰³ entschädigt zu werden verdienten. Auf diesen Grundlagen regelt Biegeleben schließlich auch die Sukzessionsordnung und stellt seinen Entwurf in den politischen Kontext: „Der neue Kurstaat soll eine österreichische Tertio-Genitur formieren. (...) Durch diese Bestimmung wird eines Teils die Jalousie der übrigen pacifizierenden Mächte entfernt, und die Ausführung des Plans erleichtert; zumal wenn das Haus Österreich auf anderweite Entschädigungen in Bayern ganz (...) verzichten wollte“³⁰⁴.

Aus der Einrichtung eines solchen neuen Kurfürstentums würde natürlich auch eine Neuorganisation des Kurfürstenkollegiums resultieren und Biegelebens Vorschlag für diese zeigt, wie weit er in die politischen Verhältnisse des Reiches einzugreifen gedachte: Er schlägt vor, dass das Kurfürstenkollegium aus Böhmen, Bayern, Sachsen, Brandenburg, Hannover, Westfalen, Hessen und Württemberg bestehen solle, wobei Böhmen „das Directorium“³⁰⁵ zukommen würde. Biegeleben macht den Kölner Kurfürsten darüber hinaus darauf aufmerksam, dass somit das „Übergewicht der Stimmen im Kurkollegium für den katholischen Religionsteil verloren“³⁰⁶ ginge, doch sei dies „bei der allgemeinen Säkularisation nicht zu ändern“³⁰⁷ und Max Franz müsse sich damit abfinden. Mit Württemberg und Hessen-Kassel würden außerdem zwei neue protestantische Kurwürden errichtet. Deren Legitimation sieht Biegeleben in der militärischen Macht und weiten politischen Vernetzung Hessen-Kassels³⁰⁸ sowie in der geographischen Lage Württemberg, welches „am meisten in der Dependenz des Hauses Österreich ist“³⁰⁹.

Biegeleben appelliert offensichtlich an die habsburgische Abstammung des Kölner Kurfürsten, da er den Vorteil der Neuorganisation darin sieht, dass „das Haus Österreich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit stets hin auf 4 Stimmen im Kurfürstenkollegium rechnen“³¹⁰ könne. Der Plan schließt mit der Bemerkung, „daß obiger Entwurf in der Art seiner Ausführung aller erdenklichen Modifikationen fähig“³¹¹ sei.

Biegeleben entwirft also die politische Fortexistenz des Kölner Kurfürsten und sieht diese im Fall der erfolgreichen Säkularisation in dem Tausch der geistlichen mit der weltlichen Kurwürde. Max Franz empfand Biegelebens Plan jedoch vielmehr

295 Ebd., fol. 13r.

296 Ebd., fol. 13v.

297 Ebd.

298 Ebd.

299 Ebd., fol. 14r.

300 Ebd., fol. 14r-14v.

301 Ebd., fol. 14v.

302 Ebd., fol. 15r.

303 Ebd., fol. 15v.

304 Ebd., fol. 16r.

305 Ebd., fol. 17v.

306 Ebd.

307 Ebd.

308 Ebd., fol. 17v f.

309 Ebd., fol. 18r.

310 Ebd.

311 Ebd.

als Anmaßung denn als konstruktive Arbeit. In seiner Antwort sieht er sich veranlasst, Biegeleben über sein Verständnis der Kölner Kurwürde aufzuklären: „*Ich bin durch Wahl geistlicher Fürst und Kurfürst geworden, mein Recht auf Land und Leute gründet sich also bloß und alleinig auf diese Wahl, auf diese bekleidende Würde und Amt*“³¹². Land und Leute zu regieren sei eine „*Staatsbedienun*“³¹³ und Max Franz behält sich für den Fall der Auflösung des Kurfürstentums Köln vor, in den Schoß seiner Familie zurückzukehren und seine „*Appanage allda*“³¹⁴ zu fordern.

Biegeleben fügte seinem Entwurf noch einen zweiten „*auf den Fall der Beibehaltung der drei geistlichen Kur*“³¹⁵ hinzu. Wie Max Braubach bemerkt, handelt es sich bei diesem um „*ernst zu nehmende Ausführungen, die vielleicht zur Klärung der sich bei Friedensschluß ergebenden Fragen beitragen konnten*“³¹⁶. Laut Biegeleben solle das Surrogat des Kurfürstentums Köln aus den Hochstiften Münster und Paderborn, dem Stift Essen, den Resten des Kurfürstentums Köln auf der rechten Rheinseite sowie dem Stift Osnabrück oder wenigstens Corvey bestehen.³¹⁷ Biegeleben beweist erneut seine politische Weitsicht, indem er herausstellt, dass es für die zu inkorporierenden Stifter in Hinsicht auf eine dauerhafte künftige Existenz vorteilhaft sei, wenn sie zu einem Kurfürstentum gehören würden, anstatt „*abgesonderte geistliche Fürstentümer*“³¹⁸ zu bleiben.

Biegeleben schlägt vor, dass „*sämtliche in den zu inkorporierenden Ländern befindliche Domkapitel in Eins zusammengeschlossen*“³¹⁹ werden sollen. Diese Maßnahme sei notwendig, „*um alle Verwirrung sowohl in der Verwaltung des neuen geistlichen Kurstaats, als bei künftigen Wahlen zu vermeiden*“³²⁰. Die Zusammensetzung des neuen Domkapitels folgt dem alten kurkölnischen Modell: „*Das neue Domkapitel soll aus 24 Kapitularen bestehen, wovon 16 aus altem deutschen stiftsmäßigen Adel, und 8 von nicht ritterbürtigem Stande sein sollen. Die letzteren haben bei Erzbischofswahlen nur votum activum, nicht passivum*“³²¹.

Auch auf die Verteilung der Präbenden kommt Biegeleben zu sprechen. An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass er sich eine solche zur Versorgung seines Bruders wünschte. Jetzt versucht er offenbar, den Zugang zu Präbenden zu erleichtern, indem diese nicht nur für Reichsgrafen, sondern auch für Mitglieder aus dem „*stiftsmäßigen Landesadel*“³²² erreichbar werden sollen. Es sei darüber hinaus „*billig und dem Geiste des westphälischen Friedens gemäß, daß dem bürgerlichen Gelehrtenstande jene Dompräbenden, die er bis jetzt noch besaß, wenigstens erhalten werden*“³²³, denn die Erfahrung habe bewiesen, „*daß die Doctorpräbenden meist die tätigsten und brauchbarsten Männer ins Kapitel brachten*“³²⁴. Diese Bestimmung würde zwar „*dem westphälischen Landesadel nicht gefallen, aber um so allgemeineren Beifall bei den übrigen Landesbewohnern erhalten, worauf heut zu Tage Rücksicht zu nehmen ist*“³²⁵.

Die bisherigen acht bürgerlichen bzw. Doktoralkapitularen könnten in das neue Domkapitel eintreten. Sollten sie das nicht wollen, so würden deren Präbenden „*für diesmal alleinig Seiner K.D. zur anderweiten Collation*“³²⁶ zufallen. Zudem bemerkt Biegeleben, dass die „*bisherigen illustren Mitglieder*“³²⁷ des Kölner Domkapitels pensioniert werden sollten.

Biegeleben hatte also im Sinn, die 16 bisherigen Kölner Domherrn abzusetzen und durch westfälische zu ersetzen. Besonders auffallend ist seine Hervorhebung der Erhaltung der acht bürgerlichen Präbenden. Eventuell versucht Biegeleben hier, die Bedingungen für seinen sozialen Aufstieg selbständig zu gestalten und erhoffte sich insgeheim, auf diesem Wege in den Besitz einer Präbende zu gelangen. Sein besonderes Engagement könnte daher in direkter Verbindung mit seinen Karrierestrategien stehen.

Insgesamt gesehen, ist Biegelebens Plan ein Indiz für die Weite seines politischen Horizonts. Er ist sowohl mit den reichsdeutschen als auch mit den kurkölnischen Herrschaftsverhältnissen bestens vertraut und in der Lage, eigene konstruktive Projekte in Vorschlag zu bringen. Der Kölner Kurfürst reagierte zwar generell ablehnend, doch nahm er Biegelebens Entwürfe durchaus ernst. Das belegt nicht zuletzt die umfangreiche eigenhändige Kommentierung.

312 Ebd., fol. 1r: „*Responsa ad articulum Ivtum der Biegelebischen Privatnotizschreiben aus Rastadt*“. Vgl. auch: Braubach, Max Franz (wie Anm. 33), S. 423f.

313 LAV NRW, Abt. Rheinland, Bestand Kurköln VII (Kriegssachen), Nr. 251/1, fol. 27r.

314 Ebd.

315 Ebd., fol. 18v.

316 BRAUBACH, Max Franz (wie Anm. 33), S. 424.

317 LAV NRW, Abt. Rheinland, Bestand Kurköln VII (Kriegssachen), Nr. 251/1, fol. 18v.

318 Ebd.

319 Ebd., fol. 19v-20r.

320 Ebd., fol. 20r.

321 Ebd.

322 Ebd., fol. 20v.

323 Ebd., fol. 21r.

324 Ebd. fol. 21r f.

325 Ebd., fol. 21v.

326 Ebd., fol. 22r.

327 Ebd.

Die Eigenständigkeit der besprochenen Entwürfe sowie die weiteren Vorschläge, die Biegeleben z.B. hinsichtlich einer Vereinigung der geistlichen Reichsstände anbringen konnte,³²⁸ zeigen nicht nur, dass die Sachrationalität von bürgerlichen Fürstendienern zu kreativen Impulsen auf der Entscheidungsebene führen konnten. Sie belegt vor allem, dass die Phase, in der ein Gesandter bloß das leere Gefäß für die Gesinnungen seines Dienstherrn gewesen ist, endgültig vorbei war.

7. Aussagekraft der Quellen zu Lebenswelt und Alltag

Um einen weiteren Quellenwert der Überlieferung Biegeleben herauszustellen, soll im Folgenden dargestellt werden, welche Rückschlüsse auf die Lebenswelt und den Alltag eines kurkölnischen Gesandten gezogen werden können. Hinweise auf Lebenswelt und Alltag sind ebenfalls in die Berichterstattung eingestreut oder lassen sich in den semi-offiziellen Korrespondenzen auffinden.

Die umfangreiche Berichterstattung und die Erledigung verschiedener Nebenprojekte, deuten darauf hin, dass Biegelebens Alltag von seiner Arbeit für die kurkölnische Gesandtschaft geprägt gewesen ist. In der Tat muss die Arbeit einen großen Teil seiner Zeit in Anspruch genommen haben, schließlich bekommt Biegeleben im Januar 1799 mit dem Kanzlisten Ignaz Kolb „jemand zum Abschreiben der an Uns zu erstattenden Berichte“³²⁹ zugeteilt. Das Gesandtschaftspersonal hatte aber gerade in den Zeiten des Verhandlungsstillstands auch die Möglichkeit, sich anderen Tätigkeiten zu widmen. Dazu zählen einerseits die Dinners und Bankette, die zuweilen auf Lustschlössern abgehalten wurden und in den Kontext des diplomatischen Zeremoniells einzuordnen sind.³³⁰ Biegeleben beschäftigte sich in seiner Freizeit allerdings mehr mit der Berechnung des Verlusts Kurkölns und der Entschädigungen insgesamt: „Um meine Zeit auszufüllen, studiere ich jetzt aus Büschings Erdbeschreibung die Entschädigungsmassen“³³¹. Er gibt aber auch Auskunft darüber, dass sich das einfache Gesandtschaftspersonal ebenso wie hochadlige Vertreter amüsieren konnte. Offensichtlich waren solche Angebote vor Ort vorhanden: „Schraut hat sich gestern beim Corousselreiten stark blessiert. Der Schlitten, worin er fuhr, schlug um, und der folgende hölzerne Gaul blessierte ihn am Kopfe“³³².

Reisekostenrechnung	
Die Aufgangskosten 17ten April bis zum 1ten Junij 1798	
Reise von Frankfurt nach Rastatt	88 - 10
Diäten von 17ten April bis zum 1ten Mai	168 - -
2 Tag 8 Reichst. flint	168 - -
8 April für die Diäten bis zum 1ten Mai	21 - -
2 Tag 1 Reichst. flint	21 - -
Diäten für den Monat Mai 31 Tage	372 - -
Reisgeld für die Diäten	46 - 20
Logis für den ersten Monat	68 - -
Luft	4 - -
Capone für den ersten Monat	20 - -
Bagage für den ersten Monat	6 - 2
780 - 45	
am 6ten Junij 1798	
gestempelt und unterschrieben Chatouille empfangen	
1000 fl. für den ersten Monat 780 fl. 45 -	
Stückeln ab 1ten Junij und in Capone 219 fl. 15 -	
Rastatt den 1. Junij 1798	

Abbildung 11:

Reisekostenberechnung Biegelebens vom 17. April bis zum 1. Juni 1798.

Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türrnich.

Darüber hinaus lassen Rechnungen einen Einblick in die finanzielle Situation Biegelebens und die Aufwendungen für bestimmte Aktivitäten zu. Biegeleben richtet seine erste „Berechnung der aufgegangenen Posten“ am 1. Juni 1798 an den Kölner Kurfürsten. Aus dieser geht hervor, dass Biegeleben am 16. April, also vor Antritt der Reise, 1000 Florin aus der kurfürstlichen „Chatouille“³³³ empfangen habe. Diese teilten sich wie folgt auf: Für die Reise berechnet Biegeleben 88 Florin. Seine Diäten vom 17. April bis zum 1. Mai veranschlagt er auf 168, diejenigen für den Zeitraum bis Ende Mai auf 372 Florin. Außerdem berechnet er das Kostgeld für einen „Bedienten“, das pro Tag einen Reichstaler betragen habe. Auch Kosten für Biegelebens

328 Archiv Schloss Türrnich, Biegeleben: Archivteil Degenfeld, A 36: Bericht vom 16. Januar 1798, fol. 1v.

329 Ebd., Instruktion vom 4. Januar 1799, fol. 1r.

330 Archiv Schloss Türrnich, Biegeleben: Archivteil Türrnich, Nr. 22: Bericht vom 18. Juli 1798, fol. 1r.

331 Archiv Schloss Türrnich, Biegeleben: Archivteil Degenfeld, A 45: Konzept zu einem Schreiben an Asbeck vom 1. Juni 1798, fol. 1r.

332 Ebd.: Konzept zu einem Schreiben an Asbeck vom 7. Juni 1798, fol. 2v.

333 Archiv Schloss Türrnich, Biegeleben: Archivteil Türrnich, Nr. 21: Anhang zum Bericht vom 1. Juni 1798, fol. 1r.

Logis und Arbeitsmaterialien („*Papier, Siegellack und Schreibmaterialien*“) werden angeführt. Eine Position verwundert jedoch: Im ersten Monat gab er 20 Florin für den Besuch im „*Cassino*“ aus. Weitere Äußerungen bestätigen, dass Biegeleben sich dort aufhielt: „*Gestern traf ich Blungen beim Spiel und heute im Kaffeehaus*“³³⁴. Damit sei auch schon auf die Motivation seiner Kasino- und Cafebesuche hingewiesen: Es stand vermutlich nicht der Zeitvertreib im Vordergrund solcher Aktivitäten, sondern die Präsenz im öffentlichen diplomatischen Austausch. Es wurde bereits erwähnt, dass Biegeleben wichtige Informationen beim gemeinsamen Abendessen mit Metternich einholen konnte. Diesem Zweck dienten wahrscheinlich auch die anderen Aktivitäten, die Biegeleben nicht etwa als private, sondern als dienstliche Ausgaben anführte: „*S(eine) K(urfürstliche) D(urchlaucht) sagten mir, daß ich Logis, Theater und Cassino verrechnen sollte*“³³⁵.

Biegelebens persönliche finanzielle Situation muss jedoch äußerst schlecht gewesen sein. Auf die gewünschte Anpassung seiner Bezüge an diejenigen anderer Hofräte wurde mit dem Beispiel des Hofrats Martin bereits hingewiesen. In einem Schreiben an Franz von Asbeck erlaubt sich Biegeleben abermals, auf seine Finanzen aufmerksam zu machen: Weil ihm bezüglich seiner „*Diäten und Defragierung*“ nichts Bestimmtes mitgeteilt worden sei, er jedoch „*in der Kanzlei einen Kostenanschlag gesehen habe, worin nebst freier Defragierung täglich 4 Rtl. und für Diäten das nämliche*“³³⁶ ausgewiesen gewesen sei, fordert er eben diese Entlohnung für sich ein. Diese Summe, die „*ohnedies nur die beim Hofrat gewöhnlichen Diäten außer Landes beträgt*“³³⁷, sei notwendig, um die „*nicht unbeträchtlichen Anschaffungen*“ und die Haushaltung seiner Frau finanzieren zu können. Die „*Oeconomia*“ seien in seiner Situation sehr wichtig und wenn schon ein Hildesheimer Hofrat „*der im Grunde hier nichts zu tun hat*“³³⁸ neben freier Defragierung 2 Louis d'Or pro Tag verdiene, dann stünde dies auch Biegeleben zu. Falls man sich gegen die Erhöhung seiner Diäten bzw. gegen die vollständige Übernahme der Defragierungskosten entschließen sollte, so müsste sich Biegeleben dazu entscheiden, „*schmaler zu leben wie bisher*“³³⁹. Bisher würde er seine Mahlzeiten noch „*auf dem Café du Congres*“ zu sich nehmen, deren Preise er ebenfalls anführt. Für sein Anliegen scheint er sich jedoch zu schämen, denn er schließt die Bemerkungen zu seiner finanziellen Situation mit den Worten: „*Verzeihen Sie dem weitläufigen Gewäsch*“³⁴⁰.

Biegelebens Streben nach einem Geheimratstitel unterstreicht ebenfalls seine finanziellen Nöte. Offiziell begründet er seinen Wunsch, einen solchen Titel verliehen zu bekommen, zwar mit seinem „*Mangel an Beglaubigung*“³⁴¹, der es ihm verstaten würde, unmittelbar wirken zu können. Die wiederholte Hervorhebung seiner finanziellen Situation deutet aber darauf hin, dass ihm durchaus „*der Geheimrats-Titel willkommen sein*“³⁴² würde. Außerdem versucht Biegeleben, die Einkünfte der vakanten Stelle Ulrichs an sich zu ziehen: „*Mein Gedanke wär also, daß mir der Kurfürst, da Ulrich doch so bald nicht zurückkommen solle, alle dessen Geschäfte einstweilig übertrüge. Ob in dem nämlichen Charakter wie Ulrich oder in der Eigenschaft eines Legationsrats, stelle ich lediglich Serenissimo anheim*“³⁴³.

Biegeleben stand auch in schriftlichem Kontakt zu seiner Frau. Ihre Briefe vom Sommer 1798 verdeutlichen, warum sich ihr Ehemann für erhöhte Diäten einsetzte: „*(...) Heut ist die Rheinsperre schon angelegt. Wer über geht, wird bis auf das Hemd visitiert und hat er mehr wie 4 Kronen bei sich, so nimmt man ihm das andere ab*“³⁴⁴. Die wirtschaftlichen Bedrückungen in Bonn werden wie folgt dargestellt: „*(...) Es ist eine solche Konsternation besonders unter der Handelsschaft, die an Verzweiflung grenzt, nicht allein kommt Import auf die Waren, die über den Rhein gehen und kommen, sondern auch auf alle holländische und oberländische Waren. Kaffee und Zucker wird dadurch einen Aufschlag von 8 Stbr. bekommen*“³⁴⁵.

Weitere Aspekte, die den Alltag der Gesandtschaftsmitglieder prägten, lassen sich aus kurzen Bemerkungen Biegelebens entnehmen. Dazu zählen z.B. Krankheiten, wie die Pocken, die offensichtlich zur Zeit des Rastatter Kongresses grassierten: „*Beiliegendes die allmähliche Ausrottung der Blattern betreffendes Impressum ist bei allen Gesandtschaften ausgeteilt worden*“³⁴⁶. Wie weit verbreitet die Krankheit gewesen ist, lässt sich mit dem Hinweis darauf veranschaulichen, dass selbst Biegelebens Tochter an den Pocken erkrankte.³⁴⁷

334 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Degenfeld, A 45, *Konzept* zu einem Schreiben an Asbeck vom 20. April 1798, fol. 4v.

335 Ebd., *Konzept* zu einem Schreiben an Asbeck vom 3. Mai 1798, fol. 1v.

336 Ebd., fol. 2r.

337 Ebd.

338 Ebd., fol. 2v.

339 Ebd., *Undatiertes Konzept* zu einem Schreiben an Asbeck, fol. 15v.

340 Ebd., *Konzept* zu einem Schreiben an Asbeck vom 20. April 1798, fol. 4v.

341 Ebd., *Konzept* zu einem Schreiben an Asbeck vom 24. Juli 1798, fol. 1v.

342 Ebd., *Konzept* zu einem Schreiben an Asbeck vom 29. Juli 1798, fol. 1v.

343 Ebd., *Konzept* zu einem Schreiben an Asbeck vom 1. September 1798, fol. 4r.

344 Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Türnich, Nr. 9, fol. 1r.

345 Ebd.

346 Ebd., Nr. 21: Bericht vom 14. Juni 1798, fol. 1v.

347 Ebd., Nr. 9: Brief vom 5. Juli 1798, fol. 1r.

Aber auch Rückschlüsse auf die öffentliche Meinung unter den Gesandten können gezogen werden, da Biegeleben berichtet, mit welcher Lektüre man sich vornehmlich beschäftigte. So notiert Biegeleben am 18. Mai 1798: „Eine seit kurzem herausgekommene interessante politische Flugschrift unter dem Titel „Tableau speculatif de l'Europe“ wird hier mit Begierde gelesen“³⁴⁸. Aber auch die „Observations sur l'indemnisation des états situés sur la rive gauche du rhin“³⁴⁹ werden angeführt.

8. Ergebnisse und Quellenwert

Die Beschäftigung mit den Rastatter Kongress-Papieren des Caspar Joseph Biegeleben zeigt, dass auch die mikrohistorische Untersuchung der Überlieferung „kleiner“ Akteure gewinnbringend sein kann. Es ist zudem ein glücklicher Umstand, dass Biegeleben neben seinen Berichtskonzepten auch weitere Dokumente und Korrespondenzen überliefert hat. Für die rheinländische und reichsdeutsche Geschichte sind etwa seine Berechnungen und Darstellungen des Verlusts der Kurköln interessant.

Insbesondere der diplomatiehistorische Quellenwert sollte in dieser Arbeit herausgestellt werden. Anhand der Quellen ließ sich zunächst der Charakter der kurkölnischen Gesandtschaft bestimmen. Die Untersuchung hat ergeben, dass Kurköln grundsätzlich noch auf die Formen traditioneller Diplomatie vertraute und gesellschaftliche Ordnungskriterien auf die Ebene der Diplomatie übertragen werden konnten. Trotzdem sind einige Veränderungen in der Zusammensetzung und Aufgabenverteilung der Gesandtschaft erkennbar, die auf eine Entwicklung hindeuten. Der Rastatter Kongress fällt in eine ‚Sattelzeit der Diplomatie‘, in denen sich auf der einen Seite viele Grundbedingungen der Diplomatie wandelten, andererseits aber auch alten Mustern treu geblieben wurde. Insgesamt muss aber die Erfolglosigkeit der kurkölnischen Diplomatie festgehalten werden. Konfessionelle und politische Spannungen beschränkten ihren Einfluss, und das Kurfürstentum Köln wurde zum Spielball der Mächte degradiert.

Die mikrohistorische, akteurszentrierte Perspektive konnte darüber hinaus Einblicke in die Aufgaben und deren Bearbeitung eines kurkölnischen Partikulargesandten liefern. Biegeleben hatte zwar keinen Zugang zu den offiziellen Verhandlungen, dennoch wurde er mit der Bearbeitung zentraler kurkölnischer Anliegen beauftragt. In ihm ist ein informeller Vertreter des Kölner Kurfürsten zu sehen, dessen Handlungsrahmen durch Rangkonflikte eingeengt werden konnte. Vor allem seine dokumentierte Fachprofessionalität ließ ihn aber die Gunst des Kurfürsten gewinnen und ermöglichte eine rationale Darstellung der Ereignisse in Rastatt. Doch auch als Vermittler zwischen protestantisch-preußischen und kurkölnischen Gesandten konnte Biegeleben fungieren.

Anhand der Instruktionsschreiben des Kölner Kurfürsten sind auch Biegelebens konkrete Aufgaben rekonstruierbar. Diese bestanden ursprünglich in der Berichterstattung und Unterstützung des Grafen Erbach, konnten jedoch durch erwiesenen Dienst-eifer erweitert werden. Besondere Erwähnung erfährt die diplomatische Praxis der beteiligten Verhandlungspartner. Biegeleben konnte diese anhand der Auseinandersetzung mit französischen Noten oder Verlautbarungen der Reichsdeputation darstellen. Aber auch sein Zugang zu Informationen wurde hervorgehoben. Dieser war hinsichtlich der Interessen habsburgischer Diplomatie überraschend gut, befand sich Biegeleben doch in direktem Kontakt zum bevollmächtigten kaiserlichen Minister Metternich. Darüber hinaus konnte er Kontakte zu weiteren Vertretern reichsdeutscher Interessen aufbauen, denen er jedoch einiges Misstrauen entgegenbrachte. Zu französischen Ministern und Gesandtschaftsangehörigen hatte er dagegen keinen Kontakt. Hier war sein Bild weitgehend von der öffentlichen Meinung bestimmt.

Die Berichterstattung Biegelebens ist vornehmlich von dem Kontrast zwischen offizieller und semi-offizieller oder privater Korrespondenz geprägt. Das hatte Auswirkungen auf den Umfang der Darstellung persönlicher Ansichten und Wahrnehmungen. Die Berichte primär als Selbstzeugnisse zu interpretieren ist daher nicht möglich. Vielmehr haben wir es mit Texten zu tun, deren Verfasser in einem Untertanen- und Abhängigkeitsverhältnis zum Rezipienten stand und sich um die Vermittlung von Sachrationalität bemühte. Die Ich-Form und die Wiedergabe persönlicher Erlebnisse zieht sich zwar durch alle Berichte, es sollte aber die Anwendung des Filters beachtet werden, die aus der Schreibsituation resultierte.

Eine anthropologische Entzifferung der Berichte ist zwar grundsätzlich möglich, stößt aber auch schnell an ihre Grenzen. Dafür ist vor allem die Kürze und Beiläufigkeit der Passagen sowie die literarische Gestaltungsabsicht verantwortlich. Dennoch lassen sich der Berichterstattung klare Wahrnehmungen und Wertungen entnehmen, die in ihrem jeweiligen Kontext zu erschließen sind. Biegeleben bediente sich dann einer *rhétorique d'alterité*, wenn es darum ging, nachteilige Entwicklungen für Kurköln darzustellen. Er bemühte zudem Stereotype und bekannte Wahrnehmungsmuster, um die diplomatische oder politische Praxis der in Rastatt verhandelnden Parteien wiederzugeben.

Eine Wahrnehmung des Fremden ist in gewöhnlicher Form nicht zu rekonstruieren. Biegeleben wurde nicht etwa in das Osmanische Reich geschickt, so dass er geographischer und kultureller Fremde begegnen musste, sondern nach Rastatt, wo er in einem Feld des bereits vertrauten politischen Verhaltens agierte. Seine Differenzenerfahrungen betreffen daher in erster Linie die außenpolitischen Handlungsmuster und den konkreten Verhandlungsablauf. Eine direkte Auswirkung seiner Wahrnehmungen kann in der Sensibilisierung des Kurfürsten für die Bedeutung außenpolitischer Begebenheiten und deren Einfluss auf den Kongress gesehen

348 Ebd., Nr. 19: Bericht vom 18. Mai 1798, fol. 2r.

349 Ebd., Nr. 21: Bericht vom 27. Juni 1798, fol. 1v.

werden. Hierin ist auch ein Hauptverdienst Biegelebens zu sehen: Sein Sinn für die Darstellung von Verhandlungsdispositionen im politischen und fachlich-diplomatischen Kontext beleuchtet die Prägung der Verhandlungen durch die Strukturgegebenheiten und –probleme der europäischen Kongress-Diplomatie. Die politischen Ereignisse in Europa und deren Rückwirkungen bilden ein immer wiederkehrendes Thema in den Berichten Biegelebens. Die Art und Weise, wie er diese analysiert und reflektiert, lässt zudem Rückschlüsse auf seinen politischen Horizont und seine politische Verortung zu. Er nahm als Vertreter eines geistlichen Reichsstandes an den Rastatter Verhandlungen teil und war sich dessen bewusst, dass er einer bestimmten politischen Linie zu folgen hatte. Dieser Rolle wird Biegeleben auch gerecht, indem er seine Darstellung der französischen Außenpolitik und Diplomatie zuspitzt und deren nachteiligen Auswirkungen auf eine mögliche Erhaltung des Kurfürstentums Köln artikuliert. Biegeleben erscheint in dieser Rolle als typischer Vertreter des *Ancien Régime*. Weitere Korrespondenzen belegen aber, dass er durchaus gegenüber revolutionären Ideen und Staatsformen aufgeschlossen gewesen ist. Sein heimlicher Wunsch, sich im französischen Deutschland niederzulassen, wurde jedoch von der Erfahrung der französischen Behandlung des linken Rheinuferes so sehr enttäuscht, so dass er es vorzog in reichsdeutschen Diensten zu verbleiben.

Biegelebens politischer Horizont muss als äußerst weit betrachtet werden. Zu bedenken ist auch, dass er erst 32 Jahre alt war, als er am Rastatter Kongress teilnahm. Seine genaue Kenntnis der politischen Verhältnisse Europas stellt er immer wieder heraus und unterstreicht den Wissensbestand, auf den er zurückgreifen konnte. In diesen Zusammenhang gehören auch die Entwürfe Biegelebens zur Einrichtung eines neuen Kurfürstentums Westfalen. Hier regelt er nicht nur die Interessen des Hauses Österreich, sondern auch die Neuorganisation des Kurfürstenkollegiums und damit des gesamten Reichssystems. Daneben beweist er seine Vertrautheit mit der kurkölnischen Verwaltung und gibt Maximilian Franz konstruktive Vorschläge an die Hand, wie ein Machterhalt nach dem Abschluss eines Reichsfriedens mit Frankreich gestaltet werden könnte. Ob er sich mit seinem zweiten Plan einen persönlichen Vorteil verschaffen wollte, bleibt Spekulation.

Nicht zuletzt lassen die Quellen auch einen Einblick in die Lebenswelt und den Alltag eines kurkölnischen Partikulargesandten zu. Hier waren es vor allem die finanziellen Schwierigkeiten, mit denen Biegeleben umzugehen hatte. Seine Versuche, Gehalts- oder Statuserhöhungen zu erreichen, verdeutlichen die prekäre Situation Biegelebens. Außerdem zeigt der Blick auf die Lebenswirklichkeit der Ehefrau, welcher Druck auf den Bewohnern der linken Rheinseite lastete.

Erst die Öffnung der Rheinischen Adelsarchive für die historische Forschung ermöglichte eine Untersuchung der Rastatter Kongress-Papiere des Caspar Joseph Biegeleben. Die reiche Überlieferung des Archivs der Familie von Biegeleben zeigt die Fülle der Erkenntnismöglichkeiten auf, die durch die Erschließung bislang unbeachteter Quellenbestände gewonnen werden können.

9. Anhang

Transkription des Berichts vom 28. August 1798

(Archiv Schloss Türnich, Biegeleben: Archivteil Türnich, Nr. 23: Bericht Nr. 58, fol. 1r-2v):

Rastatt den 28. August 1798

Durchlauchtigster,

das Resultat der gestrigen Deputationssitzung ist Euer K.D. bereits gestern von höchstdero Gesandtschaft einberichtet worden. Die Reichsdeputation inhäriert lediglich ihrer vorherigen Erklärung. Dieses Hin- und Her-Inhärieren muß endlich ein Ende nehmen. Die hiesigen Unterhandlungen befinden sich daher in diesem Moment in einer Crisis, die sich nicht anders als mit Nachgiebigkeit von französischer Seite, welche nicht sehr wahrscheinlich ist, oder mit unbedingtem Jasagen von Seiten der Deputation, oder endlich – mit Krieg entwickeln kann. Die von mehreren Partikularabgeordneten übergebenen E.K.D. gleichfalls bereits eingeschickten Petitionen zu Beschleunigung des Friedens sind auf das unbedingte Jasagen von Seiten der Deputation gerichtet.

Man soll sich eilen, Deutschlands ewige Schande zu unterzeichnen, damit einige Fürsten, Grafen und Herrn früher zum Besitz des geistlichen Raubguts gelangen. Diese Herrn geben sich alle Mühe zu demonstrieren, daß nur der schleunige Friede Deutschland vor einer Revolution retten könne, welche hingegen die unausbleibliche Folge eines neuen Kriegs sein würde. Die französischen Minister suchen diese Schreckidee durch die Äußerung zu verstärken, daß beim Ausbruch eines neuen Kriegs Rüvler allenthalben den französischen Armeen folgen werde, um die Revolution zu organisieren. Ich bedaure die kurzsichtigen Politiker, welche sich durch dergleichen Behauptungen schrecken oder irre machen lassen. Daß ein Krieg die Revolution in Deutschland herbeiführen werde, ist freilich nicht unmöglich, aber doch sehr ungewiß; ich möchte beinah sagen unwahrscheinlich. Daß aber der Friede, so wie die Franzosen ihn abgeschlossen wissen wollen, sie herbeiführen werde, ist so gut als gewiß. Dieser Friede würde höchstens nur so lange dauern, bis die Franzosen mit den Engländern fertig wären. Daß die deutsche Verfassung neben dem französischen Elsaß auf die Dauer bestehen könne, ist schlechterdings unmöglich. Deutschland wird sich entweder in zwei große Massen teilen, oder Republik werden. Jetzt ist vielleicht noch Rettung möglich, warum also nicht den ungewissen Kampf dem sicheren Verderben des Friedens vorziehen? Ein hiesiger preußischer Minister sagte noch gestern, es sei unvermeidlich, daß die Revolutionsgewitter vor und nach alle Throne treffen würden; nur Friedrich Wilhelm, an keine Wetterableiter denkend, legt die Hände ruhig in den Schoß (...).

Ich ersterbe in tiefster Verehrung.

10. Quellen-, Literatur- und Abbildungsverzeichnis

10.1 Archivische Quellen

Archiv Schloss Türnich (Grafen von Hoensbroech), Bestand: Archiv der Familie von Biegeleben (Archivdepot der Vereinigten Adelsarchive im Rheinland e.V. in Ehreshoven):

1. Archivteil Türnich:

Akten Nr. 6, 9, 11, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 25, 26, 28, 29.

2. Archivteil Degenfeld:

Akten A 32, A 34, A 35, A 37, A 38, A 42, A 43, A 45, A 46, A 67.

Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland (Duisburg), Bestand Kurköln VII (Kriegssachen), Akte Nr. 251/1.

10.2 Gedruckte Quellen

HANSEN, Joseph (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution. 1780-1801, Band 4, 1797-1801 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XLII), Bonn 1938, S. 273 f.

GERSMANN, Gudrun/LANGBRANDTNER, Hans-Werner, Im Banne Napoleons. Rheinischer Adel unter französischer Herrschaft. Ein Quellenlesebuch (Schriftenreihe der Vereinigten Adelsarchive im Rheinland e.V., Bd. 4), Essen 2013, S. 70f., 72.

10.3 Sekundärliteratur

ANDERMANN, Kurt, Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches, in: Historische Zeitschrift 271 (2000), S. 593-619.

ARETIN, Karl Otmar von, Vom Deutschen Reich zum Deutschen Bund, Göttingen 1993.

ASCH, Ronald G., Europäischer Adel in der Frühen Neuzeit, Köln 2008.

- BERGERON, Louis/FURET, François/KOSELLECK, Reinhart (Hrsg.), *Das Zeitalter der europäischen Revolution 1780-1848*, Paris/Frankfurt a.M. 1969.
- BRANDTS, Rudolf (Bearb.), *Findbuch: Archiv Schloss Türnich (Grafen von Hoensbroech), Bestand: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Düsseldorf 1958* (einzusehen im LVR Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, Pulheim-Brauweiler), S. 1-5.
- BRAUBACH, Max, *Maria Theresias jüngster Sohn Max Franz. Letzter Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster*, Wien/München 1961.
- DERS., *Die vier letzten Kurfürsten von Köln. Ein Bild rheinischer Kultur im 18. Jahrhundert*, Bonn/Köln 1931, S. 103-140.
- BRAUN, Rudolf, *Konzeptionelle Bemerkungen zum Obenbleiben. Adel im 19. Jahrhundert*, in: WEHLER, Hans-Ulrich (Hrsg.), *Europäischer Adel 1750-1950 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 13)*, Göttingen 1990, S. 87-95.
- BURKE, Kathleen, *Britische Traditionen internationaler Geschichtsschreibung*, in: LOTH, Wilfried/OSTERHAMMEL, Jürgen, *Internationale Geschichte. Themen-Ergebnisse-Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte, Bd. 10)*, S. 45-59.
- BURSCHEL, Peter, *Das Eigene und das Fremde. Zur anthropologischen Entzifferung diplomatischer Texte*, in: KOLLER, Alexander (Hrsg.), *Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturbereichsforschung*, Tübingen 1998, S. 260-271.
- CHRIST, Günter, Artikel: „Maximilian Franz“, in: *Neue Deutsche Biographie* 16 (1990), S. 502-506.
- DANIEL, Ute, *Kompodium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt 2006.
- DEMEL, Walter, *Der europäische Adel. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2004.
- DUCHHARDT, Heinz, *Barock und Aufklärung (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 11)*, München 2007.
- DERS., *Die geistlichen Staaten und die Aufklärung*, in: ANDERMANN, Kurt (Hrsg.), *Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches. Versuch einer Bilanz (Kraichtaler Kolloquien 4)*, Epfendorf 2004, S. 55-66.
- DERS., *Balance of Power und Pentarchie. Internationale Beziehungen 1700-1785 (Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen, 4)*, Paderborn u.a. 1997.
- ERBE, Michael, *Revolutionäre Erschütterung und erneuertes Gleichgewicht. Internationale Beziehungen 1785-1830 (Handbuch der Geschichte der Internationalen Beziehungen, Bd. 5)*, Paderborn/München/Wien/Zürich 2004.
- EXTERNBRINK, Sven, *Internationale Politik in der Frühen Neuzeit. Stand und Perspektiven der Forschung zu Diplomatie und Staatensystem*, in: *Historische Zeitschrift, Beiheft 44* (2007), S. 15-39.
- FEHRENBACH, Elisabeth, *Vom Ancien Régime zum Wiener Kongress (Oldenbourg Grundriss der Geschichte, Bd. 12)*, München 2008.
- FENSKE, Hans, Artikel: „Gleichgewicht, Balance“, in: BRUNNER/CONZE/KOSELLECK (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe, Bd. 2*, Stuttgart 1975, S. 960-996.
- FREY, Linda/FREY Marsha, „The Reign of the Charlatans is over“: The French Revolutionary Attack on Diplomatic Practice, in: *Journal of Modern History* 65 (1993), S. 706-744.
- FRIE, Ewald, *Adel um 1800. Oben bleiben?* in: *zeitenblicke* 4 (2005), Nr. 3: *Selbstverständnis – Selbstdarstellung – Selbstbehauptung. Der Adel in der Vormoderne, II*, hrsg. von GERSMANN, Gudrun und KAISER, Michael. URL: http://www.zeitenblicke.de/2005/3/Frie/index_html (Zugriff: 14.12.2016).
- FURET, François, *The French Revolution 1770-1814*, London 1996.
- GERSMANN, Gudrun/ KAISER, Michael (Hrsg.), *Selbstverständnis-Selbstdarstellung-Selbstbehauptung. Der Adel in der Vormoderne I*, in: *zeitenblicke* 4 (2005), Nr. 2 und *Der Adel in der Vormoderne II* in: *zeitenblicke* 4 (2005) Nr. 3. URL: <http://www.zeitenblicke.de/archiv> (Zugriff: 14.12.2016).
- DIES./KAISER, Michael/LANGBRANDTNER, Hans-Werner (Hrsg.), *zeitenblicke* 9 (2010) Nr. 1: *Adel in der Sattelzeit: Die Rhein-Maas-Region und Westfalen*. URL: <http://www.zeitenblicke.de/archiv> (Zugriff: 14.12.2016).
- DIES., *Aufbruch in die Moderne?! Der rheinische Adel in der Sattelzeit. Überlegungen zu einem deutsch-französischen Forschungsprojekt*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 73 (2009), S. 244-251.
- DIES./LANGBRANDTNER, Hans-Werner (Hrsg.), *Im Banne Napoleons. Rheinischer Adel unter französischer Herrschaft. Ein Quellenlesebuch (Schriftenreihe der Vereinigten Adelsarchive im Rheinland, Band 4)*, Essen 2013.
- GOSMANN, Michael, *Maximilian Franz von Österreich, Kurfürst von Köln (1756-1801)*, in: DERS., (Hrsg.), *Zuflucht zwischen Zeiten. 1794-1803. Kölner Domschätze in Arnsberg. (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg 19)*, Arnsberg 1994, S. 212-215.
- DERS., *Geheimrat Caspar Josef Biegeleben (1766-1842)*, in: DERS., (Hrsg.), *Zuflucht zwischen Zeiten*, S. 187 f.

- GOTTHARD, Axel, *Das Alte Reich. 1495-1806*, Darmstadt 2009.
- HEGEL, Eduard, *Das Erzbistum Köln zwischen Barock und Aufklärung (Geschichte des Erzbistums Köln, Bd. 4)*, Köln 1979.
- HAHN, Hans-Werner, *Das deutsche Bürgertum in der Umbruchszeit 1750-1850. Überlegungen zur Epochenäsur 1800 aus der Sicht der neueren Bürgertumsgeschichte*, in: NEUHAUS, Helmut (Hrsg.), *Die Frühe Neuzeit als Epoche (Historische Zeitschrift, Beiheft 49)*, München 2009, S. 51-73.
- HARBSMEIER, Michael, *Reisebeschreibungen als mentalitätsgeschichtliche Quellen: Überlegungen zu einer historisch-anthropologischen Untersuchung frühneuzeitlicher deutscher Reisebeschreibungen*, in: MACZAK, Antoni/TEUTEBERG, Hans Jürgen (Hrsg.), *Reiseberichte als Quellen europäischer Kulturgeschichte. Aufgaben und Möglichkeiten der historischen Reiseforschung (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 21)*, Wolfenbüttel 1982, S. 1-32.
- HENSHELL, Nicholas, *The Myth of Absolutism. Change and Continuity in Early Modern European Monarchy*, London/New York 1992.
- HILLGRUBER, Andreas, *Politische Geschichte in moderner Sicht*, in: *Historische Zeitschrift* 216 (1973), S. 529-552.
- HOCHEDLINGER, Michael, *Die Frühneuzeitforschung und die ‚Geschichte der Internationalen Beziehungen‘. Oder: Was ist aus dem ‚Primat der Außenpolitik‘ geworden?*, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 106 (1998), S. 167-179.
- HÜFFER, Hermann, *Der Rastatter Congreß und die zweite Coalition*, 2 Bde, Bonn 1878/79.
- HUFELD, Ulrich, *Der Reichsdeputationshauptschluss von 1803*, Köln 2003.
- HUNT, Lynn (Hrsg.), *The New Cultural History (Studies on the History of Society and Culture 6)*, Berkeley 1989.
- HUNT, Michael, *Die lange Krise der amerikanischen Diplomatengeschichte und ihr Ende*, in: LOTH/OSTERHAMMEL, *Internationale Geschichte*, S. 61-90.
- IRIYE, Akira, *Culture and International History*, in: MORGAN, Michael J./PATERSON, Thomas G. (Hrsg.), *Explaining the History of American Foreign Relations*, Cambridge 1991, S. 241-256.
- KAISER, Michael/SCHÖNFUSS, Florian, *Einführung*, in: *zeitenblicke* 9 (2010) Nr. 1: *Adel in der Sattelzeit: Die Rhein-Maas-Region und Westfalen*, hrsg. von GERSMANN / KAISER/ LANGBRANDTNER.
URL: http://www.zeitenblicke.de/2010/einfuehrung/index_html (Zugriff: 14.12.2016).
- KIESSLING, Friedrich, *Der ‚Dialog der Taubstummen‘ ist vorbei. Neue Ansätze in der Geschichte der internationalen Beziehungen des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *Historische Zeitschrift* 275 (2002), S. 651-680.
- KLUETING, Harm, *Das Alte Reich, die Französische Revolution und der Kölner Kurstaat*, in: GOSMANN, (Hrsg.), *Zuflucht zwischen Zeiten. 1794-1803. Kölner Domschätze in Arnsberg (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg 19)*, Arnsberg 1994, S. 25-39.
- KOSELLECK, Reinhart, *„Einleitung“*, in: DERS./BRUNNER, Otto/CONZE, Werner (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 1*, Stuttgart 1972, S. 1-48.
- DERS., *Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe*, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M 1989.
- KRUSENSTJERN, Benigna von, *Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert*, in: *Historische Anthropologie* 2 (1994), S. 462-471.
- KUGELER, Heidrun/ SEPP, Christian/ WOLF, Georg, *Einführung*, in: DIES. (Hrsg.), *Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven (Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit, Bd. 3)*, Hamburg 2006, S. 9-35.
- LEHMKUHL, Ursula, *Diplomatengeschichte als internationale Kulturgeschichte: Theoretische Ansätze und empirische Forschung zwischen Historischer Kulturwissenschaft und Soziologischem Institutionalismus*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 394-423.
- LOTH, Wilfried, *Einleitung*, in: DERS./OSTERHAMMEL, Jürgen, *Internationale Geschichte. Themen-Ergebnisse-Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte, Bd. 10)*, München 2000, S. VII-XIV.
- MARCOWITZ, Reiner, *Von der Diplomatengeschichte zur Geschichte der Internationalen Beziehungen. Methoden, Themen, Perspektiven einer historischen Teildisziplin*, in: *Francia* 32/3 (2005), S. 75-100.
- MERGEL, Thomas, *Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Politik*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 574-606.
- MOLLIN, Gerhard Th., *Internationale Beziehungen als Gegenstand der deutschen Neuzeit-Historiographie seit dem 18. Jahrhundert. Eine Traditionskritik in Grundzügen und Beispielen*, in: LOTH/OSTERHAMMEL (Hrsg.), *Internationale Geschichte*, S. 3-30.
- MONTARLOT, Paul/PINGAUD, Leonce, *Le Congrès de Rastatt*, 3 Bde, Paris 1912/13.

- NERI, Ursula, Frankreichs Reichspolitik auf dem Rastatter Kongress (1797-1799), in: *Francia* 24/2 (1997), S. 137-157.
- NEUHAUS, Helmut, *Das Reich in der Frühen Neuzeit* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 42), München 1997.
- PETRI, Franz/DROEGE, Georg (Hrsg.), *Rheinische Geschichte*, Bd. 2 (Neuzeit), Düsseldorf 1976.
- RAPHAEL, Lutz, *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2003, S. 66-80.
- REINHARD, Wolfgang, *Historische Anthropologie frühneuzeitlicher Diplomatie: Ein Versuch über Nuntiaturreporter 1592-1622*, in: ROHRSCHEIDER, Michael/STROHMEYER, Arno (Hrsg.), *Wahrnehmungen des Fremden. Differenzenerfahrungen von Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert* (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte e.V., Bd. 31), Münster 2007, S. 53-72.
- DERS., *Was ist europäische politische Kultur? Versuch zur Begründung einer politischen Historischen Anthropologie*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001), S. 593-616.
- DERS., *Nuntiaturreporter für die deutsche Geschichtswissenschaft. Wert und Verwertung eines Editionsunternehmens*, in: KOLLER, Alexander (Hrsg.), *Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturreporterforschung* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 87), Tübingen 1998, S. 208-225.
- RÖDDER, Andreas, *Klios neue Kleider. Theoriedebatten um eine Kulturgeschichte der Politik in der Moderne*, in: *Historische Zeitschrift* 283 (2006), S. 657-688.
- RÖSSNER-RICHARZ, Maria, *Selbstzeugnisse als Quellen adliger Lebenswelten in der Sattelzeit. Eine Bestandsaufnahme*, in: *zeitenblicke* 9 (2010), Nr. 1: *Adel in der Sattelzeit. Die Rhein-Maas-Region und Westfalen*, hrsg. von GERSMANN / KAISER / LANGBRANDTNER. URL: <http://www.zeitenblicke.de/2010/1/roessner-richarz> (Zugriff: 14.12.2016).
- RÖNNEFARTH, Helmuth K.G. (Bearb.), *Konferenzen und Verträge (Vertrags-Plöetz. Ein Handbuch geschichtlich bedeutsamer Zusammenkünfte und Vereinbarungen, Teil II, 3. Band: Neuere Zeit. 1492-1914)*, Freiburg/Würzburg 1958.
- RUDOLF, Sarah, *Amt und Adel: Der Aufstieg Caspar Joseph Biegelebens (1766-1842) am Ende des Ancien Régime* (unveröffentl. Magisterarbeit), Köln 2010.
- DIES., *Eine ständische Karriere? Der Aufstieg Caspar Joseph Biegelebens (1766-1842) zwischen 1789 und 1832 in kurkölnischen und hessen-darmstädtischen Diensten*, in: *Geschichte in Köln* 59 (2012), S. 129-155.
- SCHMITZ, Ulrike, *Die Annexion des linken Rheinuferes*, in: GERSMANN/LANGBRANDTNER (Hrsg.), *Im Banne Napoleons*, Essen 2013, S. 68f.
- SCHULIN, Ernst, *Die Französische Revolution*, München 2004.
- SCHULZE, Winfried, *Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“*, in: DERS., *Ego-Dokumente. Annäherungen an den Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996, S. 11-30.
- SOUTOU, Georges-Henri, *Die französische Schule der Geschichte internationaler Beziehungen*, in: LOTH/OSTERHAMMEL, *Internationale Geschichte*, S. 31-44.
- STOLLBERG-RILLINGER, Barbara, *Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung*, Beiheft 35, Berlin 2005, S. 9-24.
- STROHMEYER, Arno, *Theorie der Interaktion. Das europäische Gleichgewicht der Kräfte in der frühen Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien 1994.
- DERS., *Artikel: „Gleichgewicht der Kräfte“*, in: JAEGER, Friedrich (Hrsg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 4, Darmstadt 2006, Sp. 925-931.
- THIESSEN, Hillard von / WINDLER, Christian, *Einleitung: Außenbeziehungen in akteurszentrierter Perspektive*, in: DIES. (Hrsg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel (Externa. Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven, Bd. 1)*, Köln/Weimar/Wien 2010, S. 1-12.
- THIESSEN, Hillard von, *Diplomatie vom type ancien. Überlegungen zu einem Idealtypus des frühneuzeitlichen Gesandtschaftswesens*, in: DERS./WINDLER (Hrsg.), *Akteure der Außenbeziehungen. Netzwerke und Interkulturalität im historischen Wandel (Externa. Geschichte der Außenbeziehungen in neuen Perspektiven, Bd. 1)*, Köln/Weimar/Wien 2010, S. 471-503.
- URBACH, Karina, *Diplomatic History since the Cultural Turn*, in: *The Historical Journal* 46 (2003), S. 991-997.
- WEHLER, Hans-Ulrich, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära. 1700-1815*, München 1987.
- DERS., *Moderne Politikgeschichte oder ‚Große Politik der Kabinette‘?*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 1 (1975), S. 344-369.
- WINDLER, Christian, *Diplomatic history as a field for cultural analysis: Muslim-Christian relations in Tunis, 1700-1840*, in: *The Historical Journal* 44 (2001), S. 79-106.

10.4 Abbildungen

- Abb. 1: Generalliste des hohen Gesandtschaftspersonals bei dem Reichs-Friedens-Kongreß zu Rastatt. Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.
- Abb. 2: Chronologische Geschichte der Friedensunterhandlungen zu Rastadt, 1. Seite, verfasst von Caspar Joseph Biegeleben. Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.
- Abb. 3: Chronologischer Lebensabriß, verfasst von Caspar Joseph Biegeleben: Ämterkarriere am kur-kölnischen Hof 1791 und 1792. Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Degenfeld.
- Abb. 4: Liste des hohen Gesandtschafts-Personals bei dem Reichsfriedens-Kongreß zu Rastatt: Delegation des Kaisers und der französischen Republik. Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.
- Abb. 5a: Titelblatt der Druckschrift über den Meuchelmord der französischen Gesandten, 2. Auflage 1799.
- Abb. 5b: Chronologischer Lebensabriß, verfasst von Caspar Joseph Biegeleben: Nach dem Mord an den französischen Gesandten verlassen Biegeleben und sein Frau am 29. April 1799 Rastatt. Bilder: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Degenfeld.
- Abb. 6: Liste des hohen Gesandtschafts-Personals bei dem Reichsfriedens-Kongreß zu Rastatt: Delegation des Kölner Kurfürsten und des Deutschen Ordens. Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.
- Abb. 7a: Kurfürstliche Instruction für den Hof- und Regierungsrat Biegeleben, 16. April 1798.
- Abb. 7b: Unterschrift des Kurfürsten Max Franz.
Bilder: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.
- Abb. 8: Mitteilung Biegelebens an seine Frau, dass er auf der Emigrantenliste stehe, Ausschnitt des Privatschreibens vom 20. August 1798. Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.
- Abb. 9: Biegelebens Privatschreiben an einen unbekanntem Empfänger vom 22. April 1798: „[...] Ich bin seit 2 Tagen hier und habe es schon recht herzlich satt. Es ist zum Kozen [...]“. Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.
- Abb. 10: Schreiben Biegelebens an einen unbekanntem Empfänger vom 14. November 1801 zu seinen früheren Überlegungen, sich im französischen Linksrheinischen niederzulassen. Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.
- Abb. 11: Reisekostenberechnung Biegelebens vom 17. April bis zum 1. Juni 1798. Bild: Archiv der Freiherren von Biegeleben, Archivteil Türnich.